Th S 2140

F

III

48

Abhandlung
über
das göttliche Geboth
der
öftern, christlichfrommen
Kommunion,
von
einem Pfarrer
des Augsburgischen Kirchensprengels.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1790.

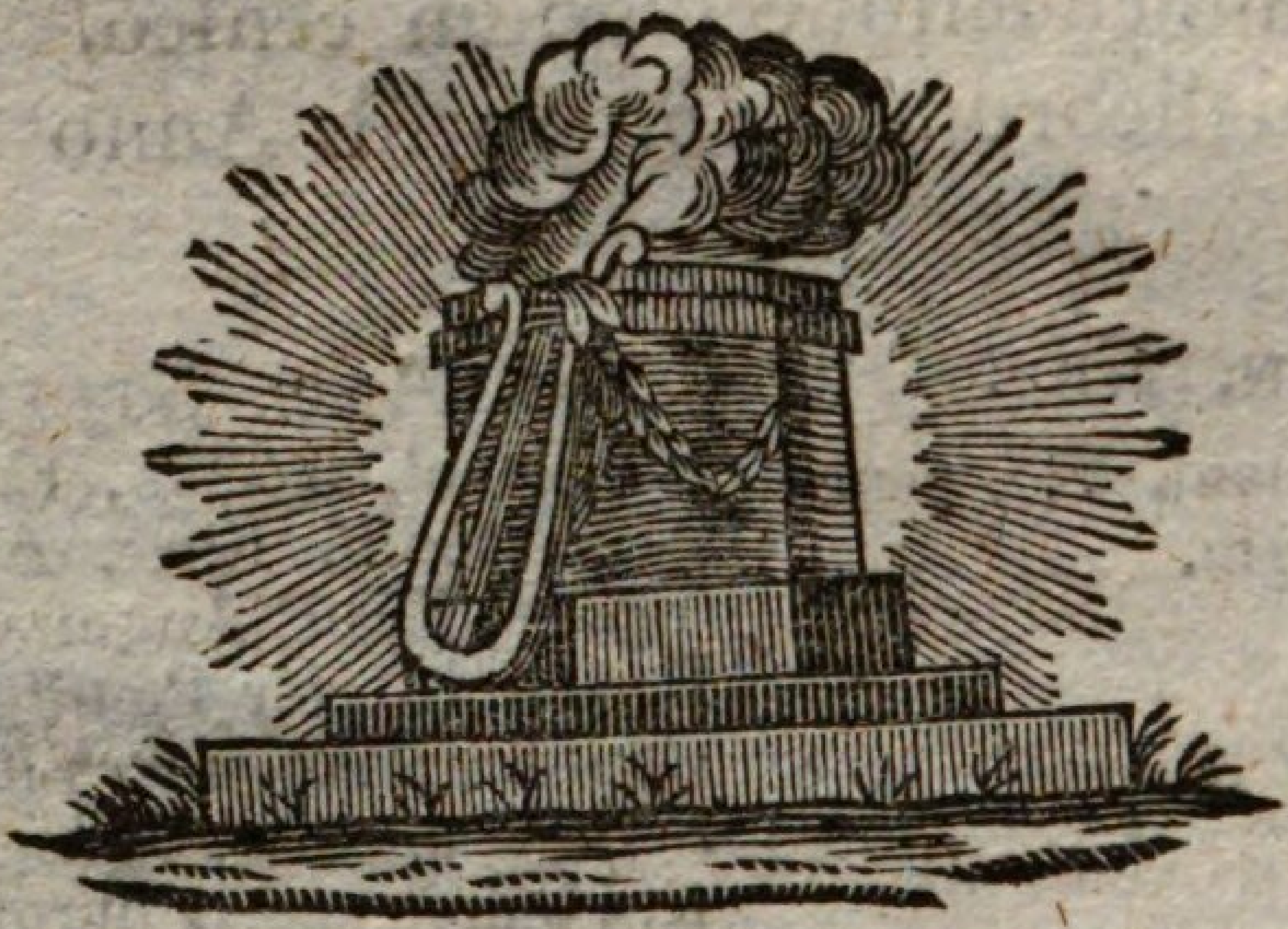
1653,2

APPROBATIO.

Præſentem de frequenti Communione Tractatum, eoquod contra catholicam Fidem bonosve Mores nihil contineat, typo, omnique commendatione dignum cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum die 6. Aprilis Anno 1789.

Joan. Nep.
Epiſc. Pellenſ. Vic. generalis. *mppria.*

Jos. Ant. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trevir. Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Cenſor.



Allen

Allen eifrigen

Herren

Pfarrern und Seelsorgern

gewiedmet.

Wohlehrwürdige Brüder!

Es ist wahrlich dermal, da die Welt, der Satan, und alle geschworne Feinde Jesu ihre ruchlose Fahne beynahe aller Orten siegprangend aufstecken, die höchste Zeit für uns, daß wir, die wir unter den schrecklichsten Bedrohungen gegen die Nachlässigen, als Wächter über das Haus Israels, als Hirten über die heilige Heerde der Kirche bestellet sind, daß wir mit dem Schwerte des Glaubens, und dem ganzen Feuer der Liebe uns der fast täglich anwachsenden Menge raubender Wölfe muthig entgegensetzen, welche in das Heiligthum selbst eindringen, und in Schafsfelle vermummt, unter dem betrügerischen Schleyer einer falschen Ehrfurcht, und anderer täuschender Vorspieglungen, allge-

mach auch die ohnehin seltene und goldene Ueberbleibsel des ersten Christeneifers, nämlich die öftere und christlichfromme Kommunion ausrotten, zernichten, und vertilgen wollen.

Bey unsern betrübten Zeiten können jene weheműthigen Klagen des heiligen Propheten Jeremias auf manche Orte fast buchstäblich angewandt werden: Die Kleinen, seufzet er, die Kleinen haben Brod begehrt, aber Niemand wurde gefunden, welcher es ihnen brach, und mittheilte.

Wehe uns, die wir Ausspender dieses heiligsten Geheimnisses sind; wehe uns, wenn vor Gottes Richterstuhle die gegründete Anklage auch uns treffen sollte, daß wir geistliche Väter unsern Kleinen, unsern durch die Gnade des Evangeliums dem Himmel erzeugten Kindern, die beste, die kraftreicheste, die nothwendigste Seelennahrung so oft entzogen hätten.

Theuerste Brüder! diese fürchterliche, diese schaudervolle Klage sey auf ewig ferne von uns. Sie, Wohlehrwürdige, die sie die Zierde unsrer deutschen altkatholischen Geistlichkeit ausmachen, sie schenken (der allgemeine Ruhm

Ruhm bezeugt es) dem göttlichen Gebothe der öftern christlich-frommen Kommunion ihren lebhaftesten Beyfall, und ihre thätigste Mitwirkung.

In Städten, in Flecken und Dorfschaften, wo immer ihre unerschrockene apostolische Posaune des göttlichen Wortes ertönet, zählet man, ungeachtet der immer mehr einreissenden Lauigkeit und des Verderbens, dennoch auch mehrere tausend fromme Glaubige, welche in der Gottseligkeit den ersten Christen nichts nachgeben wollen.

Woher aber dieser alte Eifer hauptsächlich seine Fortdauer habe; durch was die Feuerflammen der heiligsten und zärtlichsten Liebe Gottes bis jetzt noch ernähret, und unterhalten werden, das sagt uns eine über 1700 Jahre alte, in einem jeden dieser Jahrhunderte durch das einhellige Zeugniß der heiligen Väter und Geistlehrer bestättigte Erfahrung; diese sagt uns nicht nur stille in das Ohr, sondern rufet überlaut, daß kein vortrefflichers Mittel jemals gewesen sey, und bis an das Ende der Welt seyn werde, dem Herrn der Heerschaaren ein heiliges und auserwähltes Volk zu bilden,

als die öftere und christlich-fromme Kommunion.

Aber eben dieses laute Rufen der Wächter Israels erwecket auch zugleich die Feinde des Heiligthums, welche in unserm gegenwärtigen Jahrhunderte, wie Schwämme aus der Erde hervorschiessen; wo, leider! nicht nur der frostige Laie, sondern auch der kalte Priester durch den lieblosen, und ungegründeten Vorwand der abgängigen Würdigkeit unter der ihm anvertrauten Heerde selbst das süsseste, das allerheiligste Andenken Jesu, und mit diesem die eifrige Liebe Gottes vollends zu erlöschen sich Mühe, viele, recht viele Mühe giebt.

Unglückseliges Jahrhundert! gefühllose Zeiten! wenn der Priester, wenn der Seelsorger selbst mit arbeitet, daß die ersten goldenen Tage des Christenthums nicht mehr anbrechen mögen! Wenn er Alles anwendet, daß ja nur die Christen das tägliche Brod der ersten Glaubigen, das Brod der Engel, das Brod des Lebens selten geniessen und empfangen.

Welcher wahre Seelsorger sollte bey einem solchen betrübten Gegenstand gleichgültig

tig bleiben können, und ihm nicht seine Mitleidsthränen wiedmen? Darum, Priester des Allerhöchsten, die ihr von der reinen Lehre der heiligen Religion beseelet seyd, darum ist es Zeit, daß wir Feuer vom Altare nehmen, und die allmählig erkaltenden Herzen der frommen Glaubigen neuerdings entzünden. Es ist nothwendig, daß wir in dem heiligen Sion unsere Stimme verdoppeln; daß wir das Volk, Junge und Alte zusammenrufen, und sie zu dem grossen Abendmahle, zu der öftern und christlichfrommen Kommunion mit unserm ganzen Hirtenansehen, so nachdrücklich, als wir immer nur können, einladen und auffordern: denn das Himmelreich ist nahe; der Tag und die Stunde aber, welche uns in dieses Himmelreich, wenn wir wachend angetroffen werden, versetzet, ist ungewiß.

Dieses alles reiflich erwägend, und darüber äusserst in dem Herzen erschüttert, rechnete ich es mir zur wahren Pflicht, für das allgemeine Beste einer ganzen Ewigkeit, zur Belehrung der Unwissenden, zur Ueberzeugung der Irrenden, zur Aufmunterung der Trägen, zur Freude der Frommen folgende Grundlehren des göttlichen Gebothes der öf-

tern christlich-frommen Kommunion aus dem grauen, ehrwürdigen und heiligen Alterthum Jedem an das Herz zu legen, damit der erste Eifer im Christenthume wieder aufleben, und die heilige Kirche nicht so fast durch das theure Blut der heil. Martyrer, als vielmehr durch das köstbarste Blut des vermenschten Sohn Gottes, welches er in dem allerheiligsten Altarssakrament zum Heil der ganzen Welt darbiethet, abermal neue und viele Heilige erzeugen möge.

Voll von diesem heissesten Wunsche umarmet Sie, Wohlehrwürdige Brüder! in Christo Jesu

Geschrieben am Tage der liebvollesten Einsetzung des heiligen Altarssakramentes, nach der gnadenreichen Geburt unsers Erlösers Jesu Christi 1789.

Ihr

ganz eigener Bruder

der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Wir sind durch ein ausdrückliches göttliches Geboth zur Empfangung des heiligen Altarssakramentes verbunden = = Seite 1

Zweytes Kapitel.

Dem göttlichen Gebothe kann nicht anders, als durch eine recht vielfältige christlich-fromme Kommunion Genüge geleistet werden = 10

Drittes Kapitel.

Fortsetzung, und Bestättigung des göttlichen Gebothes der öftern christlich-frommen Kommunion = = 21

Viertes Kapitel.

Die heiligen Apostel beeiferten sich jederzeit das göttliche Geboth der öftern christlich-frommen Kommunion zu erfüllen = 34

Fünftes Kapitel.

Zeugnisse aus dem ersten, zweyten und dritten Jahrhunderte für die öftere Kommunion = 40

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Zeugnisse aus dem vierten, fünften und sechsten Jahrhunderte = Seite 59

Siebentes Kapitel.

Zeugnisse aus dem siebenten, achten und neunten Jahrhunderte = = 88

Achtes Kapitel.

Zeugnisse aus dem zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderte = 115

Neuntes Kapitel.

Zeugnisse aus dem dreyzehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte = 129

Zehntes Kapitel.

Zeugnisse aus dem sechszehnten, und siebenzehnten Jahrhunderte = = 161

Eilftes Kapitel.

Die katholische Kirche wünschet, daß die Rechtglaubigen nur recht oft mit aller Andacht kommunizieren möchten, wie der unfehlbare Kirchenrath zu Trient uns bezeuget = 229

Erstes Kapitel.

Wir sind durch ein ausdrückliches göttliches Geboth zur Empfangung des heil. Altarssakramentes verbunden.

Gott hatte zu unsern Stammältern in dem Paradiese gesagt: Von allen Baumfrüchten des Lustgartens könnet ihr essen, nur die Frucht von dem Baume der Wissenschaft des Guten, und des Bösen sollet ihr nicht essen; denn so fern ihr eines Tages davon essen werdet, sterbet ihr unfehlbar. (1. Mos. 2, 17.)

Es ist gewiß, daß diese Worte ein gemessenes Verboth enthalten haben. Wir fühlen nur gar zu sehr die Folgen der Uebertrettung. Aber eben so gewiß enthalten auch die Worte, welche der neue Adam von der Frucht des Lebens

geredet hat, ein förmliches Geboth, da er sagt: **Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.** (Joh. 6, 54.)

Die Aehnlichkeit zwischen unserer Verkehrung, und zwischen unserer Erlösung trift überall ein. Ein neugeschaffener Mann hat durch seinen Ungehorsam uns in das Verderben gebracht: und ein neugebohrner, das ist, auf eine unerhörte Art aus einer Jungfrau entstandener Mensch hat durch seinen Gehorsam uns wieder das Leben erhalten. Durch einen Baum hat die Sünde, und mit der Sünde der Tod seinen Anfang genommen: Und wiederum ein Holz wurde das Werkzeug der Erlösung. Der Genuß einer verbothenen Frucht hat uns nebst der zeitlichen Unsterblichkeit auch des Lebens der Gnade beraubt: und durch eine von der Vorsicht und Barmherzigkeit Gottes verordnete Speise können wir das in der heiligen Taufe empfangene, in der Buße wiederhergestellte Leben der Seele erhalten, und uns einer seligen Unsterblichkeit nicht mehr blos in einem irdischen Paradiese, sondern in dem ewigen Reiche des himmlischen Vaters selbst unfehlbar versichern. Diese Speise ist der Leib Jesu Christi, welchen er unter den Gestalten des

Bro-

Brodes, und des Weines beym letzten Abendmahle seiner getreuen Kirche hinterlassen hat. Er ist die Vollendung der Erlösung; er ist das Brod des Lebens.

O unerforschliche, anbethungswürdigste Tiefe der göttlichen Erbarmnisse! das schon in seinen Stammältern wider seinen Schöpfer aufrührerische Menschengeschlecht hatte es verdienet, daß ihm der beleidigte Richter auf immer seine Gnade, seine Liebe, seine Barmherzigkeit entzöge. Allein statt selbiges seines Ungehorsams wegen auf ewig zu verwerfen, schicket er seinen eigenen, eingebohrnen Sohn auf die Welt; dieser muß der beleidigten ewigen Gerechtigkeit das Genugthuungsopfer für unsere Sünden abstatten. Er selbst muß in den äussersten Schmerzen, von Wunden bedecket, am Stammen des Kreuzes das Opfer seyn; verlassen, und getödtet von denjenigen, welchen er das Leben zu bringen gekommen war. Und eben dieser liebvolleste Jesus, gleichsam als wäre sein eigenes Leiden noch zu gering, hinterläßt seiner Kirche sein eigenes Fleisch, und Blut, damit er nur immer in sichtbaren Gestalten unter uns wandeln; damit das Opfer seines Leidens unblutiger Weise aller Orten, und bis an das Ende der Welt erneuert; damit jeder Gläubige des unendlichen Werthes seines Lei-

dens durch den würdigen Genuß seines eigenen Leibes theilhaftig, und in dem Leben der Gnade immer mehr gestärket werden könne.

Denn betrachten wir nur, welch eine göttliche Kraft unser Erlöser mit dieser himmlischen Speise verbunden hat: Dieses ist das Brod, sagt er, welches vom Himmel kommt, d. i. vom Himmel euch gegeben wird, damit keiner sterbe, der davon ißt. (Joh. 6, 50.) Diese Worte sind zwar nicht von dem Leben dieses sterblichen Leibes zu verstehen. Nein, das irdische Leben verdienet kein so großes Wunder der Allmacht, und Güte zu seiner Erhaltung. Diese himmlische Frucht ist von einer weit erhabnern Bestimmung, als jene Frucht vom Baume des Lebens im Paradiese. Jene würde unsere Stammältern vor dem zeitlichen Tode bewahret haben; diese bewahret unsere Seele vor dem ewigen Untergange. Jene würde vielleicht denselben ein zwar immerwährendes, aber nimmermehr ein so übernatürlich glückseliges Leben verschaffet haben; diese hingegen, da sie uns, so oft wir selbe würdig empfangen; den unendlichen Schaz der Verdienste Jesu Christi reichlich ertheilet, versicheret uns auch zugleich der Hoffnung jener seligen Auferstehung, wo wir mit diesem nämlichen aber verklärten Leibe umgeben, das Angesicht Gottes

schau-

schauen, und uns in ihm eine ganze Ewigkeit hindurch erfreuen werden.

Jesus sagt in der angezeigten Stelle nicht: damit derjenige das Leben empfange, der davon ißt, sondern damit er nicht sterbe: um nämlich anzuzeigen, daß wir schon vorher das Leben der Gnade durch die heilige Taufe empfangen, und so wir es nachher durch eine schwere Sünde zu verliehren das Unglück gehabt hätten, selbes durch das Sakrament der Buße nothwendig erneuert haben müssen. Auch die Frucht vom Baume des Lebens im Paradiese hätte das Leben nicht gegeben; sie konnte es nur erhalten. Hingegen können wir der göttlichen Verordnung gemäß das Leben der Seele nicht beybehalten, sondern wir verliehren es, wenn wir diese neue Frucht des Lebens nicht geniessen. Hätte Christus denjenigen, welche sein heiliges Fleisch und Blut empfangen würden, blos allein das ewige Leben versprochen; so könnte vielleicht jemand sagen: Christus habe darum noch kein genaues Geboth gegeben, sondern hierinnfalls nur einen empfehlenden Rath vorgetragen; gleichwie er jenem Jünglinge einen Schatz im Himmel zusicherte, wenn derselbe seine Güter unter die Armen austheilen, dann kommen und ihm nachfolgen würde. Aber Christus verbindet nicht

nur mit dem Genusse seines Leibes, und Blutes das ewige Leben; sondern er verbindet auch ausdrücklich mit der Unterlassung dieses Genusses den Verlust des Lebens der Seele. Gewiß, gewiß, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, (*) hat das ewige Leben: ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. (Joh. 6, 54. 55.) Wer nun, der diese Worte auch nur obenhin betrachtet, findet hier nicht ein strenges Gesetz, ein Geboth im genauesten Verstande des Wortes; hier, wo er den Willen Jesu Christi vernimmt,

(*) Daß beydes, Fleisch und Blut genannt wird; hieraus folgt gar keine Nothwendigkeit beyde Gestalten zu geniessen, indem der Heiland auch einer Gestalt allein das ewigeLeben verspricht. (V.50. 52.) Uebrigens weil der Leib des Herrn nicht ohne sein Blut ist, empfangen wir auch unter einer Gestalt beydes, und man kann mit allem Rechte sagen, auch der Essende trinke, und der Trinkende esse. Wir haben auch schon aus den ersten Zeiten der Christenheit, und sogar schon aus der Apostelgeschichte Beweise genug, daß die ersten Christen vielfältig nur unter der Gestalt des Brodes das heilige Abendmahl empfiengen.

nimmt, verbunden mit der Verheissung einer ewigen Belohnung für die Beobachter, mit der Androhung der schärfesten Strafe für die Uebertretter?

Der Heiland überläßt es also nicht blos unserer Willkühr, ob wir uns dieser himmlischen Speise durch den Genuß theilhaftig machen wollen; sondern er verbindet uns dazu durch ein ausdrückliches, durch ein allgemeines Gesetz. Alle, welche den Gebrauch der Vernunft erlanget haben, sind verbunden, den Leib Jesu, und sein Blut zu empfangen. Wenn sie es aus Nachläßigkeit nicht thun, so übertretten sie den Befehl Gottes, und verliehren, gleich den ersten Aeltern, das Leben der Gnade, d. i. das Recht zum Reiche Gottes. Denn dieß ist der Befehl Gottes; so ist seine Anordnung, daß der Mensch durch den Genuß dieser zweyten Speise des Lebens seinen Gehorsam beweise, welchen er durch den Genuß der verbothenen Frucht gebrochen hatte. Er hatte sich unwürdig gemacht, die erste Lebensfrucht im Paradiese zu genießen: allein das Blut der Erlösung, welches durch die heilige Taufe auf ihn ergossen wird, machet ihn würdig, daß er den Abgang jener Speise in diesem Brode finde, welches das empfangene Leben der Gnade erhält, und vermehret. Das Brod,

so ich geben werde, sagt Jesus abermal an einem Orte, ist mein eigenes Fleisch für das Leben der Welt. Und wiederum: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und immer reichlicher haben. (Joh. 10, 10.)

Christlicher Leser! du hast nun den gemessenen Befehl deines Heilandes vernommen, womit er dich zu Empfangung dieses heiligsten Geheimnisses verpflichtet. Du hast auch jene herrliche Belohnung vernommen, welche dieser liebvolleste Vater mit der Erfüllung desselben verbindet — Aber hast du wohl auch den ganzen Umfang dieses Gesetzes jemals mit der erforderlichen Aufmerksamkeit überdacht? O möchte ich doch nicht billig daran zweifeln dürfen! fordert vielleicht das Gesetz mehr nicht, als daß man nur einmal im Leben christlich-fromm kommuniziere? Oder wird dem göttlichen Gebothe schon Genüge geleistet, wenn man es einmal im Jahre thut? oder hat etwa derjenige schon den ganzen Umfang desselben erfüllet, welcher zwar manchmal im Jahre, aber dennoch, obwohl er öfters Gelegenheit hätte, nur selten dem Tische des Herrn sich nähert? Wichtige Fragen! von deren Richtig- oder Unrichtigkeit die Erfüllung, oder Vernachläßigung des göttlichen Gebothes, und folglich auch die Erhaltung, oder der Verlust jener

un-

unzähligen Gnaden, und endlich der ewigen Belohnung abhängt, welche Gott den getreuen Beobachtern seines Gebothes zusichert. Wie übel sind also diejenigen daran, die aus ihrer Schuld in diesem so wichtigen Geschäfte irren! und wie viele irren hierinnfalls recht schändlich, weil diese erkalteten Christen auf das nothwendigste Geschäft ihres Heiles so wenig Aufmerksamkeit haben! denn wisse; es ist zu Vollziehung dieses grossen Gebothes weder genug, daß man nur einmal im Leben, weder genug, daß man nur einmal im Jahr, weder genug, daß man nur hin und wieder in selbem, oder nur selten kommunizierе.

Nur derjenige kann sich vertrösten, selbes hinlänglich erfüllet zu haben, der sich ernstlich angelegen seyn läßt, so viel an ihm ist, mit erforderlicher Zubereitung wenigst oft im Jahre, recht oft sich mit der Speise der Engel zu nähren. Diese wichtige Wahrheit beweiset sowohl die Eigenschaft und Bestimmung dieses göttlichen Geheimnisses, als das unveränderliche Gesetz der Liebe gegen Gott, und gegen uns selbst. Und das Betragen der Apostel, das Betragen der ersten Christen, die Grundsätze und die Denkungsart der ganzen Kirche durch alle Jahrhunderte stimmt damit vollkommen überein. Ich

werde diesen letztern Beweis weitläufiger in dieser Abhandlung ausführen; die erstern Beweise werde ich zwar nur in Kürze, aber dennoch, wie ich hoffe, deutlich genug zu deiner Ueberzeugung darthun! Nur dieses bitt ich dich christlicher Leser! überdenke wohl jeden derselben, beherzige sie; es liegt das Heil deiner eigenen — deiner einzigen — deiner unsterblichen Seele daran.

Zweytes Kapitel.

Dem göttlichen Gebothe kann nicht anders, als durch eine recht vielfältige christlichfromme Kommunion Genüg geleistet werden.

Schon die Natur des Genusses, der Nahrung (welche Namen, und Worte der Heiland auf das allerheiligste Altarsgeheimniß anwendet) überzeuget genugsam von dieser Wahrheit. So wie die irdischen Speisen zur Nahrung des Leibes, zur Erhaltung dieses zeitlichen Lebens, zur Erneuerung der Kräfte desselben bestimmet sind; so ist hingegen diese geeignet, unsere Seele in ihrem geistlichen Leben zu erhalten

ten, sie darinn zu stärken, und vor dem ewigen Untergange zu bewahren. Wie! kann es billig seyn, dem edelsten Theile des Menschen, unserer unsterblichen Seele ihre so nothwendige Nahrung zu entziehen; kann es erlaubet seyn, sie aus Abgang derselben dem geistlichen Tode, und dem ewigen Untergang preis zu geben? Täglich ertheilen wir unserm Leibe reichliche Nahrung, nur damit er in der Gesundheit nicht abnehme, und zu den täglichen Verrichtungen nicht unfähig werde; Lassen wir doch nicht unsere kostbare Seele allein vor Hunger schmachten, die, wie wir so eben gesehen haben, ihr Leben ohne diese himmlische Speise nicht erhalten kann. Setzet vielleicht der Begrif der Nahrung nur allein in Rücksicht unseres Körpers den oftmaligen Genuß der Speise voraus? Aber Jesus erkläret uns seinen Willen ganz anders. Er wählet eben die gewöhnlichste Nahrung des Leibes zu den sichtbaren Zeichen dieses Liebesmahles, und beweiset dadurch augenscheinlich, daß diese Nahrung der Seele nicht etwa nur selten, sondern oft, recht oft zu nehmen sey.

Noch klärer erhellet diese Pflicht durch die Umstände, und durch die Art der Einsetzung selbst. Lasset uns diese Wahrheit zu erst in einem Gleichnisse vorstellen: Wenn es dazu käme,

daß

daß ein getreuester, und liebvollester Vater für seinen Sohn, um ihn zu retten, sterben müßte; bevor er aber stürbe, seinem geliebten Sohne noch ein Zeichen bey dem schmerzlichen Abschied in die Hand drükte, und ihm sagte: Behalte dieß Andenken immer bey dir, und küsse es zu meiner Erinnerung; denn so oft du es mit einem Kusse beehren wirst, so oft werde ich glauben, daß du an meine Liebe, und an meinen Tod gedenkest! Wenn nun ein Sohn von seinem für ihn sterbenden Vater so etwas erhielte: was würde, ja was müßte er thun, um nicht undankbar, und äusserst unerkenntlich zu seyn? Diese Frage braucht keiner Entscheidung; die Sache redet für sich selbst. Christ! da hast du nun das völlige Bild des liebenswürdigsten Vaters deiner Seele. Jesus hat uns bis zum Tode geliebet. Er hat, bevor ihn der freywillige für uns gewählte Tod abforderte, uns noch jenes kostbarste Unterfand seiner Liebe hinterlassen. Er will und zwar im vollen Ernste, daß wir durch dessen andächtigen Genuß das Andenken an seine Liebe, und an seinen Tod erneuern. Betrachtet nur ein wenig diese große Geschichte.

Schon war jene finstere Nacht angebrochen, wo der vermenschte Gott, um den ganzen Gräuel

Bosheit treuloser Christen vorzuempfinden, von einem seiner eigenen Jünger verrathen, und in die Hände seiner Feinde überliefert werden sollte. Schon ist die gottlose Rotte derselben bereitet, den Richter der Lebendigen und der Todten vor das ruchlose Gericht seiner eigenen Geschöpfe hinzuschleppen — ihn verurtheilen zu lassen — mit Wunden zu bedecken — und endlich der schmerzlichsten sowohl, als schmählichsten Todesart am Kreuze zu überliefern. Auch Jesus ist schon bereit, nicht nur gleich einem geduldigen Lamme seinen Mördern entgegen zu gehen, sondern er sehnet sich sogar mit innigster Begierde, den Kelch des Leidens, welchen ihm sein himmlischer Vater bereitet hat, bis auf die Hefen auszutrinken; nur damit endlich der ewigen Gerechtigkeit Genüge geleistet, und uns durch seinen Tod das Leben erworben werde. Allein, bevor dieses alles geschieht, will er noch seiner Kirche ein ewiges Denkmal seiner Liebe hinterlassen. Und welch ein Denkmal! Er biethet seiner ganzen Allmacht auf, um uns mit dem vollesten Maaß seiner Liebe neuerdings zu überschütten. Er giebt sich uns selbst zum Denkmal seines Leidens. Er will, daß wir unsere Dankbarkeit gegen ihn durch den Genuß seines eigenen Fleisches, und Blutes bis an das Ende der Welt bezeugen sollen.

Deßwegen hält er nun das letzte Abendmahl — nimmt Brod, und Wein in seine heiligen Hände, — verwandelt dann beydes — eines nach dem andern in sein heiliges Fleisch, und Blut, und reicht auch beydes seinen Jüngern mit diesen merkwürdigen Worten hin: **Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib; — thut dieses zu meinem Andenken.** (Matth. 26, 26.) — **So oft ihr von diesem Brod essen, und von diesem Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt;** (1. Kor. 11, 26.) das ist, bis ich wieder kommen werde, als Richter der Welt: ich schliesse mit euch einen ewigen Bund in meinem eigenem Fleisch, und Blut, das für euch bald wird vergossen werden: bis an das Ende der Welt werdet ihr dadurch das Opfer meines Leidens erneuern, und durch den Genuß desselben euch gegen meine Liebe dankbar erzeugen, die ich euch erwiesen habe.

Christlicher Leser! Es ist nothwendig, daß du die Worte des Testaments Jesu Christi wohl überlegest: **Nehmet hin, und esset — thut dieses zu meinem Andenken** — sagt Jesus zu seinen Jüngern — zu uns allen. Nicht also blos der Glaube allein, nicht nur die schuldigste Anbethung dieses unendlichen Geheimnisses ist

hin-

hinlänglich die Absicht Jesu Christi bey Einsetzung desselben zu erfüllen: Er verlanget vielmehr ausdrücklich zugleich den wirklichen Genuß von diesem göttlichen Denkmale seines Leidens. Dieses Geboth begreifet weit mehr, als sich erkaltete Christen einzubilden pflegen. Jesus giebt sich uns selbst zur Speise, damit wir durch den Genuß seines eigenen Fleisches uns gegen das kostbare Werk der Erlösung dankbar bezeugen sollen. Aber eben darum will er, daß unser Eifer zur Empfangung dieser himmlischen Speise der Größe unserer Erkenntlichkeit gleich komme, wozu er uns durch seinen für uns gelittenen Kreuzes Tod verbunden hat. Wenn nun die Größe der Erkenntlichkeit immer nach der Größe der Gutthat, und nach der Würde des Gutthäters abzumessen ist, welchen Dank bist du deinem Heilande schuldig? Ihm, der dir dieses kostbare Denkmal seines Leidens zur Speise darreicht: Ihm, der von Ewigkeit her von seinem himmlischen Vater gezeuget, mit dem Finger seiner Allmacht Himmel und Erde regieret; Ihm, der als Mensch für dich am Kreuze stirbt, um dir die Erbschaft des ewigen Reiches zu erwerben. Frage nun, o Mensch! dein eigenes Gewissen: ist es noch möglich, daß du dem göttlichen Gebothe deiner Dankespflicht Genüge leistest, wenn du

nur selten jene himmlische Speise geniessest, die er dir doch zu seiner Erinnerung zu empfangen gebiethet; und von derer würdigem Genuß er so feyerlich erkläret hat, daß er ihn jederzeit als einen sichern Beweis deiner erkenntlichen Liebe gegen ihn ansehen werde.

Gewiß! die Eigenschaft einer aufrichtigen Dankbarkeit fordert nicht nur, daß man nur selten dasjenige thue, was dem Gutthäter gefällt; sondern, daß man es bey jeder Gelegenheit wiederhole, wenn er dadurch jederzeit geehret wird. Diese Regel hat unter Menschen, und wegen blos menschlicher Gutthaten schon statt: wie groß muß also deine Pflicht seyn o Christ! jenes himmlische Abendmahl recht oft zu geniessen, wodurch du deinem höchsten, deinem einzigen, deinem göttlichen Gutthäter allezeit so viele Ehre erweisest (*).

Aber nicht allein die Dankbarkeit gegen das bitterste Leiden deines Erlösers verpflichtet dich, das ewige Denkmal desselben recht oft zu empfan-

(*) Ich handle hier nur von dem heiligen Altarsgeheimnisse, so weit es ein Denkmal des Leidens, und Todes Jesu Christi ist: die innere Größe dieses göttlichen Geheimnisses aber giebt einen neuen unendlichen Beweis für die öftere fromme Kommunion, den ich unten ausführlicher, und besonders abhandeln werde.

pfangen; schon die schuldige Liebe gegen dich selbst verbindet dich dazu. Wir sind aus mehrern Titeln verbunden, dasjenige oft zu gebrauchen, was oft recht gebraucht, allezeit die herrlichsten Vortheile, die besten Mittel zur Heiligkeit, und ewigen Glückseligkeit reichlich ertheilet; dieß fordert von uns die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, dieß gebeut uns die pflichtmäßige Bestrebung nach dem ewigen Heile. Nie kann ein solches von der Vorsicht Gottes uns verliehenes Heilsmittel lange verschoben werden, ohne daß wir nicht uns selbst thörichter Weise schaden, dadurch die uns schuldige Liebe verletzen, und den höchsten Geber der Gutthat beleidigen.

Bey dieser unwiderleglichen Wahrheit, kann es wohl noch gleichgültig seyn, ob du oft oder selten die Nahrung deiner Seele empfangst? dieß wichtige Geschäft kann von deiner blossen Willkühr um so weniger abhängen, je höher die Gutthat, und je grösser der Verlust ist, welcher aus deinem Eifer, oder aus deiner Nachläßigkeit in dieser Sache entsteht. Denn sage mir, wie wirst du es wagen können, den schmalen, und rauhen Pfad zur Tugend, zum Himmel sicher zu wandeln, wenn du deine schmachtende Seele nicht immerhin mit dieser himmlischen Speise auf dem Wege deiner Wanderschaft labest? Woher wirst

du ohne selbe die heilende Arzney wider deine tägliche Gebrechen nehmen? woher ohne ihr die Stärke wider den beständigen Kitzel deines eigenen Fleisches, wider so viele lockende Beyspiele erkalteter Christen, wider die immerwährenden Fallstricke des höllischen Versuchers? Nur durch den oft wiederholten Gebrauch der göttlichen Seelenspeise kannst und wirst du endlich alle diese Feinde besiegen, und sicher den erwünschten Port des himmlischen Vaterlandes erreichen.

Denn je öfter wir dieses heilige Geheimniß würdig empfangen, desto bälder werden wir von unsern täglichen Gebrechen geheilet; desto mehr in der heiligmachenden Gnade gestärket, und selbe in uns vermehret; hingegen werden die in uns wüthenden Begierlichkeiten, besonders jene zu den schweren Sünden immer mehr vermindert, und endlich gar vertilget. Je öfter wir uns durch eine würdige Kommunion mit Jesu Christo vereinigen, destomehr wird unsere Seele, die ausser diesem wegen unserm beständigen Umgang mit der Welt nur gar zu bald erkalten müßte, immerhin in der Liebe Gottes gestärket, und unser Herz mit neuen Begierden zu den ewigen Dingen erfüllet.

Wahr ist es zwar, daß diese so heilsamen Wirkungen ihrer Wesenheit nach mit jeder einzelnen

zelnen würdigen Kommunion verbunden sind. Jede derselben erhaltet, und vermehret in uns die heiligmachende Gnade, und schon bey einer einzigen machen wir uns vieler andrer wirklichen Gnaden theilhaftig; zwar nach dem Maaße unserer Zubereitung, aber dennoch aus innerer von Christo selbst ertheilten Wirksamkeit. Allein wie thöricht würdest du dennoch handeln, wenn du daraus folgern wolltest, daß darum der öftere Genuß des heiligsten Altarsgeheimnisses minder nothwendig sey, weil dieses himmlische Brod, wenn es auch selten, aber doch würdig empfangen wird, schon so grosse Gnaden ertheilet?

O wohl eine unglückselige Folgerung! Denn wie lange werden diese herrlichen Wirkungen bey dir bestehen? bey dir, der du es aus freywilliger Nachlässigkeit so lange versäumest durch wiederholten Genuß sie erneuern? Nein, Gott verschwendet die Schätze seiner Gnaden nicht, um die Lauigkeit träger Christen zu belohnen. Er entziehet jenen seine Hilfe, von denen sie nur mit Kälte vergolten wird; oder eigentlicher zu reden, sie werden selbst bey der heiligen Kommunion, wenn sie auch selbe nicht ganz unwürdig empfangen, dennoch jenes überfliessenden Schatzes der besondern Gnaden nimmermehr theilhaftig; weil es ihnen wegen ihrer Lauigkeit

schon an der Zubereitung, und mithin auch an jener Fähigkeit fehlet, nach welcher Gott diese übernatürlichen Güter austheilet.

Ich sagte aber mit Grunde: wenn sie nicht ganz unwürdig kommunizieren. Seelsorger können es sagen, welch ein schlecht bereitetes Herz diejenigen zum Tische des Herrn bringen, die ihn nur selten besuchen, und die Beyspiele solcher Lauen lassen uns nur zu billig befürchten, daß sie nicht auch ihre seltenen Kommunionen vielmehr zu ihrem ewigen Verderben, als zu ihrem Heil empfangen.

Mein Christ! bist du überzeuget, daß Tugend die erste Pflicht eines Christen sey, daß der Glaube selbst ohne Tugend gar bald erlöschet, nie aber ohne selbe den Himmel bringt; Wohlan, so gebrauche auch jenes so nothwendige Heilsmittel, ohne welchem du selbe weder erhalten, noch minder vermehren kannst: geniesse aber auch recht oft diese stärkende Seelennahrung, weil du ohne dem öftern Gebrauche ihrer heilsamen Wirkungen gar bald würdest beraubet werden.

Wer zu einem Endzweck verbunden ist, ist nicht nur überhaupt auch zu den Mitteln verbunden; sondern er ist auch zugleich selbe so anzuwenden verpflichtet, daß der Endzweck sicher erreicher wird.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung, und Bestättigung des göttlichen Gebothes der öftern christlich-frommen Kommunion.

Und wie, solltest du wohl, ohne beynahe ganz aufzuhören Christ zu seyn, solltest du wohl so wenig Gefühl der göttlichen Liebe besitzen, daß du nicht einmal in der innern Grösse dieses Geheimnisses deine Schuldigkeit erkenntest, selbes recht oft zu empfangen? Betrachte doch einmal die alles übersteigende Würde der Gutthat des heiligen Altarssakramentes.

Gott selbst sagt dir: **Er sey die Speise, die dir dargereicht wird.** Der Unendliche ist es, den du empfängst. O welch eine Grösse dieses Geheimnisses! welch eine Gnade des Schöpfers gegen das Geschöpf! giebt es etwas höheres; kann es etwas besseres geben, als Gott selbst? O daß doch alle Christen die unendliche Würde dieses Geheimnisses beherzigten, wo Gott selbst den Menschenkindern geschenket wird. Es gehet über alle Gnaden, über das ganze Reich der erschaffenen Dinge hinaus; es ist ganz göttlich; es ist Gott selbst. Möchten doch alle Christen diese Wahrheit ernstlich zu Gemü-

Gemüthe führen; so würden sie darinn ganz gewiß einen unendlichen Beweis des Gebothes von der öftern christlich = frommen Kommunion erkennen. Nein, es kann nicht billig, Gott nicht gefällig seyn, diese wahrhaft göttliche Gutthat auszuschlagen, oder nur selten anzunehmen. Es ist Abgang der dem Unendlichen schuldigen Hochschätzung, der ihm schuldigen Dankbarkeit, des Glaubens selbst. Denn wie liesse sichs sonst wohl erklären, daß so viele Christen so selten, so nachläßig zum Tische des Herrn hinzugehen, wo doch der Mensch seinen eigenen Schöpfer, und Heiland zur Speise empfängt? würden sie nicht bey einem lebendigen Glauben, bey einer wahrhaften Hochschätzung, und Dankbarkeit sich innerst angetrieben finden, wenigst recht oft sich dieser unendlichen Gutthat theilhaftig zu machen? ist es nicht auch Mangel der uns selbst schuldigen Liebe, wenn wir sogar Gott selbst nicht annehmen wollen, oder nur selten, oder wohl gar nur, wenn uns das Geboth der Kirche eine jährliche Kommunion abdringt, empfangen? Ist so eine Lauigkeit, oder vielmehr Kälte zu entschuldigen, so läugne man nicht nur, daß der Mensch durch das Naturrecht verbunden sey sich selbst zu lieben, und zu vervollkommen; sondern man verkenne sogar die erste Pflicht eines Christen,

sten, Gott selbst, und Jesum Christum zu lieben.

Fürwahr, dieser Jesu Christo schuldigen Liebe ist jene Kälte des seltenen Gebrauches des von ihm gestifteten Mahles gerade entgegen. Denn was war wohl eigentlich seine Absicht bey dieser Stiftung? Waren es vielleicht blos allein jene herrlichen Wirkungen, jene reichlichen Gnaden, die denen zu Theile werden, welche sich würdig dem Tische des Herrn nahen? Aber diese konnte er ja auch durch andere sakramentalische Zeichen ertheilen. War es wohl also nöthig, daß er sich sogar bis zu den Gestalten des Brodes herabließ, um uns zur Speise zu werden? O eine weit höhere, eine weit göttlichere Absicht hatte Jesus: nur die Liebe bewog ihn dazu; die Liebe, die er selbst ist. Um seine Liebe, die er zu uns trägt, sättigen zu können, um ganz unser, ganz gleichsam zu unserm Gebothe seyn zu können, um sich mit uns immerhin innerst vereinigen zu können, dieß war, und ist die Absicht Jesu.

Er selbst erklärte sich ja hierüber deutlich genug, da er vor der Einsetzung zu seinen Jüngern sagte: **Ich habe ein sehnliches Verlangen getragen, dieses Osterlamm vor meinem Leiden mit euch zu essen.** Und wiederum: **Wer mein Fleisch ißt, und mein**

Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Er will also, und wünschet gleichsam nichts sehnlicher, als daß er sich durch dieses Geheimniß immerhin mit uns innerst vereinige, und wir mit ihm; er will das, was alle heftig Liebende wollen, beständig bey ihren Geliebten seyn. Eine Liebe, o Christ! welche, wenn dein Glaube nicht ganz erloschen, dein Herz nicht härter als Eisen ist, nothwendig alle Kräfte deiner Seele zur heftigsten Gegenliebe antreiben muß. Aber womit wirst du selbe werkthätig bezeugen können, als eben durch die öftere fromme Kommunion? Denn dieß ist die Natur der Gegenliebe, daß man dasjenige thue, was der Liebende will. Nun dein Heiland will ja nichts anders, als daß du dich durch dieses Geheimniß innerst mit ihm vereinigest; er will, daß du bey ihm, und er bey dir verbleibe; es kann daher nur durch einen wenigst recht vielfältigen Genuß dieser göttlichen Speise sein Verlangen erfüllet, und seiner Absicht Genüge geleistet werden. Und eben deßwegen ist die öftere fromme Kommunion nicht mehr blos Mittel zur Tugend, sondern jede derselben ist unmittelbare Tugendübung selbst. Die Wesenheit der Tugend besteht nämlich in nichts anderm, als in der Aeusserung unserer Liebe gegen Gott; und womit werden wir wohl diese Liebe werkthätiger bezeugen, als daß wir den eingebohrnen

Sohn

Sohn Gottes nach seinem selbst eigenen Verlangen mit erforderlicher Andacht recht oft geniessen?

Frage also nicht mehr christlicher Leser! warum wir zur öftern Kommunion verbunden seyen; nur dann würde diese Schuldigkeit aufhören, wenn die äusserste Liebe Jesu aufhören würde, alle unsere Gegenliebe zu fordern; nur dann würde sie aufhören, wenn das erste Gesetz eines Christen aufhören würde, uns zu verbinden, das Gesetz: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften. Vielmehr liegt da die unverantwortlichste Lieblosigkeit lauer Christen offenbar am Tage. Nicht weil sie die Pflicht öfters zu kommunizieren nicht wissen, sondern weil sie Gott, und Jesum Christum nicht lieben, verkennen sie dieselbe. Sie sind sich doch dieser Schuldigkeit in tausend andern Fällen innerst bewußt. Oder fragen sie nur ihr eigenes Herz: Liebt ein Kind seine Aeltern, wenn es ihre Gaben gering schätzet, oder doch vernachlässiget? wenn es nicht gerne oft bey ihnen ist? Liebt ein Freund den andern, der nicht, so oft er bey seinem Geliebten seyn kann, begierig die Gelegenheit ergreift? Flieht der wahrhaft Liebende jemals den Umgang, den Tisch seines Freundes? Antworten sie doch

 da-

darauf, und entschuldigen sie, wenn es möglich ist, ihre Nachlässigkeit vor ihrem Gott, und Heiland, der sie zu seinem Liebesmahl, zu seiner Vereinigung so dringend einladet.

Es ist wahr, in den göttlichen Schriften findet sich keine ausdrückliche Stelle, worinn bestimmt würde, wie oft, oder an welchen Tägen ein Christ dieses göttliche Geheimniß empfangen soll; Zweifels ohne aus keiner andern Ursache, als weil es nicht immer von unserer Willkühr, sondern auch von mannigfaltigen Umständen abhängt, ob wir uns wohl wirklich desselben theilhaftig machen können. Eine Ursache, die jene vollkommen beruhigen kann, welche durch unvermeidliche Hindernisse manchmal längere Zeit hindurch dieses Brodes beraubet werden; denn bey solchen, wenn je nicht eigene Kälte, und Abgang eines wahren, und aufrichtigen Verlangens es hindert, läßt sich billig hoffen, daß Gott mit seiner Gnade dasjenige ersetzen werde, was ihnen die Umstände nicht gestatten. Doch von diesen ist hier die Rede nicht, sondern von jenen allein, welche von keinen äussern Zufällen gehindert werden sich öfter am Tische des Herrn einzufinden. Diese bindet eigentlich das Gesetz der öftern frommen Kommunion. Nun wenn uns die genaue Bestimmung dieses Gesetzes un-

wiß ist, was haben wir wohl zu thun, um unser Gewissen sicher zu stellen? Nicht wahr? wo eine gänzliche Gewißheit mangelt, dort tritt wenigst das Wahrscheinlichste in ihre Stelle. Denn würde es nicht wider alles Recht der Natur laufen, im moralischen Fache das Unwahrscheinlichere vor dem Wahrscheinlichern wählen? (*) Jeder erkennet doch selbst diese Wahrheit in seinem Gewissen, die Gesetzgeber befolgen sie in allen Ordnungen der Gerichte, und sogar die Gelehrten bestättigen diese Regel in allen andern Wissenschaften.

Wir müssen also gemäß dieses unwidersprechlichen Grundsatzes jene Zahl der öftern frommen Kommunion erfüllen, welche dem göttlichen Gebothe

(*) So z. B. Wenn ich weiß, daß ich jemand etwas schuldig sey, aber nicht weiß, ob es 100, 70, oder 50 fl. betreffe; doch aber am wahrscheinlichsten ist, daß ich 70 fl. schuldig seye, so wird jeder, der die Wahrheit, und Gerechtigkeit etwas gelten läßt, sagen, ich solle die 70 fl. geben; weil das Mehrere, und Mindere eben darum das Unwahrscheinlichere ist. Zu dem Mehreren kann ich in diesem Falle nicht gehalten werden, und durch die Bezahlung des Mindern würde ich eben deßwegen, weil das Mehrere wahrscheinlicher ist, die meinem Nächsten schuldige Liebe, folglich die Gerechtigkeit verletzen.

bothe aller Wahrscheinlichkeit nach am gleichförmigsten ist; aber wo anders werden wir diese zuverlässigste Zahl entdecken können, als in dem Betragen der Apostel, und der ersten Christen? Jene vernahmen aus dem heiligsten Munde des Erlösers selbst seine göttlichen Befehle: sie wurden in der Ausbreitung der von Jesu vernommenen Lehre unmittelbar vom Geiste Gottes geleitet, und ertheilten also dem gläubigen Volke gewiß keinen andern Unterricht, als der dem Willen des Heilandes in allem gleichförmig war. Diese hingegen, da sie die christliche Lehre entweder unmittelbar von den Aposteln, oder durch die von ihnen unterrichteten Jünger empfiengen, sind ebenfalls in diesem Geschäfte nicht minder sichere Bürgen des göttlichen Willens. Aber eben dieser ihr Betragen, wie sehr beschämet es nicht die äusserste Lauigkeit unserer Zeiten? Die ersten Christen empfiengen täglich das heilige Abendmahl; und diese tägliche Kommunion der ersten Christen dauerte nicht etwa nur ein, oder das andere Jahrhundert, sondern, wie wir es in den folgenden Kapiteln sehen werden, sie wurde in einem grossen Theile der ächtgläubigen Christenheit noch mehrere Jahrhunderte hindurch fortgesetzt, und auch in den übrigen Provinzen, wo man zwar nicht täglich komunizierte, geschah es den=

dennoch von Allen öfters in der Woche. Nun mögen sich die lauen Christen hinwenden, wohin sie wollen. — — Nirgend finden sie einen Schutz; man ist gezwungen zu bekennen, daß entweder die ersten Christen dem Gebothe des Erlösers zu viel, oder wir jetzigen Christen zu wenig thun: denn jene waren keine andere Christen, sie waren nicht mehr als wir sind.

Fürwahr! wenn wir diesen so allgemeinen Eifer der ersten Christen für die tägliche Kommunion betrachten, wenn wir denselben als den unwiderleglichsten Beweis für eine wenigst recht vielfältige fromme Kommunion darstellen, und dann wieder das einstimmige **Urtheil der ganzen Kirche** durch alle Jahrhunderte damit vergleichen; sage selbst, christlicher Leser! ist es noch zu viel gefolgert, wenn ich behaupte: daß wo ich nicht eine 8 oder 14 tägige, doch sicher **und gewiß eine 3 oder längstens 4 wochige Kommunion** mit Einschluß der hohen Feste jene wahrscheinlichste Zahl (*) sey, die dem Gebothe des göttlichen Erlösers noch gleichförmig kann genennet werden; daß mithin dieß jene Zahl sey,

(*) Es versteht sich von selbst, daß diese 3 oder 4 wöchige Kommunion nur als die größte Wahrscheinlichkeit, nicht aber als eine von der Kirche entschiedene Wahrheit zu betrachten sey.

sey, welche jeder Christ, der dazu Gelegenheit hat, erfüllen muß, wenn ihm je die Liebe seines Gottes, und das Heil seiner eigenen Seele am Herzen liegt.

Nein, bey so auffallenden Beweggründen kann dieß nicht zu viel gefolgert heissen. Ich überlasse es zwar deinem eigenen Gewissen; aber ich bitte — ermahne — und beschwöre dich um deines eigenen ewigen Heiles willen: bedenke — überlege — und beherzige es wohl. Schon von der Stiftung unserer heiligen Kirche an, und mehrere Jahrhunderte hindurch empfiengen die Christen größtentheils sogar täglich die heilige Kommunion, und man ließ von diesen täglichen Kommunionen nicht eher ab, bevor nicht auch zugleich die alte Andacht, und Eifer unter den Christen zu sinken begann. Bedenke — überlege — und beherzige auch, was die schuldige Dankbarkeit gegen das bitterste Leiden deines Erlösers, dessen Denkmal dieses göttliche Geheimniß ist, von dir fordert. Betrachte, und beherzige abermal, was die unendliche Liebe deines Gottes und Heilandes, der dich so liebreich zur Mahlzeit seines eigenen Fleisches, und Blutes einladet, von dir erheischet. Bedenke — überlege — und beherzige endlich, was du der Sicherheit deines ewigen Heiles schuldig seyest;

Und

Und dann fälle das Urtheil, aber ein solches Urtheil, das du einst vor deinem Gott, und gerechten Richter sicher zu verantworten dich getrauen kannst.

Befleisse dich also christlicher Leser! alle acht — oder 14 Täge — oder doch allerwenigst alle 4 Wochen und an den hohen Festtägen dich durch eine würdige Kommunion des Fleisches, und Blutes deines göttlichen Heilandes theilhaftig zu machen. Denn würde nicht eine geringere Anzahl bey so dringenden Beweggründen für eine öftere fromme Kommunion, eben darum schon das offenbar Unwahrscheinlichere vor dem Wahrscheinlicheren wählen heissen? Und würde diese seltnere Zahl damit ich von allem übrigen schweige nicht allein schon deßwegen zu Erfüllung des göttlichen Gebothes nicht mehr hinlänglich seyn? Entschuldige dich doch nicht mit dem, lauen Christen so gewöhnlichen Vorwande, daß nämlich die ersten Christen heilig waren, und wir es nicht sind.

O glaube nur nicht, daß diese Entschuldigung aus einem für die Tugend eifernden Munde komme; man lobet die Heiligkeit der ersten Christen nicht um ihre Tugend nachzuahmen, sondern nur um seine eigene Trägheit zu decken.

Dieser Einwurf kann auch schon in sich selbst keineswegs geltend seyn, weil in Rücksicht der nothwendigen Zubereitung zur öftern frommen Kommunion zwischen den ersten, und jetzigen Christen gar kein Unterschied obwaltet. Denn es ist zum würdigen Genuß des Altarssakraments lediglich nichts anders nothwendig, als der Stand der Gnaden; dieser ist das hochzeitliche, und das zu dieser Mahlzeit erforderliche Ehrenkleid. Im Stande der Gnade sich zu erhalten, ist jeder ohnehin verbunden; mithin ist hierinnfalls zwischen uns, und den ersten Christen eine vollkommene Gleichheit. Man soll zwar allerdings zu einer christlich-frommen Kommunion alle mögliche Vorbereitung machen; aber nothwendig ist keine, als der Stand der Gnade, das ist daß, man ohne Todsünde sey.

Wer daher in einer schweren Sünde lebt, sündiget zwar minder, wenn er nicht kommunizieret; aber er sündiget dennoch, weil er das Geboth des göttlichen Erlösers nicht erfüllet, da er sich der Speise des Lebens lange enthält. Denn wer zu einem Stücke verbunden ist, ist auch verbunden die nöthigen Mittel anzuwenden, damit er es erfüllen kann.

Doch

Doch man wird diese wichtige Pflicht einer recht vielfältigen christlich-frommen Kommunion noch deutlicher aus den Zeugnissen aller christlichen Jahrhunderte erkennen, welchen ich deßwegen den ganzen übrigen Theil gegenwärtiger Abhandlung widme. Man wird da nicht nur sehen, daß die Glaubigen in einem Zeitraume von vielen Jahrhunderten auch zu gleich durch ausdrückliche Gebothe der Kirche theils zur täglichen, theils zur sonntäglichen, oder noch öftern Kommunion angehalten wurden; sondern man wird sich auch deutlich genug überzeugen können, daß diese liebevolleste Mutter, wenn sie gleich in den spätern Zeiten, um die Sünden erkalteter Christen nicht zu verdopplen, diese Gesetze nicht wiederholet hat, dennoch immer die nämlichen Grundsätze beybehielt, und mit der nämlichen Sprache einer sorgfältigen Mutter uns Alle ermahnet, daß wir diese, jedem Christen so heilige Schuldigkeit ja nicht ausser Acht lassen sollen!

Viertes Kapitel.

Die heiligen Apostel beeiferten sich jederzeit das göttliche Geboth der öftern christlich-frommen Kommunion zu erfüllen.

Die heiligen Apostel sind die vornehmsten Zeugen, und die ehrwürdigsten Lehrer sowohl in andern Grundsäzen der Religion, als auch in diesem Geheimnisse. Sie liefern uns den stärksten Beweis von dem göttlichen Gebothe der öftern christlich-frommen Kommunion; sie sahen mit eigenen Augen die heiligste Handlung Jesu; sie hörten mit ihren Ohren die Worte, welche er bey der Einsetzung dieses Geheimnisses sprach; sie genossen die Ersten mit Erstaunen dieses große Wunder der göttlichen Liebe; sie behielten alle Worte, und Wunderthaten in ihren frommen Herzen, welche sich bey dem heiligen Abendmahle zugetragen haben. Von ihnen wissen wir die wesentlichen Worte der unbegreiflichen Verwandlung des Brodes in den Leib Jesu Christi, und des Weines in sein Blut.

Von dem heiligen Geiste ganz erleuchtet und belehret, von ihrem göttlichen Meister selbst unter-

unterwiesen, was lehreten sie? und wie verhielten sie sich in Ausspendung des heiligsten Abendmahles gegen die Glaubigen?

Noch von der Süssigkeit dieses göttlichen Liebesmahles ganz eingenommen, und von der wärmsten Liebe gegen ihren Jesus angefeuert, erklärten sie ohne Aufschub den Glaubigen diese wichtige Lehre, und den Auftrag, welchen ihnen Jesus gleich einem förmlichen Testamente gegeben hat. Sie erzähleten den Glaubigen alle Umstände, und alle Worte des Erlösers; sie legten desselben gütigste Absicht aus; sie schrieben die Verhaltungsregeln vor, welche man bey Erneuerung dieses Geheimnisses zu beobachten hätte. Und ohne allen Zweifel werden sie verkündet haben, es sey das Geboth des Herrn, es sey die vorzüglichste, und größte Begierde Jesu, daß seine Glaubige sehr oft sich in dem Genusse seines Leibs und Bluts mit ihm vereinigen; denn sie begiengen gleich nach der Himmelfahrt Christi, und nach empfangenem heiligen Geiste alle Tage die Einsegnung des Brodes und Weines, und theilten beydes unter die Glaubigen aus.

Lesen wir nur das Buch von der Geschichte der Apostel: die ersten Blätter werden uns die merkwürdigste Stelle von dem Eifer der ersten

Glaubigen vorzeigen, wie sie dem Verlangen ihres göttlichen Liebhabers vollkommen entsprachen. Das zweyte Kapitel dieses Buches enthält folgende Worte: Die Glaubigen verharreten in der Lehre der Apostel, in der gemeinen Austheilung des heiligen Abendmahles (*) und im Gebethe. — Sie verharrten auch täglich einmüthig in dem Tempel, und in allen Häusern brachen sie das (heilige) Brod, und genossen mit Fröhlichkeit, und Einfalt ihres Herzens die (himmlische) Nahrung.

In dieser Stelle wird die heilige Kommunion der Glaubigen dem täglichen Genusse des leiblichen Brodes einigermassen entgegen gehalten. Da die ersten Christen in Jerusalem alles zusammengetragen hatten, und wie Kinder einer einzigen Haushaltung täglich ihren Antheil empfiengen; so genossen sie derselben mit Fröhlichkeit, und einfältigem Herzen ohne Eifersucht, ohne Neid.

Allein was noch mehr Lob verdienet: so waren sie eben so einig, und so oft beysammen, um die geheimnißreiche Speise, die man unter dem

Brod=

(*) Des heiligen Abendmahles. Solches lesen wir ausdrücklich im Syrischen. Weitenauer.

Brodbrechen verstand, nämlich den heiligen Leib, und das Blut Christi zu empfangen. (*)

Diese ersten Christen waren von den Aposteln genau unterrichtet, welcher Trost, und welche Stärke in der heiligen Kommunion enthalten sey: sie wollten nichts unterlassen, was ihrer Vollkommenheit einen so thätigen Vorschub geben könnte.

Ach heiliger Gott! wie verträgt sich dieser Eifer, diese Lehre, diese ehrwürdige Uebergabe mit dem Benehmen der heutigen lauen Christen! wie mögen sie sich doch noch des Namens altkatholischer Gläubigen rühmen!

Ja dem Eifer, und dem Glauben der alten Christen sollten sie nachkommen; sie sollten ihre Ehre in Nacheiferung alles dessen setzen, was sie schönes, und frommes aus den ersten Zeiten lernen. Man sollte von ihnen sagen können, was der heilige Lukas an der angeführten Stelle der Apostelgeschichten von den ersten Gläubigen geschrieben hat, daß sie in der Lehre der Apostel und in der gemeinen Austheilung des hei-

(*) Ist nicht der heilige Kelch, den wir segnen, eine Mittheilung des Blutes Jesu: und das Brod, welches wir brechen, eine Mittheilung seines Leibes? (1. Korinth. 10, 16.)

heiligen Abendmahles, und im Gebethe beständig verharren.

Heut zu Tage, wo eine handgreifliche Lauigkeit, und mit dieser eine sehr sträfliche Unwissenheit eingerissen hat, werden die noch wenige fromme Seelen, welche sich dieses alten Rechtes nach der Aeusserung des heiligen Lukas bedienen wollen, unter der verächtlichsten Maske einer albernen Bethschwesterey in das übelste Geschrey gebracht.

Wollen gutgesinnte Seelen öfters auf eine christlich-fromme Weise kommuniziren: so ist es nothwendig, daß sie nicht selten weite Umwege machen, um einen eifrigen Seelsorger aufzusuchen, der ihnen willfahre; oder um eine Kirche zu finden, in welcher wegen besonderer Feyerlichkeit die heilige Kommunion ausgetheilet wird.

O möchten doch alle Seelsorger dem vortreflichen Hirtenbriefe des Hochwürdigsten Bischofes zu Augsburg Clemens Wenzeslaus mit Eifer und wahrem Gehorsame nachkommen (*), und in

(*) „Was das heilige Sakrament des Altars betrift; so kann es euch Brüder nicht fremde seyn, daß dieses Geheimniß ein heiliges Gastmahl sey, wo Christus genossen, das Gedächtniß seines Leidens erneuret, Gnadenfülle mitgetheilet, und das Unter-

die Fußstapfen jener heiligen, gelehrten, und großen Geistesmänner eintretten, die von Jahr-

Unterpfand der künftigen Herrlichkeit dargereicht wird; daß es das allervortreflichste Nahrungsmittel sey, wodurch das Leben des Geistes erhalten wird, so wie Speise und Trank das Leben des Leibes erhalten; daß Christus selbst dieses lebendige Himmelbrod durch zween unvergeßliche Aussprüche erkläret habe: der Genuß seines Leibes, und Blutes sey zur Erhaltung des geistlichen Lebens beynahe eben so unentbehrlich, als die Wasser- und Geistes-Taufe zur Wiedergeburt, und zum Anfange des geistlichen Lebens nothwendig sey; (Joh. 3, 3. und Joh. 6, 54.) daß Paulus dieser geistvolle Christusgesandte im Christus Namen den Ausspruch gethan: Jeder, der unwürdig von dieser Speise ißt, und von diesem Kelche trinkt, esse und trinke sich das Gericht, und den Fluch hinein (1. Cor. 11, 29.); und daß in diesem nämlichen Gastmahle Leben und Tod, Seligkeit und Gericht für Gute, und Böse zubereitet seyn."

„So ist dann an der öftern, und christlichfrommen Kommunion recht gar vieles gelegen; wir dringen also mit Bitten, Ermahnungen, und Befehlen an Euch, daß ihr unter euern Pfarranvertrauten das öftere und andachtsvolle Hinzutretten zum Tische des Herrn mit allem Aufwande eures

Jahrhundert zu Jahrhundert die öftere christlich-fromme Kommunion gutgeheissen, und auf alle mögliche Art betrieben haben.

Wir wollen ein Jahrhundert nach dem andern durchgehen.

Fünftes Kapitel.

I. Jahrhundert.

Da in dem ersten Jahrhunderte die heiligen Apostel, und Jünger des Herrn schon die unverwerfliche Bürgschaft nicht nur von der öftern, sondern sogar von der täglichen Komunion der Christen geleistet haben; so könnte ich billig sogleich auf die nachfolgenden Jahrhunderte vorschreiten.

Allein

hirtlichen Ansehens beförderet; denn wahrlich, wenn dieß kraftreicheste Nahrungsmittel aller gründlichen Andacht saumselig gebraucht wird; so wird alles so locker, so unhaltbar, so brechlich. Deßwegen sagt der Apostel, sind viele Kranke, und Schwächliche unter euch; sterben Viele; deßwegen, weil sie den Leib des Herrn unwürdig genießen, und das Gericht sich hineinessen, und trinken."

Allein, damit ich alles erschöpfe, was immer die Feinde der öftern christlich-frommen Kommunion schamroth machen kann; so will ich für dieses erste Jahrhundert auch noch andere eben so merkwürdige als sichere Zeugen aufführen.

Und da stellet sich uns gleich anfangs die berühmte Martergeschichte des heiligen Apostels Andreas dar, welche zum ewigen Denkmale seines glorreichen Todes von den Priestern in Achaja verfasset, und den übrigen christlichen Gemeinden mitgetheilet worden. (*)

Nun in dieser Geschichte lesen wir, daß dieser standhafte Bekenner des Glaubens dem Aegeas Statthalter von Achajen, als ihn derselbe zur Anbethung heidnischer Gottheiten ermahnte, folgende merkwürdige Antwort gegeben habe: „Täglich bringe ich dem allmächtigen Gott, der einzig und wahrhaft ist, ein lebendiges Opfer, nicht zwar den Wohlgeruch des Weihrauches, auch

(*) Der Hochw. und gelehrte Herr P. Gottfried Lumper hat erst jüngsthin die Aechtheit dieses ehrwürdigen Ueberbleibsels des Alterthums bewiesen, und die Einwendungen einiger Kritiker in seiner Historia theologico-critica de Vita, Scriptis, & Doctrina SS. Patrum gründlich widerlegt.

auch nicht das Fleisch der Stiere, noch das Blut der Böcke; sondern täglich opfere ich meinem Gott am Altare des Kreuzes ein reines, und unbeflecktes Lamm, welches, nachdem das ganze gläubige Volk von seinem Fleische genossen, und von seinem Blute getrunken hat, auch geschlachtet noch unversehrt, und lebendig bleibet."

Der ganze Zusammenhang dieser Rede zeiget klar, daß hier der heilige Apostel nicht nur von der täglichen heiligen Messe, sondern auch eben so von der damit verbundenen täglichen Kommunion der ersten Christen geredet habe.

In eben diesem Jahrhunderte drückt sich der heilige Martyrer Ignaz in seinem Briefe an die Epheser, worinn er dieselben ermahnet, daß sie öfter bey dem heiligen Opfer, und gemeinschäftlichen Gebethe erscheinen sollen, also aus: „Gebet euch Mühe, daß ihr euch recht oft versammlet, den Fronleichnam des Herrn zu empfangen, und ihn mit Lob zu verherrlichen." So auffallend diese Worte die öftere fromme Kommunion der ersten Christen schon für sich selbst beweisen: so schliessen sie dennoch die tägliche keineswegs aus; denn nicht darum rathet Ignaz den Christen von Ephesus sich oft zu versammeln, weil sie ausser ihren Zusammenkünften den Genuß des heiligen Abendmahles entbehren müßten: dieß war

ihnen

ihnen damals wegen der Gefahr der Verfolgung auch zu Hause gestattet; sondern er setzet vielmehr die Ursache seiner Ermahnung unmittelbar mit diesen Worten bey: „Denn je öfter ihr an einem Orte (zum Gebethe, und Uebung der heiligen Geheimnisse) versammlet seyd; destomehr werden die Kräften des Teufels geschwächet, und durch die Vereinigung eures Glaubens werden die Fallstricke des Verderbens vernichtet, die er euch leget. (*)"

So dachten die Apostel, so die ersten Christen von der öftern, ja täglichen Kommunion. Allein von der nämlichen Denkungsart sind auch die Heiligen des zweyten, und der übrigen Jahrhunderte belebt.

Wir wollen ihre eigenen Meinungen hören, um von allem Verdachte der Partheylichkeit frey zu seyn. In dem

II. Jahr-

(*) Obwohl der heilige Ignaz erst im Jahre 107 den glorreichen Martertod ausgestanden hat; so kann er doch billig dem ersten Jahrhunderte beygezählt werden, weil in selbes der größte Theil seines Lebens gehöret. Das nämliche ist auch von den im folgenden Jahrhunderte angeführten Tertullian, und Clemens von Alexandrien zu verstehen.

II. Jahrhundert

Bezeugt der heilige Martyrer Justin, daß ein allgemeiner Eifer, und Liebe in der Stadt, und auf dem Lande gewesen sey, das allerheiligste Sakrament alle Tage zu empfangen; diejenigen, welche aus erheblichen Ursachen unter der Woche die heilige Kommunion nicht empfangen konnten, mußten wenigstens an dem Sonntage in der Gemeinde sich einfinden, um das heilige Altarssakrament zu geniessen. Ja es war nach dem Zeugnisse dieses heiligen Vaters die sonntägliche Kommunion den damaligen Christen so wichtig, und heilig, daß sie dieselbe aus den Händen der Diakonen in ihren Wohnungen erhielten, wenn sie am Sonntage in der Gemeinschaft zu erscheinen ausser Stande waren. (*)

Nicht minder wichtig ist das Zeugniß Tertullians, welcher in seinen Ermahnungen an eine christliche Frau unter andern Beweggründen, womit er sie von der ehelichen Verbindung mit einem heidnischen Manne abzuschrecken suchet, auch folgende anführt: „Wird wohl ein Heide einer christlichen Frau gestatten zu dem bey den Ungläubigen so verschreyten Tische des Herrn zu kommen? wird er ihr wohl gestatten, die Kerker zu besuchen, die Fessel der Martyrer zu küs-

(*) Apolog. II.

küssen, ihnen die Füsse zu waschen, und sie aus christlicher Liebe mit Speis, und Tranke zu erquicken — Allein geben wir auch zu; er erlaube ihr alles dieses: ist es nicht immer Uebels genug, wenn wir einem Ungläubigen die Handlungen des christlichen Lebens verrathen sollen? oder glaubest du wohl, es werde ihm immer verborgen bleiben, wenn du das Zeichen des Kreuzes machest, über das Bett, über dich selbst, sowohl wenn du gähnest, als wenn du schädliche, und unreine Gedanken ausschlägst, oder wenn du des Nachts zum Gebethe aufstehst? wird nicht da der Mann auf die Vermuthung verfallen, daß du zauberische Künsten treibest?"

Endlich sind seine merkwürdigen Worte: „Wie wirst du wohl jenes genugsam vor den Augen deines Mannes verbergen können, was du in der Frühe vor aller andern Nahrung geniessest? und da er weiß, daß es Brod sey, wird er es nicht für ein solches halten, für welches dasselbe bey den Ungläubigen angesehen wird? (*)"

So

(*) Um die letzten Worte dieser Stelle besser zu verstehen, muß man merken, daß die Heiden das heil. Abendmahl der Christen für ein in das Blut geschlachteter Kinder getauchtes Brod gehalten haben. Uebrigens glaubte ich darum etwas mehrers

von

So wie sich der erste Theil dieser Stelle unstreitig auf die gemeinschaftliche heilige Kommunion beziehet; eben so offenbar zeigen diese letzten Worte, daß die ersten Christen das heilige Abendmahl nicht nur in ihren Versammlungen, sondern auch zu Hause täglich, und vor aller andern Speise, und auch nicht selten unter der einzigen Gestalt des Brodes empfangen haben.

Ueberhaupt wurde damals das heilige Meßopfer nie entrichtet, wo nicht mit dem Priester alle Glaubigen kommunizierten. Dieß bezeugt noch in diesem Jahrhunderte der heilige Clemens von Alexandrien: „Nachdem der Priester, sind seine Worte, das heilige Abendmahl zertheilet hat, so lasset er jeden aus dem Volke einen Theil davon geniessen. (*)" Eben dieses lesen wir im folgenden

III. Jahrhundert

Bey dem heiligen Cyprian, in den unter dem Namen der apostolischen Kanonen bekannten uralten Satzungen der Kirche, und in dem Konzi-

lium

von dieser Stelle anführen zu müssen, weil sie in so wenig Worten so viel Erbauliches von der Andacht, und gegenseitigen Liebe der ersten Christen, besonders aber von ihrer Verehrung des siegreichen Zeichen des heiligen Kreuzes enthält.

(*) Libr. I. Stromat.

lium von Elvira. Wir wollen einen nach dem andern vernehmen: „Täglich, sagt Cyprian (*) bitten wir in dem Gebethe des Herrn um dieses göttliche Brod, damit wir, da wir täglich diese Speise des Heiles empfangen, mit Christo vereiniget leben, und mit Hilfe seiner Gnade von allen jenen Lastern bewahret werden, die uns von der Theilnehmung an dieser himmlischen Speise, dem Leibe Jesu Christi ausschliessen würden."

Durch den 8ten apostolischen Kanon werden alle Diener des Altars, welche bey einer heiligen Messe die Kommunion ohne wichtige Ursache unterlassen haben, in die Klasse der Layen herabgesetzet; und der folgende 9te Kanon schließset alle jene Glaubige sogar von der Gemeinschaft der christlichen Kirche aus, welche ohne zu kommunizieren zum Gottesdienste gekommen sind. „Alle jene Glaubige, — so lauten die Worte des Kanons — welche in der heiligen Versammlung erscheinen, die Vorlesungen der göttlichen Schriften hören, aber in dem Gebethe und der heiligen Kommunion nicht verharren, sollen als Stöhrer der Kirche von derselben ausgeschlossen werden. (**)" Hie-

(*) S. *Cyprian.* de orat. Dominica.

(**) Die sogenannten Canones Apostolorum sind eigentlich als Synodalschlüsse solcher Konzilien an-

Hieher gehört auch das Konzilium von Elvira, einer Stadt in Spanien, das in dem 28ten Kanon den Bischöfen verbiethet von denjenigen Gaben anzunehmen, welche nicht kommunizieren. Es war aber dieses für sie keineswegs eine gleichgültige Strafe; denn da alle diejenigen, welche zur

zusehen, welche vor der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nizäa gehalten worden. Aber eben darum sind selbst nach dem Urtheile des *Dupin* in seiner Bibliotheca Auctorum Ecclesiasticorum, darinn er die angeführte Meinung beweiset, mehrere aus diesen Kanonen theils in das zweyte, theils in das erste Jahrhundert zurückzusetzen, und eben diesen könnte der 8te und besonders der 9te Kanon um so billiger beygezählet werden, als sie nach allen angeführten Zeugnissen mit der Gewohnheit des ersten Jahrhunderts, ja selbst der Apostel genau übereinstimmen; unterdessen begnüge ich mich dennoch, um allen Verdacht einer partheyischen Kritik zu entfernen, selbe erst für dieses Jahrhundert anzuführen, weil sie wenigst nicht jünger als vom Anfange desselben seyn können. So sind auch noch die merkwürdigen Worte hieher zu setzen, welche der heilige Cyprian in seinem 38. Briefe zu den Thibaritanen geschrieben hat: „Deßwegen — schreibt er — trinken die Christen alle Tage den Kelch des Blutes Christi, daß auch sie ermuntert werden wegen Christum ihr Blut zu vergiessen.“

zur Gemeinschaft des Gebethes, und des heiligen Abendmahles zugelassen wurden, bey dem Gottesdienste ihre Gaben opferten; so wurde die Ausschliessung von solchen Opfern schon wirklich für eine Gattung der Exkommunikazion angesehen, und daher vorzüglich die Ketzer, wie auch alle diejenigen, welche wegen eines Verbrechens unter die Büsser gehörten, damit beleget. Ich glaube nicht, daß nach so auffallenden Beweisen jemand noch an der inbrünstigen Andacht der ersten Christen zu dem heiligen Altarssakrament, und an ihrem Eifer selbes recht oft zu geniessen zweifeln werde.

Allein bevor ich zu den folgenden Jahrhunderten hinüber gehe, halte ich es allerdings für zweckmäßig, etwas weniges von den herrlichen Früchten zu melden, womit sie Gott für ihre so oftmalige fromme Kommunion belohnet hat. O möchte ich doch im Stande seyn von ihren so unschuldsvollen Sitten, von ihrer zu unsern Zeiten so seltenen Heiligkeit ein würdiges Bild zu entwerfen!

Man mag sie oder in ihrer unbegränzten Unterwerfung gegen Gott, oder in ihrem Betragen gegen die Nebenmenschen, oder gegen sich selbst betrachten, so findet man in allem die lebhafteste Abbildung ihres göttlichen Meisters, mit

dem sie sich unaufhörlich in ihrem Gebeth unterhielten, und den sie täglich empfiengen. Mehr Engeln, als Menschen gleich war ihr ganzer Lebenswandel beynahe ein ununterbrochenes Gebeth; dieß war ihre erste, und vornehmste Beschäftigung; sie versammelten sich des Tages wenigst zweymal, in der Frühe, und auf den Abend zum gemeinschaftlichen Lobe Gottes. Die Kranken, Gefangenen, und Reisenden hingegen, wenn sie sich nicht unter sich selbst versammeln konnten, beobachteten in ihrer Einsamkeit das Gebeth an den gewöhnlichen Stunden auf das genaueste.

Jedes christliche Haus konnte man damals eine Kirche nennen; denn nebst dem gemeinschaftlichen Gebeth war die Mittagstunde, bey vielen aber sogar drey Stunden für das Gebeth, und die Betrachtung bestimmet. Ihr Eifer, sich beständig mit Gott zu unterhalten, überwand den Schlaf; selbst um Mitternacht standen sie auf, um dort, wo die ganze Natur schweigt, ihren Gott mit lautem Lob zu verherrlichen. Sie mochten sich um- oder auskleiden, aus dem Hause, oder in selbes gehen, essen, oder trinken, oder was immer für ein anderes Berufsgeschäft unternehmen, so wurde es mit dem Gebethe angefangen, und geendiget.

Be-

Bethen und Betrachten war bey Reichen, und Armen das Hauptgeschäft; alles übrige war nur als Zufälligkeit angesehen. Die Reichen hatten ohnehin Zeit genug dazu; — die Armen aber, welche zur Erwerbung des nöthigen Unterhalts eine Handarbeit trieben, unterbrachen selbe so oft sie konnten, um nur recht viele Zeit auf die Erlernung, und Betrachtung der Wahrheiten der Religion, und ihrer heiligen Gesetze verwenden zu können. Die frohe Erinnerung ein guter Christ zu seyn, war ihnen statt aller Ehrenstellen, statt aller Titel, statt alles Reichthums. — Und o gütigster Gott! welche Ehrfurcht hatten jene unschuldige Seelen gegen alle Glaubenssätze unserer heiligen Religion — welch ein zärtliches Gewissen diesen allein seligmachenden Glauben in allen seinen Theilen unverletzt zu erhalten! —

So groß aber ihre Ehrfurcht gegen die geheiligten Wahrheiten der Religion war; eben so gewissenhaft erfüllten sie sowohl die göttlichen, als kirchlichen Gebothe. So zeuget z. B. von ihrer englischen Reinigkeit der heilige Jüstin in seiner Schutzschrift an den Kaiser Antonin: „Viele Christen von beyden Geschlechte, — sind seine Worte — welche von Jugend auf die Lehre Jesu Christi bekannt, haben bis in das 60te und

70te Jahr ihres Alters die Reinigkeit unverletzt erhalten, und ich verpfände auch meine Treue, daß man dergleichen in allen Ständen antreffen werde." Wer wird aber erst im Stande seyn, die unzählbar grosse Menge derjenigen zusammen zu rechnen, welche bey ihrer Bekehrung zum Christenthume ihr vorhin ausgelassenes, und schändliches Leben in ganz reine und eingezogene Sitten verändert haben. Ja ihre Liebe zu dieser englischen Tugend gieng soweit, daß nach dem Zeugnisse Tertullians sehr viele, sogar Verehlichte mit gegenseitiger Einwilligung die beständige Enthaltsamkeit beobachteten.

Ihre Nahrung war äusserst mässig und sparsam; ausser eines Stückgen Brodes, das Einige in der Frühe genossen, speiste man gemeiniglich des Tags nur einmal nach Untergang der Sonne, und auch da enthielten sich Viele dabey noch des Weines; Andere des Fleisches; Einige aller am Feuer gekochten Speisen. Ihre Kleidung entsprach ihrer Mässigkeit in dem Essen; sie war ganz einfach und arm, und nur nach dem Maßstab der Nothdurft, nicht nach der Sucht der Moden, und Ueppigkeit eingerichtet. Sie waren Feinde von allen den Ergötzlichkeiten, wornach man heut zu Tage so lüstern ist, und die zur Schande unsers Jahrhunderts bey so

vielen

vielen Christen beynahe ihr ganzes Geschäft ausmachen.

Alle diese Thorheiten hielten sie unter der hohen Würde eines Christen, der sich vielmehr befleissen soll, seine begangene Sünden zu büssen, und Gott um die Bewahrung vor künftige zu bitten; hingegen herrschte in ihrem ganzen Betragen Ernsthaftigkeit, Sittsamkeit, und eine heilige Unschuld. Und ungeachtet der beständigen Abtödung des Fleisches, und ihrer Begierlichkeiten waren sie dennoch weder traurig, noch murrisch; ihr Geist wirkte nur um so freyer, je mehr er sich von allem, was zeitlich ist, entfernet hatte. Das süsse Bewußtseyn Gott zu gefallen, und ihn bald ewig in dem Himmel zu geniessen erregte in ihnen eine Freude, welche alle Sinne überstieg — eine Freude, dergleichen noch kein fleischlicher Mensch in allen Wohllüsten genossen hat.

Und diese Freude wurde durch ihre gegenseitige Liebe noch mehr unterhalten; denn wie rührend ist nicht das Bild, welches uns Tertullian von den Eheleuten dieser Zeit hinterlassen hat: „Zwey Rechtgläubige — sagt er — tragen miteinander ein Joch; sie sind immer ein Fleisch, und ein Geist: sie bethen mit einander: sie werfen sich miteinander zur Erde, um ihren Gott zu

verherrlichen: sie fasten miteinander: sie unterrichten, und ermahnen einander: sie sind zugleich in der Kirche, und bey dem Tische des Herrn, in Verfolgung sowohl, als Wohlergehen unzertrennlich: sie besuchen miteinander die Kranken, und theilen den Armen reichliches Almosen aus: sie singen zugleich die Psalmen, und Gesänge: sie muntern einander zum Lobe Gottes auf."

Die nämliche Eintracht und Liebe, welche unter den Eheleuten herrschte, verband auch überhaupt alle Christen so enge, daß sie nicht so fast eine einzige Gemeinde, als vielmehr eine einzige Familie ausmachten; denn von ihnen kann man mit aller Wahrheit sagen, daß sie das Geboth der Nächstenliebe in seinem ganzen Umfange erfüllet haben. Ich übergehe hier ihren Abscheu vor den offenbaren Ungerechtigkeiten, denn dieser ist ohnehin bekannt genug: nur allein ihre ausserordentliche Freygebigkeit, wie übersteigt sie nicht alle Vermuthung? Wir haben kurz vorher gesehen, wie mäßig auch selbst die Reichsten aus ihnen lebten; nun wurde dasjenige, was ihnen über ihren eigenen nothwendigen Gebrauch übrig blieb, beynahe ganz den Armen ausgetheilt. Allein sie begnügten sich nicht mit dem blossen Almosen; sie suchten vielmehr die Kranken und Elenden auf, und dienten ihnen mit eigenen Händen.

Und wie groß war erst ihre Liebe gegen diejenigen, welche des wahren Glaubens willen verfolget wurden. Personen von den angesehnsten Ständen giengen in ihre Kerker hin, um ihre Wunden zu verbinden, sie mit Speise, und Trank zu laben, sie zu trösten, und zur Standhaftigkeit aufzumuntern. Und ungeachtet sehr Viele aus ihnen bey eben diesen Handlungen der Liebe von den Unglaubigen entdecket, und mit den übrigen Martyrern in die nämliche Peinen, und Tod geschleppet wurden; so achteten sie doch alle diese Gefahren nicht, sondern sie schätzten sich nur um so glücklicher, wenn sie ihre heldenmäßige Liebe durch einen gleichen Tod bestättigen konnten. Ja ihre Liebe erstreckte sich auch so gar auf ihre grausamsten Feinde, und auf die Heyden selbst; sie überhäuften diejenige mit Wohlthaten, welche sie zum Tode aufsuchten; und nach dem Beyspiele unsers gekreuzigten Erlösers bathen sie noch unter den unmenschlichsten Martern für ihre Mörder. Können Menschen zärtlicher, und heldenmüthiger lieben, als sie liebten?

Doch ihre Liebe war nur deßwegen so unerschütterlich, weil sie so rein, und so heilig war: sie war auf die Liebe desjenigen gebauet, welchen sie eigentlich allein, und alles andere nur wegen ihn liebten. Ihre über alle Zufälle erha-

bene Freundschaft hatte keine andere Absicht, als den Willen desjenigen zu erfüllen, der uns nicht nur Freunde, sondern auch Feinde zu lieben befiehlt: denn der Wille, und das Wohlgefallen Gottes war ihr einziger Endzweck, wornach all ihr Bethen und Betrachten, all ihr Fasten und Abtödten, all ihr Allmosen und übrigen Liebeswerke, kurz, ihr ganzer Lebenswandel abzielte. Ihr Leben war daher eine beständige Uebung der Liebe; ganz von der Liebe zu ihrem Schöpfer und Erlöser eingenommen, hatten sie auf der Welt nichts mehr, wornach sie sich sehnten; sie betrachteten sich auf dieser Welt nicht anders als Pilgrime, welche mit unaufhaltbaren Schritten ihrem himmlischen Vaterlande zueilen; und ihr einziger Wunsch war nur dieser, daß die Verheissung ihres Erlösers durch die ewige Anschauung Gottes bald erfüllet werden möchte.

O wie freudenvoll schien ihnen daher der herannahende Augenblick, an dem sie von dieser Welt scheiden sollten: sie hatten auf selber nichts zu verlassen; denn sie war die ihrige nicht: sie suchten eine andere, worauf sie sich ihr ganzes Leben hindurch bereitet hatten. Nun sollten sie für ihre so mühsame Laufbahne, für ihre so vielfältigen Abtödtungen, für ihre so stand-

haft

haft ertragene Verfolgungen mit der Krone der Unsterblichkeit belohnet werden. Nun sollten sie denjenigen, welchen sie so oft mit größter Inbrunst, und Reinigkeit unter der Gestalt des Brodes verhüllet genossen haben, von Angesicht zu Angesicht zu sehen überkommen; welch eine himmlische Freude durchströmte nicht bey diesen Gedanken ihre unschuldige Seele selbst unter den grausamsten Martern? Schon mit halb erstorbenen Händen sammelten sie ihre gestümmelten Glieder, um noch auf dieser Welt damit ihrem Schöpfer das letzte Opfer zu bringen, bis sie endlich nicht so fast das Schwert der grausamen Barbaren, als vielmehr ihre eigene Liebe vom Leibe trennte, um sie auf ewig mit ihrem letzten Endzweck — mit Gott zu vereinigen. So lebten — so starben die ersten Christen!

Christlicher Leser! wenn du wünschest ein Erbe ihrer Tugenden, und einstens auch ein Miterbe ihrer ewigen Belohnung zu seyn; O so bediene dich doch vor allem jenes wirksamen Mittels, welchem sie alles dieses zu verdanken hatten! Auch sie waren Menschen, wie wir; — eben den nämlichen Leidenschaften, und noch grössern Gefahren, als wir ausgesetzt; — sie fanden in ihrer eigenen Stärke eben so wenig Mittel selbe zu überwinden, als wir; aber sie empfien-

gen diese Stärke im Ueberfluß am Tische des Herrn: denn wie sollte ihnen wohl der gütigste und getreueste Gott seine Gnade haben versagen können, um die sie ihn doch mit so grosser Inbrunst bey dem so oftmaligen Genuß jenes Geheimnisses bathen, worinn er sich selbst zum Unterpfand seiner Liebe — zur Nahrung für das Leben unserer Seele dargiebt?

Auch dir wird er den Ueberfluß seiner gränzenlosen Barmherzigkeit gewiß nicht versagen, wenn du mit wahrer Zerknirschung deines Herzens, mit einem lebhaften Glauben, mit einer vertraulichen Hoffnung, mit einer inbrünstigen Liebe, mit dem aufrichtigsten Vorsatz nicht nur die schweren Sünden, sondern auch die läßlichen zu meiden oft hinzu tritst. Du wirst alsdenn die schweren Versuchungen nach, und nach wo nicht getilget, doch ganz unmerkbar finden; ja selbst der Reiz zu den läßlichen Sünden wird in dir vermindert werden: so fort wirst du in der Verachtung der zeitlichen Dinge, in der Erkenntniß und in der Begierde zu den himmlischen, und in der kindlichen Liebe zu deinem Schöpfer, und Erlöser immer mehr gestärket werden, und endlich zu jener Stufe der Tugend, und Vollkommenheit hinaufsteigen, welche durch die einzige Hilfe dieses göttlichen Mittels nicht nur die ersten Chri-

sten, sondern wie du bald sehen wirst, die Heiligen aller Jahrhunderte erreichet haben.

Sechstes Kapitel.

IV. Jahrhundert.

In diesem Jahrhunderte gab die glückliche Bekehrung des Kaisers Konstantins endlich der heiligen Kirche den Frieden; aber auch zugleich manchem Christen Gelegenheit, daß er bey dem nunmehr ungestöhrten Genusse der zeitlichen Dinge sich von ihrem Reize zu viel hinreissen ließ, und eben deßwegen in der Begierde zu den himmlischen, und in dem Genusse des heiligen Abendmahles zu erkalten anfieng.

Allein dem ungeachtet herrschte noch immer bey dem weit grössern Theile der Gläubigen nebst der alten Tugend, und Frömmigkeit, auch zugleich die alte Andacht, und der vorige Eifer zu dieser göttlichen Speise.

Man wich zwar in einigen Gegenden Orients in soweit von der täglichen heiligen Kommunion ab, daß man nicht mehr, wie vorhin, alle Tage, aber doch öfters in der Woche kommu-

munizierete; hingegen wurde dieselbe sowohl in andern Provinzen Orients, als auch im ganzen Occident immer noch auf das genaueste beobachtet. Ja in diesem edlen Theile der Christenheit erhielt sich die tägliche Kommunion, wie ich an seinem Orte zeigen werde, noch mehrere Jahrhunderte hindurch. Und die heiligen Väter, diese vom Geiste Gottes beseelten Männer, bemühten sich nicht nur diese ursprüngliche, und schon den ersten Christen so heilige Gewohnheit unter dem glaubigen Volke zu unterhalten, sondern sie ereiferten sich auch bey jeder Gelegenheit mit allem Nachdruck wider jene Lauen, welche entweder aus Trägheit, oder aus Bosheit, oder aus geheuchelter Andacht längere Zeit hindurch sich von dieser göttlichen Speise, dieser Nahrung unsers Heiles enthielten. Folgende Beyspiele werden für dieses Jahrhundert mehr, als überzeugend seyn.

Der heilige Ambrosius muntert die Glaubigen in seiner Abhandlung von den Sakramenten mit diesen Worten zur täglichen heiligen Kommunion auf: „Wenn das göttliche Blut, so oft es geopferet wird, jederzeit zur Nachlassung unserer Sünden geopfert wird; so müssen wir selbes auch immer empfangen. — Wir sündigen beständig, folglich müssen wir auch beständig

diese Arzney wider die Sünde gebrauchen.“ (*) Und in einer andern Stelle eben dieser Abhandlung eifert er wider die Lauigkeit derjenigen, welche nur selten kommunizieren, auf eine solche Art, die uns zugleich von der täglichen Kommunion im Occident vollkommen überzeugt: „Wenn das sakramentalische Brod ein tägliches Brod ist, warum empfängst du es erst nach einem Jahre, wie es im Griechenland (einige lauen Christen) zu thun pflegen? empfang täglich, was dir täglich nützet! — Lebe also, daß du täglich würdig seyest es zu empfangen. Wer nicht alle Tage es zu empfangen würdig ist, ist auch nicht würdig dasselbe nach einem Jahre zu empfangen.“ (**)

Eben ein solches Zeugniß von der täglichen Kommunion im Occident lieferet uns der heilige Hieronymus sowohl in seinem Briefe an den Pamachius, als in jenem an den Luzinius Betikus: „Ich weiß, — sagt er im ersten Briefe — zu Rom ist die Gewohnheit, daß die Glaubigen täglich den Leichnam unsers Erlösers empfangen.“ Er setzt zwar hinzu: „das ich in sich weder tadle noch gutheiße. (***)“ Aber er sagte dieses nicht da-

(*) *S. Ambros.* de Sacram. L. IV. Cap. 6.

(**) Libr. V. Cap. 4.

(***) *S. Hier.* Epist. I. ad Pamach.

darum, weil ihm diese Gewohnheit misfiel; sondern weil es bey jeder Kommunion, damit sie verdienstlich, und nützlich sey, auch zugleich auf die erforderliche Reinigkeit des Herzens ankömmt, womit man den Leib Jesu Christi empfängt. Mit dieser Bedingniß aber tadelt er die tägliche Kommunion nicht nur nicht, sondern er lobet sie vielmehr und wünschet sie.

Diese Gesinnung erhellet offenbar aus seinem Briefe an den Luzinius, der ihn befragt hatte, wie oft er mit gutem Gewissen kommunizieren dürfe? Nachdem der heilige Lehrer in diesem Briefe ein wiederholtes Zeugniß von der täglichen Kommunion sowohl in der römischen, als spanischen Kirche vorausgeschickt hatte, schliesset er die Beantwortung auf die vorgelegte Frage also: „Auch ich wünschte, daß wir täglich mit reinem Gewissen, und ohne uns durch einen unwürdigen Genuß der Verdammniß schuldig zu machen, das heilige Abendmahl empfiengen, und so der Einladung des Psalmisten nachkommen möchten, der uns zurufet: Verkostet, und sehet, wie süß der Herr ist.“ (*)

Im Orient hingegen, wo man in mehrern Kirchen nicht täglich, sondern nach Unterschied der Gewohnheiten an bestimmten Tägen der Woche

(*) Idem Epist. 28. ad Lucin. Bet.

Woche das heilige Meßopfer entrichtete, pflegte auch das gläubige Volk zugleich jederzeit das heilige Altarssakrament zu emfangen. Dieß lesen wir ausdrücklich bey dem heiligen Basilius in seinem Briefe an die Cäsaria: „Man pflegt bey uns — sagt er darinn — viermal ordentlicherweise in der Woche zu kommunizieren; nämlich am Sonntage, am Donnerstage, Freytage, und Samstage; und ausser diesen auch an andern Tägen, wenn das Fest eines heiligen Martyrers einfällt." Allein ungeacht man in seiner Kirche gemeiniglich nur viermal in der Woche das heilige Abendmahl empfieng, war dennoch dieser große Lehrer wider die tägliche heilige Kommunion nicht nur nicht eingenommen, sondern er rieth sie vielmehr selbst der Cäsaria in eben diesem Briefe an: „Es ist — sagt er — sehr gut, und heilsam, wenn man täglich kommuniziert, und an dem Leibe, und Blute Jesu Christi Theil nimmt." (*)

Es war übrigens, besonders in Asien, nicht etwa der blossen Willkühr der Glaubigen überlassen, ob sie an den Tägen, an welchen das heilige Meßopfer gehalten wurde, auch zugleich der heiligen Kommunion beywohnen wollten, oder nicht; sondern sie wurden vielmehr durch einen aus-

(*) *S. Basilius* Epist. 219. ad Cæsariam Patritiam.

ausdrücklichen Schluß des Konziliums von Antiochia, das in der Mitte dieses Jahrhunderts gehalten wurde, und sogar unter der Strafe der Exkommunikazion dazu verbunden. „Alle — so lautet der zweyte Kanon dieses Konziliums — alle, welche in die Kirche kommen, und den Vorlesungen der göttlichen Schriften beywohnen, aber in dem gemeinschaftlichen Gebethe nicht verharren, oder das heilige Abendmahl aus einer Sonderlichkeit nicht geniessen wollen, alle diese sollen von der Kirche so lange ausgeschlossen werden, bis sie ihre Sünde bekennet, wahre Früchte einer aufrichtigen Busse gezeiget, und nach demüthigen Bitten endlich wieder Verzeihung werden erlanget haben.“

Auch in Griechenland, und selbst zu Konstantinopel pflegten die Glaubigen in der Woche öfters zu kommunizieren: „Sowohl am Freytage, Samstage und Sonntage, als an den Gedächtnißtägen der heiligen Märtyrer, wird das nämliche Opfer entrichtet, das nämliche Abendmahl genossen“ sagt der heilige Chrysostomus. (*) Unterdessen gab es leider! schon damal zu Konstantinopel viele laue Christen, welche sich der in großen Städten immer so gefährlichen Ueppigkeit ergaben, und so wie sie in

(*) Homil. V. in I. ad Timoth.

in der Liebe zu dem weichlichen Leben zunahmen, nach eben diesem Verhältniße den Geschmack an den himmlischen Dingen, und der göttlichen Speise verlohren. Wir lesen dieß abermal bey dem heiligen Chrysostomus: „Viele — sagt er — machen sich dieses heiligen Geheimnisses im Jahre nur einmal theilhaftig, andere zweymal, andere aber oft. Welche sollten uns nun aus diesen die angenehmsten seyn; diejenigen, welche nur einmal, oder welche oft, oder welche selten kommunizieren? Eigentlich weder diese, noch jene, sondern diejenigen allein, welche mit einem reinen Gewissen, mit einem reinen Herzen, und mit einem untadelhaften Lebenswandel hinzu tretten. Diese, welche so beschaffen sind, sollen immer zu dem heiligen Abendmahle hinzugehen; welche aber nicht so beschaffen sind, diese sind auch einmal im Jahre nicht würdig es zu geniessen." (*) So

(*) Comment. in Epist. ad Hebr. Wenn übrigens in dieser Stelle der heilige Chrysostomus ein **reines** Herz verlangt, so verlangt er ein solches, das von aller Sünde frey, und von einer **wahren Liebe** Jesu belebet ist; denn es wird zu der heiligen Kommunion nicht die **reineste** Liebe erfodert — **eine wahre** ist genug, wie wir aus der Verdammung dieses Lehrsatzes wissen: **Alle, welche nicht die** rei-

So hält nämlich dieser grosse Lehrer nicht nur die Unwürdigen vom Tische des Herrn zurück, und weiset sie zur Buße hin, sondern er ladet zugleich die Guten zum öftern Genuß dieses göttlichen Mahles ein.

Doch das Ansehen dieses heiligen Kirchenlehrers ist zu groß, als daß ich nicht noch andere Zeugnisse aus ihm anführen sollte, wo er sich über die öftere christlich-fromme Kommunion noch deutlicher erklärt. In einer Homilie lesen wir von ihm also: „Die Zeit hochheiliger Feyertäge — das Fest der Erscheinung des Herrn, und die Fasten ist für schlimme Christen nicht die rechte Zeit, welche sie zur heiligen Kommunion würdig macht, sondern die Redlichkeit des Gemüthes, und die Reinigkeit der Seele! In dieser Beschaffenheit gehe alle Tage zum Abendmahle, ohne diese niemals! Gleichwie Einer, welcher sich keiner freywilligen Sünde schuldig weiß, an einem jeden Tage zur heiligen Kommunion gehen darf; so ist im Gegentheile demjenigen, welcher ein sträfliches — in sündhaften Gewohnheiten verbostes Leben führt, ohne darüber Buße zu wirken nicht rathsam, weder

um

reinste Liebe Gottes haben, dürfen nicht zur Kommunion zugelassen werden. Also entschied Pabst Alexander VIII.

um Ostern, noch an andern hohen Festtägen das heilige Abendmahl zu geniessen. Nur bey einem solchen ist immer Ostern, bey welchem immer ein reines Herz anzutreffen ist." (*)

Mit nicht minderm Eifer beklagt sich dieser heilige Vater in einer andern Rede wider diejenigen, welche nur selten kommunizieren. „Sollen wir Priester — sagt er darinn — umsonst auf dem Altare stehen; sollen wir umsonst wandeln, da Niemand an dem heiligen Sakramente Theil nehmen will! Wisset, wer nicht kommunizieret, gehöret unter die Büsser. Sie kommunizieren nicht, denn ihnen ist es verbothen. Wenn du also bey dem Tische des Herrn nicht erscheinen willst, so gehörest du in diese Klasse (**)

Ich

(*) Homil. de Sancto Philogonio.

(**) Diese Stelle kommt mit dem 10ten apostolischen Kanon, mit dem 28sten des Konziliums von Elvira, und mit dem 2ten des Konziliums von Antiochia vollkommen überein. Solchen Büssern wurde nicht nur der Genuß des heiligen Abendmahles, weil sie ihn aus Lauigkeit unterlassen hatten, aus Strafe untersagt, sondern sie wurden gemeiniglich auch nicht einmal bey dem gemeinschäftlichen Gebethe, und dem heiligen Meßopfer geduldet. Nebst dem wurden ihnen auch noch ver-

— Ich verlange deßwegen nicht, daß ihr verwegen, und unwürdig daran Antheil nehmen sollet; aber das verlange ich, daß ihr Euch würdig machen sollet, das heilige Abendmahl öfters zu geniessen." (*)

Und gegen das Ende eben dieser Rede, nachdem der heilige Lehrer den lauen Christen ihre üppige, und eitle Lebensart kurz vorher verwiesen hatte, wodurch sie sich des öftern Genusses des heiligen Abendmahls unwürdig machten, liest man folgende Stelle: „Mein saget mir! wenn ein irdischer König euch Alle zu seiner Tafel einladen sollte, doch zugleich den Befehl gäbe, daß derjenige, welcher eine ihm misfällige Handlung nicht unterlassen würde, von dieser Ehre ausgeschlossen werden solle; wie würdet ihr euch nicht bestreben, um an derselben Theil nehmen zu können? Nun sehet! Nicht ein irdischer, sondern der himmlische König selbst ladet uns Alle (mit dieser Bedingniß) zu seinem Tische ein; und wir weigern uns hinzu zu tretten, wir säumen uns, wir

verschiedene beschwerliche Bußwerke auferlegt, und von derselben genauer Erfüllung, und von dem Eifer der Büßer hieng es ab, ob sie erst nach langer Zeit, oder bälder wieder in die Gemeinschaft der heiligen Geheimnisse zugelassen werden sollten.

(*) Homil. 3. in Epist. ad Ephes.

wir laufen nicht hinzu! wie werden wir noch unser Heil hoffen können? Entschuldigen wir uns nur nicht mit unserer Schwachheit, werfen wir die Schuld nicht auf unsere Natur. Unsere eigene Nachläßigkeit, unsere recht schändliche Trägheit macht uns (des öftern Genusses dieses göttlichen Mahles) unwürdig. Dieß hab ich euch gesagt. Derjenige hingegen, welcher allein alle Herzen in seiner Gewalt hat, dieser gebe euch den Geist der Zerknirschung, und präge eine heilsame Frucht recht tief eurem Herzen ein, damit ihr den Geist des Heiles empfanget, und euch mit reinem Herzen, und lebhaftem Vertrauen recht oft am Tische des Herrn einfindet."

Möchte doch der Geber alles Guten auch dir, christlicher Leser! diese Gnade ertheilen; o dann würdest du nicht mehr so selten, nicht mehr mit einer so sträflichen Lauigkeit als bisher an dieser Speise des ewigen Lebens Theil nehmen!

V. Jahrhundert.

In diesem Jahrhunderte tritt der größte aus den Kirchenlehrern, der unüberwindliche Besieger des Unglaubens sowohl als der Ketzerey, der grosse Augustin auf. Aber eben dieser von der Liebe Gottes ganz entflammte Heilige (ist

es nicht zum Erstaunen?) soll für die Lauigkeit träger Christen das Wort gesprochen haben? So schmeicheln sich wenigst Viele aus ihnen, und glauben den ersten Beweis davon in dem Buche de Ecclesiasticis Dogmatibus gefunden zu haben. Dort sagt nämlich der Verfasser, daß er die tägliche Kommunion weder lobe noch tadle: und deßwegen muß er nach ihrem Sinne nicht nur dieselbe getadelt, sondern, gleichsam als wäre zwischen der täglichen, und seltenen Kommunion keine Mittelstrasse mehr, sogar die letztere vertheidiget haben.

Aber wie betrügen sie sich doch selbst! Dieses Buch hat keineswegs den heiligen Augustin zum Verfasser, sondern den Gennadius von Marseille, einen offenbaren Pelagianer. Nun hätten sie wohl eine mächtige Ursache sich mit seinem Ansehen zu brüsten, wenn er auch wirklich für sie geredet hätte. Doch ausser dem, daß schon die bereits angeführte Stelle nichts minder als die seltene Kommunion beweiset; setzt er vielmehr zu ihrer gänzlichen Beschämung unmittelbar diese Worte hinzu: „Doch rathe, und ermahne ich, daß man alle Sonntäge kommuniziere.“ (*) Könnte er auffallender die öftere christlich-fromme Kommunion anempfehlen?

Man

(*) *Gennad. Massil.* libr. de Eccl. Dogm. Cap. 53.

Man verlangt auch von dir, christlicher Leser! die tägliche nicht: vielmehr kannst du hoffen, daß du wenigst in etwas dem Wunsche der Kirche und der liebvollen Einladung deines Erlösers genug thun werdest, wenn du nur, so viel an dir ist, durch ein wahrhaft christliches Leben dich würdig machest, deinen Heiland alle acht Tage mit reinem Herzen, und aufrichtiger Liebe empfangen zu können.

Die zweyte Stelle, womit man seine Lauigkeit durch das Ansehen dieses grossen Lehrers zu entschuldigen glaubt, wird aus dem ersten Briefe desselben an den Januarius geborget, wo er unter andern sagt: „Thue ein jeder dasjenige, was er glaubt, daß er nach seinem Gewissen gottselig thun müsse.“ Nun schließt man also daraus: Wie konnte Augustin die öftere christlich-fromme Kommunion für so nothwendig angesehen haben, da er doch, ohne mindeste Meldung von derselben zu machen, das ganze Geschäft eines jeden freyem Gewissen überließ?

Ich könnte diese falsche Folgerung selbst aus den Worten dieser abgerissenen Stelle widerlegen, weil aus denselben ganz klar erhellet, daß Augustin nicht etwa jedes laue, sondern bereits schon ein frommes, und gottseliges Gewissen voraussetzt, von welchem er also ohnehin mit allem

Grunde vermuthen konnte, daß ein solcher Mensch Andacht, und Liebe genug zu seinem Heiland besitzen werde, um sich mit demselben durch eine fromme Kommunion recht oft zu vereinigen.

Doch aller Zweifel fällt noch geschwinder hinweg, sobald man die Umstände betrachtet, worinn Augustin diese Regel gegeben hatte.

Wir haben nämlich schon oben gesehen, daß man in einigen Kirchen Orients die Woche zweymal, in andern drey- oder viermal, und wieder in andern Provinzen, so wie überhaupt im ganzen Occident täglich das heilige Abendmahl zu empfangen pflegte.

Dieser Unterschied, so klein er auch war, wenn man ihn mit der heut zu Tage fast allgemeinen Lauigkeit vergleichet, gab nichts destoweniger manchmal zwischen den Christen zerschiedener Kirchen zu solchen Irrungen Anlaß, welche selten ohne Aergerniß des glaubigen Volkes abliefen.

Der heilige Lehrer also, nachdem er in diesem Briefe vorher kürzlich die beyderseitigen Behauptungen angeführt hatte, entscheidet diese Streitigkeit also: „Ich glaube — sagt er — man würde diese Mißhelligkeit am ehesten beylegen

legen können, wenn man sie vor allem ermahnte, daß sie ungeacht dieses Unterschiedes in der Gewohnheit den christlichen Frieden, und die Einigkeit beybehalten, und im übrigen jeder dasjenige thun solle, was er in seinem Gewissen darvor hält, der Frömmigkeit angemessen zu seyn. Denn auf diese Art — setzt er hinzu — entehret kein Theil den Leib, und das Blut unsers Herrn; sie ehren ihn nur auf eine zerschiedene Weise — so wie sich nämlich der Eine aus Ehrfurcht nicht getrauet, das heilige Altarsgeheimniß alle Tage zu empfangen; eben so getraut sich der Andere auch aus Ehrfurcht nicht, selbes einen Tag zu unterlassen."

Urtheile nun selbst, christlicher Leser! ob diese Entscheidung einer solchen Frage, wo bereits auf beyden Seite entweder die tägliche, oder wenigst die in der Woche öfters wiederholte Kommunion vorausgesetzt wird, noch einen Deckmantel deiner Lauigkeit abgeben könne?

Aber noch mehr, Augustin gab zwar in dieser Stelle auch die letztere Gewohnheit zu, aber nicht so fast aus eigener Gutheissung, als vielmehr aus Liebe zum Frieden. Denn nebst dem, daß er an vielen Orten seiner Schriften die tägliche Kommunion nachdrücklich anrathet

thet(*), erklärt er an einer andern Stelle die Gewohnheit der Griechen ausdrücklich für eine solche, welche mehr aus Nachsicht der Kirche geduldet, als gutgeheissen worden: „Ich will zwar — sagt er — unter den Worten: gieb uns heut unser tägliches Brod, nicht unmittelbar das heilige Abendmahl verstanden haben; damit ich nämlich nicht Vielen aus den orientalischen Provinzen, welche nicht täglich zu kommunizieren pflegen, Gelegenheit zum Widerspruch gebe, wenn ich diese Worte auf solche Art erklären würde. Obwohl es für diese immer besser wäre, wenn sie gar schwiegen, und auf der Vertheidigung ihrer besondern Meinung nicht beharrten. Vielmehr sollen sie sich damit zufrieden stellen, daß sie ihre Gewohnheit ohne Aergerniß beybehalten können, und ihnen selbe von den Vorstehern der Kirche nicht verbothen, oder sie bey ihrer Widersetzlichkeit gar aus der Kirche verstossen werden."(**)

So

(*) Hieher gehört z. B. seine 9te Abhandlung über das Evangelium des heiligen Johannes. „Das heilige Altarssakrament — sagt er darinn — ist unsere geistliche Speise: wie wir also täglich körperliche Speisen zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens geniessen; so ist es auch nützlich, und löblich alle Tage dieses heilige Geheimniß zur Nahrung unserer Seele zu empfangen."

(**) Libr. II. Serm. Domini in monte.

So dachte Augustin von der Gewohnheit der Griechen, welche doch meistens in der Woche öfters zu kommunizieren pflegten; was würde er aber erst von dir gedacht haben, träger Christ! der du nicht nur so selten, sondern auch alsdann noch mit so schlechter Zubereitung deinen Heiland, und deinen Richter empfängst?

Bewegt dich aber das Ansehen dieses grossen Mannes noch nicht genug; so höre die drohende Ermahnung eines heiligen Cyrills von Alexandrien: „Die lauen Christen — sagt er — sollen wissen: wenn sie so selten in die Kirche kommen, und so lange von dem heiligen Abendmahle unter dem Vorwande einer verdammlichen Furcht, und aus einem falschen Religionsschimmer zurückbleiben — daß sie sich selbst von dem ewigen Leben ausschliessen, da sie geflissentlicher Weise an dem lebendigmachenden Brod keinen Theil nehmen wollen.“ (*)

Und an einem andern Orte beschämet er eben diesen eiteln Vorwand der Ehrfurcht durch das Ansehen der ganzen Kirche also: „Nach dem übereinstimmenden Urtheil der ganzen Kirche, und aller Väter ist es weit besser, das heiligste Altarsgeheimniß öfter zu empfangen, als sich unter

(*) *S. Cyrillus Alexandrin.* Comment. in Joan. libr. 3.

ter dem Vorwand der Ehrfurcht davon enthalten." (*)

Mit ganz gleicher Gesinnung redet der berühmte Abt Kassianus: „Wenn wir uns gleich — sagt er — für Sünder erkennen, so sollen wir uns dennoch deßwegen von dem Genusse des Leibs unsers Herrn nicht enthalten; vielmehr sollen wir zu demselben als zur vorzüglichsten Arzney unserer Seele, nur mit desto grössserer Begierde hinzueilen, damit wir dadurch immer mehr gereiniget werden." (**)

VI. Jahrhundert.

In einigen Gegenden der Christenheit scheint zwar bereits in diesem Jahrhunderte der alte Eifer zur öftern christlich-frommen Kommunion mit der Reinigkeit der Sitten so sehr abgenommen zu haben, daß sich die Väter des Konziliums von Agde, einer Stadt in Frankreich, welche damals den arianischen Westgothen unterworfen war, der überhandnehmenden Lauigkeit wenigst einigen Einhalt zu thun, zu verordnen gezwungen sahen: „daß diejenigen, welche an den Festen der Geburt unsers Heilands, der Ostern, und Pfingsten nicht kommunizieren würden,

(*) Libr. 4. Cap. 17.

(**) *Cassianus* Collatione 25. Cap. 22.

den, auch nicht mehr, als katholische Christen sollen geachtet werden." (*)

Allein diese Erkaltung war selbst in den wenigen Provinzen, wo sie sich doch am meisten einzuschleichen begann, keinesweges so allgemein, daß nicht ungeacht dessen der weit grössere Theil der Christen bey der alten heiligen Gewohnheit verblieben wäre; denn eben dieses Frankreich, worinn genanntes Konzilium gehalten wurde, Spanien, Ita-

(*) Can. 18. Vergleicht man diesen Kanon auch nur bloß mit jenen Zeugnissen, welche ich sowohl für dieses, als für mehrere folgende Jahrhunderte aus vielen angeführt habe, und bey welchen man nicht nur die noch fortdaurende öftere, sondern sogar die tägliche Kommunion der meisten Christen im Occident gar nicht bezweifeln kann; so scheint es wirklich äusserst unwahrscheinlich, daß gerade in diesen Gegenden Frankreichs schon jetzt eine solche Lauigkeit eingerissen haben soll, welche die Väter des angeführten Konziliums zu diesem Gesetze veranlasset hätte. Ist es nicht vielleicht wahrscheinlicher, daß nicht diese, sondern vielmehr selbst die Feyerlichkeit dieser Festtäge, an welchen die Kirche die ersten Geheimnisse unserer heiligen Religion begeht, den Vätern zu verordnen Anlaß gegeben habe, daß man besonders an diesen Tägen und zwar unter der Strafe der Exkommunikation zu kommunizieren nicht unterlassen solle?

lien, und selbst der Orient liefern uns von diesem, und noch mehrern folgenden Jahrhunderten die unwiderleglichsten Zeugnisse nicht nur von der öftern, sondern sogar größtentheils von der täglichen Kommunion.

Wir besitzen von Anastasius dem Sinaiten eine Rede über das heilige Abendmahl, worinn er zwar hauptsächlich die Gottlosigkeit derjenigen bestrafet, welche vermessen genug sind, mit unreinem Herzen sich dem Tische des Herrn zu nähern; aber eben aus dem Zusammenhange dieser Rede kann einem aufmerksamen Leser kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß man nicht damals noch im Orient bey jeder heiligen Messe zu kommunizieren pflegte.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich die ganze Rede, um den Beweis vollständig zu machen, anführen wollte; ich setze also nur etwas weniges her, woraus sich aber Jeder hinlänglich überzeugen kann: „Täglich — sagt er unter andern darinn, — täglich sollen wir bey dem heiligsten Opfer der Messe bethen: Herr vergieb uns, so wie auch wir unserm Nächsten vergeben haben. Daher ruft uns nach der Wandlung des Priesters der Diakon zu: Habet acht, das ist, sehet selbst zu, ob ihr wohl mit aufrichtigem Herzen die Erinnerung an die Unbilden abgelegt habet.

habet. — Darauf setzt der Priester hinzu: das Heilige den Heiligen. Was will er wohl dadurch sagen? Sehet meine Liebsten, wie ihr zur Kommunion dieser göttlichen Geheimnisse hinzu gehen sollet, damit nicht jemand aus Euch bey derselben hören darf: rühre mich nicht an; geh hinweg von mir, der du die Unbilden deinem Nächsten nicht verzeihest, der du Ungerechtigkeiten ausübest. Wirf also allen Unflat der Bosheit hinweg, dann komme, und empfange dieses reinigende Brod." Sieht man nicht schon aus dem Zusammenhange dieser einzigen Stelle, daß hier nicht blos von der täglichen Beywohnung der heiligen Messe, sondern auch von der damit verbundenen täglichen christlich-frommen Kommunion die Rede ist? Sie mußte also wenigst in einigen Kirchen Orients immer noch in der Uebung gewesen seyn.

Hieraus kann man nun leicht die Folgerung auf Occident ziehen, wo nebst der Heiligkeit der Sitten, auch die Begierde zu dieser göttlichen Speise ohnehin weit mehr als im Orient blühte; besonders hielten die heiligen Ordensstifter die öftere, und meistentheils tägliche Kommunion für ein wesentliches Mittel, die ursprüngliche Unschuld der ersten Christen in ihren geistlichen Söhnen fortzupflanzen. So ersehen wir z. B. aus

dem

dem 38ten Kapitel der Regel des heiligen Benedikts, daß die Mitglieder dieses Ordens, obwohl fast alle derselben Layen waren, täglich das heilige Abendmahl empfiengen.

Nachdem nämlich dieser heilige Vater in genanntem Kapitel verordnet hatte, daß jederzeit einer aus den Mitbrüdern die ganze Woche hindurch mit dem Sonntage angefangen geistliche Vorlesungen bey ihren Mahlzeiten halten sollte, setzt er hinzu: „daß derselbe nach der heiligen Messe, und Kommunion seine Brüder um ihr Gebeth bitten solle, damit Gott den Geist des Hochmuths von ihnen abwenden möge;" und nach einigen andern Verordnungen, gestattet er demselben vor der Lesung ein wenig Suppe zu sich zu nehmen, damit ihm ein zu langes Fasten nicht zu beschwerlich falle, weil er vor der heiligen Kommunion nichts geniessen konnte. In dieser Stelle geschieht zwar von der täglichen Kommunion nur im Vorbeygehen Meldung: aber eben dieses ist ein neuer Beweis, daß selbe damals nicht ungewöhnlich, sondern vielmehr noch im Occident so sehr in der Uebung gewesen seyn mußte, daß es der heilige Benedikt für überflüssig ansehen konnte, dieselbe durch eine besondere Verordnung seinem neuen Orden anzuempfehlen.

Und in der That! Nichts kann die tägliche Kommunion dieser Zeiten mehr beweisen, als die uralte, und auch in diesem Jahrhunderte immer noch fortwährende Gewohnheit der feyerlichen Messen, welche in grössern Städten von Bischöfen, auf dem Lande aber von den Priestern, und zwar entweder täglich, wie im Occident, oder wenigst öfters in der Woche, wie in einigen Kirchen Orients gehalten wurden. Bey diesen Messen versammelte sich durchaus die ganze Gemeinde, und opferte selbst das Brod, und den Wein theils zur Begehung der heiligsten Geheimnisse, und zur Kommunion des Volkes, theils für die Priesterschaft, und theils für die Armen. Das Volk beantwortete selbst die Gebethe des Priesters, und jeder der Gegenwärtigen kommunizierte von dem vorher geopferten, und durch die Konsekrazion des Priesters in den heiligen Leib, und das Blut Christi gewandelten Brod, und Wein; wie es alle bisher beygebrachten Zeugnisse der heiligen Väter, und Konzilien, besonders jenes von Antiochia, und Elvira augenscheinlich beweisen.

Eben daher lassen sich endlich auch jene Gebethe erklären, welche der Priester noch bis auf den heutigen Tag nach der Kommunion für das ganze Volk zu bethen pflegt. So bethet er in

einem derselben: **Du hast o Herr! dein Volk mit heiligen Gaben gesättiget:** und in einem andern: **Gieb, daß wir dasjenige, was wir mit dem Munde empfangen haben, auch mit reinen Herzen geniessen mögen.**

Daß aber dieser feyerliche Gottesdienst, so wie ich ihn eben beschrieben habe (*), wenigst in dem sechsten Jahrhunderte noch beobachtet worden, beweiset für Orient der kurz vorher angeführte heilige Anastasius der Sinait (**), und zwar in

(*) Wer von diesen öffentlichen Messen etwas mehrers zu wissen verlangt, kann die Institutiones antiquitatum christianarum des gelehrten Laurentius Selvaggio nachschlagen; oder auch jeden andern Author, der von der Kirchendisziplin ausführlicher geschrieben hat. Sie wurden zwar ordentlicher Weise nur einmal des Tages in jeder Kirche gelesen, doch wiederholte man sie bey grössern Gemeinden so oft, als es die Anzahl derselben erforderte, damit nämlich jeder kommunizieren konnte: denn nur bey öffentlichen, nicht bey Privatmessen wurde in den ersten Jahrhunderten das Volk kommunizieret.

(**) Sollte dieser Anastasius, wie Honschen wider den Niceph. Calistus behauptet, erst in dem siebenten Jahrhunderte gelebt haben, so ist das obige Zeugniß um so wichtiger, weil es sich auf noch spätere Zeiten erstrecket.

in der nämlichen Rede; worinn er nicht nur zu wiederholten Malen von der Beantwortung des Volkes auf die Gebethe des Priesters, sondern auch zugleich von der Kommunion desselben auf eine solche Art Meldung macht, die uns keinen Zweifel übrig läßt, daß wo nicht Alle, wenigst die Meisten sich derselben theilhaftig machten (*).

Man

(*) In Konstantinopel war ein alter Gebrauch, der sogar bis in das 14te Jahrhundert dauerte, daß man die unschuldigen Kinder aus den kleinern Schulen kommen ließ, um jene Partikeln von dem heiligen Leibe Jesu Christi aufzuzehren, welche nach der Kommunion des Volkes übrig geblieben waren. Bey dieser Gelegenheit ereignete sich unter der Regierung Justinians ein eben so bewährtes, als erstaunliches Wunder. Ein Judenkind, dessen Vater Glasmacher war, kam einst gleichfalls in die Kirche, und nahm mit den übrigen an dieser göttlichen Speise Theil; da aber deßwegen das Kind sich länger verweilte, befragte es nachher der Vater zu Hause um die Ursache seines längern Aussenbleibens. Das Kind gestand alles, was sich zugetragen hatte. Kaum hörte dieses der Vater, als er wüthend den unschuldigen Knaben ergrif, und da eben die Mutter abwesend war, in den Schmelzofen warf. Das Weib voll der Bestürzung, da sie das Kind nicht zu Hause antraf, durchlief drey Tage die ganze

 Stadt,

Man kann sich nun leicht denken, daß diese Gewohnheit im Occident nicht minder beobachtet wurde.

Stadt, und da sie es nicht fand, durchsuchte sie gleichwohl noch unter immerwährendem Jammer alle Winkel des Hauses. Nun geschah es, daß sie eben vor der Thüre des Schmelzofens vorbey gieng, als sie seufzend den Namen ihres Sohns rief. Sogleich hörte sie aus dem Ofen ein Stimme, welche sie für die Stimme ihres Sohnes erkannte. Gestärket von mütterlicher Liebe sprengte sie alsbald die Thüre auf, und sieh! — der Knab stand mitten in den flammenden Kohlen unverletzt. — Auf die Frage, wie er denn das Leben erhalten hätte, sagte er: Eine Frau in Purpur gekleidet kam oft zu mir, reichte mir Wasser die Flammen um mich her auszulöschen, und gab mir zu essen, so oft ich hungerte. Evagrius, welcher eine kurze Zeit, nachdem sich diese Geschichte ereignet hatte, nach Konstantinopel kam, und dort die ansehnlichsten Aemter bey Hofe begleitete, läßt uns an der Aechtheit dieses Wunders keineswegs zweifeln. Die Mutter bekehrte sich und wurde samt dem Sohn getaufet, und beyde wiedmeten sich nachher dem geistlichen Stande. Der gottlose Vater hingegen, der ungeacht dieses erstaunlichen Wunders immer noch verstokt blieb, wurde auf Befehl des Kaisers lebendig gespießt. So gereichte die heilige Kommunion einem noch unwissenden Kinde nicht nur

wurde. So wissen wir z. B. von Rom, daß diese Stadt damals in 30 Pfarreyen eingetheilt war, worinn täglich wenigst ein öffentlicher Gottesdienst gehalten wurde, und die zu jeder Pfarre bestimmte Gemeinde das heil. Abendmahl empfieng. (*)

Nebst diesen öffentlichen Messen sind auch noch jene feyerlichen Aemter merkwürdig, welche an den so genannten Stationstägen gehalten wurden, und von den Zeiten der Apostel ihren Ursprung haben mußten, weil schon Tertullian in mehrern Stellen seiner Schriften ihrer gedenket. Sie unterscheiden sich von dem gewöhnlichen Gottesdienste darinn, daß sie nicht täglich, sondern nur zu gewissen Zeiten, mit grösserer Feyerlichkeit, und jederzeit in andern Kirchen, wohin man eine Prozession anstellte, gehalten wurden. (**) Zur Zeit des heiligen Gregorius zähl-

nur zur Erhaltung dieses zeitlichen, sondern auch zur Vorbereitung des ewigen Lebens. Was kannst du nicht hoffen, christlicher Leser! bey deiner öftern christlich-frommen Kommunion? Freue dich! dein Jesus — dein göttlicher Heiland selbst wird ewig dein Lohn, dein übergrosser Lohn seyn.

(*) *Claud. Fleury* Hist. Eccl. VIII. pag. 507.

(**) *Gavanti* Comment. in Rubr. Missalis Part. IV. tit. 12. & *Fleury* loco citato.

zählte man in Rom, wie Johann der Diakon berichtet, 85 derselben. Dieser heilige Pabst aber hat sie keineswegs eingesetzt, sondern nur so geordnet, daß sie in der Fasten täglich, sodann an den vier Quatemberzeiten, und an allen größern Festtägen im Jahre hindurch begangen wurden.

Nun von diesen feyerlichen Aemtern sagt die alte römische Meßordnung abermal ausdrücklich, daß dabey das ganze gegenwärtige Volk kommunizieret habe. (*) Würde uns nicht schon dieses allein einen hinlänglichen Begrif von der vielfältigen christlich = frommen Kommunion in diesem Jahrhunderte machen, wenn wir auch von der täglichen bey den öffentlichen Messen nicht so sehr überzeugt wären?

Doch wir wollen auch sehen, was erleuchtete Männer selber Zeit von der öftern christlichfrommen Kommunion noch gedacht haben.

Ich werde aber Kürze halber für dieses Jahrhundert den einzigen Fenanzius Fortunatus anführen, der ein an Frömmigkeit nicht minder, als an Gelehrsamkeit berühmter Bischof zu Poitiers war.

Nun

(*) Diese römische Meßordnung ist nach der einstimmigen Meinung der Gelehrten auf dieses Jahrhundert zurück zu setzen.

Nun dieser drückt sich in seiner Abhandlung über das Gebeth des Herrn bey der vierten Bitte also aus: „Wir bitten darinn — sagt er — um unser Brod, und jeder, der sich bewirbt zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, wird wissen, daß Christus das Brod des ewigen Lebens ist, denn er sagt selbst: Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist. Deßwegen hat dieses Brod mit jenem leiblichen nichts gemein; Jenes erhaltet zwar unsere Leiber, dieses sättiget aber unsere Seelen; Wer jenes ißt, hungert noch: wer aber dieses würdig geniesset, wird von keinem Hunger geplagt. Daher müssen wir nach dieser göttlichen Speise ein um so grösseres Verlangen tragen; je mehr es denjenigen stärket, welcher sie empfängt. Wir bitten aber um dieses Brod, als um ein tägliches Brod. Und dieses scheinet klar anzuzeigen, daß wir, wenn es möglich ist, alle Tage den Leib Jesu Christi mit Ehrfurcht empfangen sollen. Da er unser Leben ist; würden wir uns nicht von der Nahrung desselben entfernen, wenn wir nur selten dem Tische des Herrn uns nähern wollten?"

Siebentes Kapitel.

VII. Jahrhundert.

Zu dieser Zeit lebte der heilige Isidor von Sevilla, der damals nicht nur das Orakel von Spanien, sondern auch beynahe vom ganzen Occident war. Sein Ausspruch ist uns daher doppelt merkwürdig. Er bezeuget uns nicht nur die noch immer fortdaurende tägliche Kommunion vieler Christen seiner Zeit, sondern ermahnet zugleich jeden, sich wenigst oft derselben theilhaftig zu machen. Dabey lehret er aber auch, mit welchen Gesinnungen wir diese göttliche Speise geniessen sollen, und warnet daher die Sünder mit allem Nachdruck vor dem schrecklichen Laster eines unwürdigen Genusses.

Wir wollen die eigenen Worte hören, mit welchen er sich in seiner Abhandlung von den Kirchenämtern ausdruckt: „Viele behaupten — sagt er — daß ein Christ, wenn er ja nicht durch eine schwere Sünde daran gehindert wird, täglich den Leib des Herrn empfangen solle. Denn wir bitten selbst nach dem Gebothe des Herrn, daß uns täglich dieses göttliche Brod gegeben werde,

da

da wir bethen: gieb uns heut unser tägliches Brod. Und sie sagen allerdings recht, wenn sie auch zugleich mit wahrem Glauben, mit Andacht, und Demuth ihren Heiland empfangen, und sich nicht in eitlem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit erheben. Wenn aber Jemand solche Sünden auf sich haben sollte, welche ihn wegen seines geistlichen Todes von dem Altare entfernen, so muß er vorher nothwendig Buße thun, und dann erst soll er diese heilbringende Arzney empfangen; denn derjenige, welcher sie unwürdig geniessen wird, ißt und trinkt sich sein eigenes Gericht hinein. Und allerdings würde derselbe unwürdig kommunizieren, wenn ers zu einer solchen Zeit thun würde, wo er vielmehr Buß wirken sollte."

„Uebrigens, wenn die Sünden so groß nicht sind, daß sie jemand von der Theilnehmung des heiligen Abendmahls ausschliessen; so soll sich ein solcher auch von der Arzney des Leibs unsers Herrn nicht entfernen: (*) damit er nicht vielleicht durch

(*) Dieser heilige Vater glaubte daher keineswegs, daß man, um würdig den heiligen Leib Jesu Christi zu empfangen, von aller auch läßlichen Sünde befreyt seyn müsse. Und so dachte nicht etwa dieser heilige Vater allein, sondern, wie wir aus allen

durch eine längere Enthaltung von dem Leibe Jesu Christi wirklich getrennet werde. Denn nur

allen theils schon angeführten, theils durch den Verlauf dieser ganzen Schrift noch anzuführenden Zeugnissen ersehen, alle übrigen Väter, die ganze ächtglaubige Christenheit durch alle Jahrhunderte dachte so. Und wie hätte wohl die Kirche jemals anderst urtheilen können, nachdem die ersten drey Jahrhunderte hindurch die ganze Christenheit, und wenigst bis auf das sechste der ganze Occident täglich kommunizierte. Die Väter der ersten Kirche wußten es ja, und wußten es sowohl aus der täglichen Erfahrung, als aus dem Ausspruche des göttlichen Geistes selbst, daß derjenige ein Lügner ist, welcher behauptet: er habe keine Sünde auf sich. Wie konnten sie nun zur Empfangung dieses heiligen Geheimnisses ein von aller läßlichen Sünde schon gereinigtes Herz fodern? Sie, die ungeacht der täglichen Gebrechen menschlicher Schwachheit dennoch allen Gläubigen eine so vielfältige christlich = fromme Kommunion nicht nur anriethen, sondern sogar unter der Strafe der Exkommunikazion gebothen? —

Urtheile nun selbst, christlicher Leser! was von dem scheinheiligen Eifer derjenigen zu halten sey, welche zum Genusse dieses heiligen Geheimnisses weis nicht was für eine Reinigkeit fodern, die sie selbst weder verstehen, noch minder besitzen. Oder wer

nur derjenige lebt, welcher immerhin diesen geheiligten Leib genießt; Ja es ist gewiß, daß wir

nur

wer sind wohl endlich jene Kargen, die mit Ausspendung des göttlichen Brodes so sparsam sind? Sind sie wohl auch in der That so heilige, und vom Geiste Gottes entflammte Männer, als sie gerne vor Andern scheinen möchten? — O wie sehr irrest du, wenn du dieses glaubest! Eitle, hochmüthige, stolze, gegen die Verordnungen der Kirche, und des apostolischen Stuhles aufrührische Männer sind es; welche, so sehr sie strenge Sittlichkeit in den Lippen herumtragen, in der That selbst vielfältig nur Diener des Bauches sind. Doch viele aus ihnen haben die Larve bereits schon abgelegt. Die Verstellung geheuchelter Ehrfurcht ist ihnen zu mühsam geworden; sie wollen also lieber mit offener Stirne die öftere christlich-fromme Kommunion bekämpfen.

Man kann es in der That nicht genug beweinen, wenn man sogar Priester des Herrn, und selbst solche, die sich durch feyerliche Gelübde zur Vollkommenheit heiliger Orden verbunden haben, über die öftere christlich-fromme Kommunion gottesfürchtiger Christen lachen höret; wenn man sie dieses vorzügliche Geschäft frommer Christen lästern, und selbes eine Bethschwesterey, eine unnütze Andächteley rc. nennen höret. Wie sehr verrathen diese Unselige den Geist, der aus ihnen

redet

nur durch ihn leben. Und es ist daher nur zu sehr zu fürchten, daß, wenn man sich längere Zeit hindurch von dem heiligen Leib unsers Herrn enthält, man eben deßwegen auch von dem ewigen Leben ausgeschlossen bleibe; da uns der Heiland selbst mit den Worten drohet: Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohnes nicht geniessen werdet, werdet ihr auch das Leben in euch nicht haben. Wer also immer zu sündigen aufgehöret hat, soll nicht mehr aufhören zu kommunizieren."

Einer ganz gleichen Gesinnung ist der heilige Eligius, dieser so eifrige Bischof zu Noyon. Er untersuchet in seiner 8ten Homilie beynahe mit den nämlichen Worten des heiligen Augustins die Frage: ob es besser ist täglich, oder an gewissen Tägen zu kommunizieren; und nachdem

redet. Der Feind unsers Heils weiß nämlich, wie wenig er wider Jene vermag, welche sich mit dem öftern Genuße seines unüberwindlichen Besiegers bewafnen. Weil er also unmittelbar ihnen nicht zukommen kann, sucht er Werkzeuge seiner Bosheit auf, damit diese die Glaubigen bald unter dem Scheine der Ehrfurcht, bald durch offenbares Gespött von dem Tische des Herrn entfernen, und so der Hölle Gelegenheit verschaffen, sie mit grösserm Nachdrucke anfallen, und überwältigen zu können.

dem er nun die beyderseitigen Gründe angeführt hatte, zeiget er mit zwar wenigen, aber kraftvollen Worten, wie gefährlich sowohl eine unwürdige, als seltene Kommunion sey; und entscheidet sodann ganz deutlich für die Meinung der erstern. Doch wir wollen diese Untersuchung abermal aus seinem eigenen Munde vernehmen:

„Es wird — sagt er — von Vielen die Frage aufgeworfen: Ob jeder Glaubige täglich den heiligsten Leib, und das Blut Christi empfangen, oder sich vielmehr einige Täge von diesem so grossen Geheimnisse enthalten soll, da uns der Apostel ermahnet: — es prüfe sich aber der Mensch selbst, und dann esse er von diesem Brode, und trinke von dem Kelche. Wie viele haben von diesem Altare gegessen, und sind gestorben! war nicht eben diese göttliche Speise dem Judas ein Gift? Nicht zwar, weil er etwas Böses gegessen, sondern weil ein böser Mensch die Güte selbst boshaft empfangen hat."

„Einer wird daher sagen: man solle nicht täglich kommunizieren, sondern vielmehr solche Täge sich auswählen, die man besonders der Andacht, und Enthaltsamkeit wiedmet, um so desto würdiger diesem grossen Geheimnisse sich nähern zu können: denn wer es unwürdig genießt, ißt, und trinkt sich sein eigenes Gericht

hin-

hinein. Allerdings, wird hingegen ein Anderer antworten: allerdings ist diese Vorsicht nothwendig; doch nur alsdann, wenn die Wunde der Sünde, und die Krankheit so groß ist, daß deßwegen diese göttliche Arzney verschoben werden muß. Ein solcher aber muß durch das Ansehen des Priesters selbst von dem Altare abgehalten, und so lange zur Buße hingewiesen werden, bis er durch die priesterliche Lossprechung wieder versöhnet ist. Nun mag zwar jeder aus ihnen dasjenige thun, was er in seinem Gewissen der Frömmigkeit am zuträglichsten hält: denn Keiner aus ihnen entehret in sich selbst den Leib, und das Blut des Herrn; weder Jener, der es aus Ehrfurcht nicht waget denselben täglich zu empfangen; weder Dieser, der eben auch aus Ehrfurcht sich nicht getrauet ihn einen Tag zu unterlassen. (*)"

„Doch

(*) Man muß sich dessen wohl erinnern, was schon oben bey einer ähnlichen Stelle des heiligen Augustins ist angemerkt worden. Hier ist nämlich die Frage nicht von dem Unterschiede zwischen der täglichen, oder seltenen Kommunion, sondern blos allein von dem Unterschiede zwischen der täglichen und öftern, wie aus dem Eingange dieser Stelle klar erhellet. Aber eben daraus sieht man auch, wie groß noch in diesem Jahrhunderte der Eifer zur vielfältigen, sogar täglichen Kommunion gewe-

„Doch sehet zu, meine Brüder! Denn wenn ihr Euch, die ihr Glaubige seyd, von dem Leibe des Herrn enthaltet, so steht sehr zu befürchten, daß ihr nicht des geistlichen Hungers sterbet. Aber es ist auch wieder zu fürchten, ihr möchtet, wenn ihr unwürdig hinzugehet, euch selbst die Verdammniß hineinessen. In der That! ihr werdet auf beyden Seiten geängstiget. Die Wahrheit sagt: wenn ihr böse lebet, werdet ihr auf ewig zu Grunde gehen: aber wie werdet ihr tugendhaft leben können, wenn euch der Herr nicht unterstützet, wenn Er es nicht giebt? Deßwegen bethet, und esset, und euer Mund wird vom Lobe Gottes, und heiliger Freude erfüllet werden. Errettet von allen diesen Gefahren werdet ihr aufrufen: Du hast, o Herr! meine Schritte vor dem Falle bewahret, und meine Beine haben bey ihrer Schwachheit nicht gewanket."

Könnte uns wohl dieser Heilige die eben so fromme als vielfältige Kommunion noch nachdrücklicher anempfehlen, als da er uns zurufet: bethet und esset! Möchtest du doch, christlicher Leser! diese zwar kurzen, aber viel bedeuten-

den

gewesen seyn müsse, da sogar Viele noch zweifelten, ob es demjenigen, der doch keine schwere Sünde auf sich hat, noch erlaubt seyn dürfte sich einige Täge derselben zu enthalten.

den Worte recht tief zu Gemüthe fassen; möchtest du sie recht genau erfüllen, wie bald würdest du mit freudigstem Dankgefühle das nämliche ausrufen können, womit dieser Heilige seine Ermahnung schliesset.

Uebrigens glaube ich nicht, daß jemand nach so auffallenden Zeugnissen dieser zween heiligen Väter an der, wo nicht durchaus täglichen, wenigst überall vielfältigen Kommunion im Occident noch zweifeln werde. Aber auch die orientalische Kirche stimmte damit vollkommen überein. Der heilige Theodor, Erzbischof von Kandelberg, legt uns davon in seinem Bußbuche das gültigste Zeugniß ab; Er erzählt uns nämlich darinn, daß in Griechenland noch zu seiner Zeit, nämlich gegen das Ende dieses Jahrhunderts, sowohl Kleriker als Layen alle Sonntäge zu kommunizieren pflegten, und daß diejenigen, welche es drey Sonntäge nach einander unterliessen, als faule Glieder der Kirche, aus derselben verstossen wurden. (*)

(*) *Claud. Fleury* Hist. Eccl. Tom. 9. pag. 514.

VIII. Jahrhundert.

In Engelland schlich zwar meistens aus sträflichem Versehen träger, und unwissender Priester eine gefährliche Vernachlässigung der öftern christlich-frommen Kommunion ein.

Wie wenig aber selbe mit dem Geiste der Kirche, und mit dem Geiste der damaligen Väter übereinstimmte, ersehen wir zur Genüge aus dem Briefe des ehrwürdigen Beda an Egbert, Erzbischof von Jork. Dieser Heilige, der wegen seiner allbekannten Tugend, und Gelehrsamkeit schon bey seinen Lebzeiten in der ganzen Christenheit unter dem Namen des Ehrwürdigen bekannt war, beklagt sich darinn über diesen Mißbrauch nicht nur sehr bitterlich, sondern legt auch zugleich das offenbareste Zeugniß von der beynahe durchaus täglichen Kommunion der übrigen christlichen Provinzen ab. Ein Zeugniß, das uns um so wichtiger ist, weil bey diesem Heiligen wegen seiner besondern Verbindung mit allen grossen Männern der Christenheit keine Unwissenheit hierinnfalls Platz haben konnte.

Er schreibet in dem angeführten Briefe also: „Du hast wirklich heiliger Erzbischof erkennet, welch ein heilsamer Nutzen dem gesammten christlichen Volke aus dem täglichen Gebrauche des

heiligen Leibs, und Bluts Jesu Christi zu theil werde. Diesen Gebrauch betreibt die Kirche Christi durch ganz Welschland, Frankreich, Afrika, und Griechenland, auch in allen Gegenden gegen Aufgang. Daß aber diese Art der gottseligsten Religionshandlung, und der wahren Heiligmachung bey den Layen unsers Kirchensprengels in einer so geringen Achtung stehet, ist Niemand mehr Schuld daran, als die Sorglosigkeit der Lehrer. Diese sind in ihren Unterrichten so lau, daß die Weltleute glauben, sie hätten den Pflichten eines eifrigen Christen schon vollkommen entsprochen, wenn sie an dem hohen Geburtstage des Herrn, an dem Feste der Erscheinung und der Ostern die heilige Kommunion empfangen; da doch fast unzählbar viele unschuldige, Keuschheitsliebende Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen gefunden werden, die sowohl an den Sonntägen, als an den Festtägen der heiligen Apostel und Martyrer, wie du es selbst in der römischen Kirche gesehen hast, die heiligen Geheimnisse empfangen könnten. Auch die Eheleute würden sich dieser Gnade bedienen können, wenn man sie nur von der ordentlichen Enthaltsamkeit unterrichtete, welche sie bey dem Genusse dieser heiligen Geheimnisse zu beobachten hätten."

Diese eifrige Ermahnung scheint auch nicht lange ohne Wirkung gewesen zu seyn. Ein Nazionalkonzilium von England, das wenige Jahre nachher auf Veranlassung des heiligen Bonifaz zu Cloveshou gehalten wurde, ermahnet in einem besondern Kanon alle Glaubigen, sowohl Mönche als Layen, zur öftern christlich-frommen Kommunion, besonders die Kinder, und Knaben, welche noch in der Unschuld leben, damit sie mit der Hilfe dieser göttlichen Speise vor dem Verderbnisse der Sitten bewahret; die Erwachsenen, und Aeltern aber, damit sie nach bereuten Sünden in dem Vorsatz das Leben zu bessern gestärket, und vor dem traurigen Rückfall in selbe geschüzet werden. (*)

Doch wir wollen auch das Zeugniß eines weltlichen Fürsten hören, der unstreitig der Größte aus allen occidentalischen Kaisern war. Ueberzeugt von der strengen Pflicht eines Regenten in Beschützung der kirchlichen Gesetze, und der von ihr gutgeheissenen Gebräuche, ließ Karl der Grosse gleich nach dem Antritte seiner Regierung, folglich noch am Ende dieses Jahrhunderts ein Kapitular ergehen (so nannte man seine Edikte), worinn er auf Ersuchen der Bischöfe sein

An-

(*) Concil. Cloveshov. Can. 23.

Ansehen mit dem Ansehen der Kirche vereinigte, um mehrere Mißbräuche zu heben, die sich nach und nach an einigen Orten Frankreichs in der Kirchenzucht eingeschlichen hatten. Ich hebe davon nur dasjenige aus, was zu dem gegenwärtigen Zwecke gehört.

Er wünschet erstlich darinn, daß jeder Glaubige wenigst an allen Sonn- und Festtägen kommunizieren möchte, diejenigen allein ausgenommen, denen es gebothen ist, sich davon zu enthalten. (*) Und nach einigen andern Verordnungen biethet er sogar all sein Ansehen auf, um sie, so viel an ihm liegt, nachdrücklichst dazu zu ermahnen. „Wir haben beschlossen — sagt er — daß jeder Glaubige, wenn es möglich ist, alle Sonntäge kommuniziere, ausser er würde durch ein schweres, und offenbares Verbrechen daran gehindert; denn anders können sie nicht selig werden, da der Heiland selbst sagt: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben. (**)"

Man wird sehr gerne glauben, daß derjenige mit eigenem Beyspiele vorgeleuchtet haben werde, welcher seinem Volke so dringende Ermahnungen gegeben hat.

IX. Jahr-

(*) Capitul. L. 5. Cap. 182.

(**) Libr. 6. Cap. 157.

IX. Jahrhundert.

Kaum wird man ein Jahrhundert finden, worinn sich die Väter der Kirche zu Erhaltung und Verbreitung der öftern christlich-frommen Kommunion so sehr, und gleichsam in die Wette beeifert haben, als in diesem. Viele aus ihnen, nicht zufrieden das glaubige Volk nur zur öftern allein aufzumuntern, drangen vielmehr noch mit allem Nachdrucke auf die tägliche: Ja sie drangen nicht nur darauf, sondern jeder aufmerksame Leser kann sich aus ihren Worten gar leicht überzeugen, daß noch immer ein grosser Theil des glaubigen Volkes von der alten, und ursprünglichen Andacht der ersten Christen zur täglichen Kommunion belebet war.

Theodulph von Orleans gebiethet den Glaubigen seines Kirchensprengels in einem seiner Hirtenbriefe ausdrücklich, daß sie mit einziger Ausnahme derjenigen, welche exkommunizieret waren, alle Sonntage in der Fasten, in der Charwoche aber am Donnerstage, Freytage, und Samstage, und wieder am Fest der Erstehung selbst das heilige Altarsgeheimniß empfangen sollen.

Sodann trägt er den Seelsorgern auf, sie sollten das Volk fleissig belehren, daß es weder

unbereitet den heiligen Fronleichnam des Herrn empfange, noch sich zu lange desselben enthalte. „Denn — setzt er hinzu — so wie es gefährlich ist, mit unreinem Herzen diesem so grossen Geheimnisse sich zu nähern, eben so gefährlich ist es, sich längere Zeit hindurch von demselben enthalten. Doch will ich — sagt er weiter — weder diejenigen darunter verstanden haben, welche mit dem Kirchenbanne belegt, nicht wenn sie wollen, sondern nur an gewissen ihnen vergönnten Zeiten kommunizieren können; noch auch diejenigen, welche sich besonders eines frommen, und tugendhaften Lebens befleissen, und die es ohnehin fast täglich zu thun pflegen. (*)"

Jonas, der unmittelbare Nachfolger Theodulphs auf dem Sitze zu Orleans, bestrafet die Lauigkeit einiger Christen also: „Es giebt mehrere Christen, welche theils aus Sorglosigkeit, theils aus sträflicher Trägheit sich von dem Tische des Herrn so sehr entfernen, daß sie sich demselben im Jahre kaum öfters, als an den drey höchsten Festtägen, und auch da mehr aus Gewohnheit, als aus Andacht nähern. Dieser Mißbrauch ist sehr gefährlich, und muß nothwendig verbessert werden. Wissen sie denn nicht, oder wollen sie es vielmehr nicht wissen, daß, so wie

(*) *Theodulphus* in Capitulari Cap. 41.

wie der Leib ohne Speise und Trank, also auch die Seele ohne diese geistliche Nahrung sterben müsse?"

Darauf beweiset er, daß das heilige Meßopfer hauptsächlich zu diesem Endzwecke eingesetzt sey: erstlich, damit Gott die geziemende Ehre gegeben werde; und zweytens, damit die Seelen der Glaubigen mit ihm selbst innigst vereiniget werden, da sie sich mit Jesu Christo durch die Theilnahme an seinem heiligsten Leibe vereinigen. (*)

Die Väter des sechsten Konziliums von Paris ermahnten den Kaiser Ludwig den Frommen, daß er gemäß der alten Verordnungen der Kirche, und seines eigenen Vaters die Grossen seines Reiches, und seine Hofleute mit eigenem Beyspiele zur öftern frommen Kommunion aufmuntern sollte. (**) Der Kaiser kam auch dieser Ermahnung auf das genaueste nach; denn es ist von ihm bekannt, daß er beynahe täglich kommunizieret habe.

Es glaubte Jemand, durch das Ansehen des Gennadius bewogen, daß die sonntägliche Kom-

(*) *Jonas Aurelianens.* Tract. de institutione Laica Libr. 2. Cap. 18.

(**) Conc. Paris. VI. celebrat. 829. Can. 20.

Kommunion der täglichen vorzuziehen sey; Aber sogleich verwies ihm Amalarius, Weihbischof von Metz, diesen Irrthum: „Es ist durch die Kanonen der Kirche verordnet — sagt er in einem Briefe, den er ihm deßwegen schrieb — daß jeder, der in die Kirche kömmt, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, auch dabey das heilige Abendmahl geniessen solle; würde es aber Jemand unterlassen, so soll derselbe die Ursache anzeigen, und erst alsdann, wenn sie gegründet befunden wird, Verzeihung erlangen: sonst aber soll er von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden."

„Ich habe erfahren — sagt er weiter — daß du den Anker deines Gemüths nicht an einem sichern Gestade, sondern in das weite Meer hinaus geworfen habest. Du suchest Grund bey dem Gennadius von Marseille: Ich bitte dich aber, daß du ihn vielmehr in dem sichersten Hafen des heiligen Augustins suchest, eines Vaters, dessen Ansehen die ganze Kirche verehret. Gennadius ermahnet dich, daß du besonders an den Sonntägen kommunizieren sollest; zweifels ohne, weil er selbst nicht alle Täge das heilige Meßopfer entrichtete. Denn wie hätte er wohl sonst nur die sonntägliche Kommunion allein einrathen können?"

Und weiter unten: „Derjenige, der nicht im Stande der Gnade ist, würde auch am Sonntage nicht würdig kommunizieren; der es aber ist, wird ja Gott nur um so mehr gefallen, wenn er es alle Tage der Woche thut. Oder ist es nicht billig, wenn man alle Tage verkostet, und sieht, wie süß der Herr ist?"

Mit dem nämlichen Geiste redet Walfried Strabo, Abt zu Reichenau, einer der gelehrtesten Schriftsteller seiner Zeiten. Ich führe sein Zeugniß um so lieber an, weil er als ein Deutscher, und Schüler des grossen Rabanus, Erzbischofs von Mainz, die damalige Gesinnung der deutschen Kirche am besten ausdrückt.

Dieser redet nun sowohl von der seltenen, als öftern, und täglichen Kommunion also: „Es waren Einige, wie wir aus den Schriften der Väter wissen, welche nur einmal im Jahre kommunizieren zu müssen glaubten, damit sie nämlich durch eine lange Vorbereitung Leib und Seele genugsam reinigen, und endlich um so würdiger zur Theilnehmung des göttlichen Mahles gelangen sollten. Aber Andere, welche behutsamer waren, beobachteten immer, daß solche nur um so unwürdiger zur jährlichen Begehung ihrer Gewohnheit hinzutratten; je mehr sie sich durch den langen Verschub gereiniget glaubten, um bey

ihrer seltenen Kommunion das heilige Abendmahl würdig zu empfangen. Es hielten daher diese jederzeit dafür, daß wir, obwohl wir niemals würdig genug sind, dennoch diese heilige Handlung recht oft wiederholen sollen. Denn schon die Eigenschaft dieser geistlichen Arzney bringt es mit sich, daß sie nicht nur den Gesunden zur Erhaltung der Tugend, sondern auch den Verwundeten zu Wiedererlangung derselben, Kräfte und Stärke ertheilet. Und sie wird damals um so würdiger empfangen, jemehr derjenige, welcher sie empfängt, von wahrer Demuth durchdrungen, eines so heiligen Genusses sich unwürdig hält. — Ja wenn keine grössere Mackel der Seele, und des Leibs uns hindert, so sollen wir das Brod des Herrn beständig empfangen; nicht zwar aus Ueberzeugung unserer Reinigkeit, sondern vielmehr aus Verlangen nach seinem göttlichen Schutze: auf diese Art werden wir die heilsame Andacht der ersten Kirche nachahmen, von welcher in den Apostelgeschichten zu lesen ist, daß sie täglich in der Ausspendung dieses göttlichen Brodes verharrte. (*)

Remi=

(*) *Walfriedus Strabo* de Rebus ecclesiasticis Cap. 20. In eben diesem Kapitel bezeuget er auch von Griechenland, daselbst sey noch zu seiner Zeit die

sonn=

Remigius von Auxerre, der noch am Ende dieses Jahrhunderts lebte, sagt zwar sehr weislich;

sonntägliche Kommunion so genau beobachtet worden, daß man sogar diejenigen exkommunizierte, welche dieselbe zwey, oder drey Sonntäge nach einander unterliessen. Im folgenden Kapitel führt er auch die Gewohnheit derjenigen an, welche, wenn sie des Tages mehrern heiligen Messen beywohnten, bey jeder derselben kommunizieren zu müssen glaubten. Ein Umstand, der uns allein schon zur Genüge überzeugen könnte, wie enge noch damals die Kommunion des Volkes mit der heiligen Messe verbunden war. Sie gründeten auch, wie **Walfried Strabo** in dem angeführten Orte selbst anzeigt, ihre Meinung hauptsächlich darauf, weil der Priester selbst, so oft er des Tages das heilige Meßopfer entrichtete, auch zugleich kommunizierte. Diese Gewohnheit war sehr alt, und kommt besonders von dem 7ten bis gegen das 13te Jahrhundert vor. Es pflegten nämlich die Bischöfe, und Priester an Sonn- und Festtägen, oder auch sonst, wenn eine heilige Messe den frommen Eifer des zahlreichen Volkes nicht ersättigte, selbe an einem Tage öfters zu wiederholen, wovon uns nebst vielen andern die Lebensgeschichte des heiligen Pabsts Leo des III. des heiligen Ulrichs, und noch im zwölften Jahrhunderte des heiligen Norberts Beyspiele giebt. Das Konzilium von Seligenstadt, welches

lich: „Es giebt Einige, welche täglich zu kommunizieren ausser Stand sind. So kann zum Beyspiel Jemand durch eine gähling entstandene Zwietracht mit seinem Nächsten, oder überhaupts wegen zu grosser Zerstreuung in zeitlichen Dingen sich nicht hinlänglich genug bereitet finden."

Er setzt aber sogleich hinzu: „Hingegen giebt es wieder Andere, die es allerdings täglich thun

kön-

im 11ten Jahrhunderte gehalten wurde, verordnete, daß ein Priester des Tags nicht mehr als drey heilige Messen lesen sollte. Nach und nach aber wurde diese Gewohnheit wegen zerschiedener Mißbräuche, theils durch die Entscheidungen mehrerer Provinzial-Synoden, theils durch die Verordnungen der Päbste immer mehr eingeschränkt, bis sie endlich nur noch für das Fest der Geburt unsers Heilandes allgemein beybehalten wurde. In gleichem Verhältnisse scheinet auch die öftere Kommunion der Layen an einem Tage nach und nach abgenommen zu haben, und obwohl vielleicht deßwegen kein besonderes Verboth aufgewiesen werden kann, so würde man sich doch wenigst wider die allgemeine Uebung der Kirche sehr verfehlen, wenn es noch Jemand wagen wollte, im Tage öfters zu kommunizieren; besonders da auch keine einzige wichtige Ursache dafür angeführt werden kann. Glücklich genug, wenn man nur einmal des Tages seinen göttlichen Heiland würdig empfängt!

können; und auf diese paßt dasjenige, was der Herr zum Zachäus sagte: Heut will ich bey dir in deinem Hause bleiben. Und so wie dieser mit Freuden den Herrn aufnahm; so sollen auch jene, von heiliger Wonne durchdrungen, den Leib und das Blut des Herrn empfangen. Solche aber, welche eine wichtige Ursache hindert an der täglichen Kommunion Theil zu nehmen, sollen wenigst mit dem Hauptmanne aufrufen: Herr! ich bin nicht würdig, daß du heut unter mein Dach eingehest; aber ich hoffe dich doch an einem andern Tage bald würdig geniessen zu können. Endlich giebt es auch Etliche, die sich zwar aus Demuth von dem Leibe des Herrn enthalten, aber doch zugleich die Sünde nicht ablegen, welche sie davon entfernet. Zu Solchen aber sagt der heilige Augustin: Brüder! es gefällt mir zwar eure Demuth, mit der ihr euch fürchtet in diesem Stande dem Tische des Herrn euch zu nähern; wie weit besser aber wäre es, wenn ihr euch vor allem von eurer Sünde entfernetet, und durch eine aufrichtige Busse gereiniget, den Leib und das Blut des Herrn empfienget! ich sage euch, so lange ihr nicht hinzu gehet, gefallet ihr mir nicht."

Ich könnte zwar noch aus diesem Jahrhunderte mehrere eben so auffallende Zeugnisse anführen,

führen, wenn ich nicht wüßte, daß sowohl diese als jene, welche ich aus den vorhergegangenen Jahrhunderten, und schon von den Zeiten der Apostel her angeführt habe, für den öftern Gebrauch der heiligen Kommunion mehr als überzeugend seyn. In der That! wenn alle diese Zeugen, wider welche in keinem Betracht eine Ausnahme Statt findet, die öftere christlich-fromme Kommunion nicht rechtfertigen; wenn die durch drey Jahrhunderte in der ganzen Christenheit, im ganzen Occident aber bis in das sechste und noch größtentheils bis in das neunte Jahrhundert beobachtete Gewohnheit der täglichen, wenigst vielfältigen Kommunion den öftern Gebrauch derselben bey einem so langen Besitzstande nicht wider alle Anfälle sichert, und verjähret — was kann denn endlich noch zu Behauptung einer christlichen Wahrheit gesagt werden?

Ja, sieht man nicht vielmehr aus der einhelligen Uebereinstimmung aller bisher angezeigten Väter, daß die öftere christlich-fromme Kommunion nicht nur löblich, nicht nur nützlich, sondern jedes Christen wahre Pflicht ist? Eine Pflicht, welche uns sowohl die schuldige Liebe gegen unsern Schöpfer, als die Liebe und Dankbarkeit gegen unsern Erlöser, und sein bitterstes Leiden, und endlich die Schuldigkeit unser eigenes

und

und ewiges Heil nach Kräften zu befördern, unumgänglich auflegt? Wundere dich also nicht, christlicher Leser! wenn die Väter der Kirche mit einhelliger Stimme dir zurufen, daß du dich nach Kräften befleissen solle dieses anbethungswürdigste Geschenke der göttlichen Liebe, so oft es dir möglich ist, würdig zu empfangen. Sie thaten dabey nichts anders, als daß sie uns an jene Pflicht erinnerten, wozu wir Alle als ächtglaubige Christen ohnehin verbunden sind, und wider welche keine einzige Entschuldigung Plaz haben kann.

Oder sollte vielleicht für eine Ausflucht jene Ehrfurcht gelten, wegen welcher man sich nicht getrauet dieses so grosse Geheimniß zu empfangen? Sie mag uns zwar auf einige wenige Tage entschuldigen, aber nur dann, wenn sie mit lebhaftem Glauben, mit wahrhaft christlichem Lebenswandel, mit eifriger Liebe zu dem unter den Brodsgestalten gegenwärtigen Erlöser, und mit dem aufrichtigen Vorsaz zu dem baldigen, und wirklichen Genuß dieser Engelspeise verknüpfet ist. Mangelt eine einzige dieser wesentlichen Eigenschaften, so höret sie auf, den Namen der Ehrfurcht zu verdienen; sie ist nicht mehr Ehrfurcht, sondern eine höchst gefährliche Lauigkeit.

Oder soll das noch Ehrfurcht heissen, was uns so lange von einem Geheimnisse entfernet, dessen frommen Genuß der Heiland selbst als ein Geboth — als einen vorzüglichen Beweis unsrer Liebe gegen ihn, und unsrer Dankbarkeit für sein Leiden erkläret; zu welchem er uns so liebreich einladet, und mit welchem er so vielfältige Gnaden, und selbst die Verheissung des ewigen Lebens verbindet? Soll das eine Ehrfurcht heissen, die uns eine so geraume Zeit jener göttlichen Rüstung beraubet, welche uns am meisten mit Kraft und Stärke zum Sieg über die Feinde unsers Heils waffnet — ohne welche wir das Leben des Geistes nie erringen, sondern nur zu bald in die Dienstbarkeit der Hölle gerathen würden? O! bey den Meisten ist diese Ehrfurcht nicht die Frucht eines lebendigen Glaubens, sondern die Folge einer abgelebten, und todten Liebe.

Man schützet Ehrfurcht vor, im Grunde aber ist es Hang zur Sünde, welche man nicht ablegen — Sklaverey der Leidenschaften, welche man nicht bezähmen will. Oder willst du dich vielleicht mit der Sünde selbst entschuldigen, welche dich unwürdig macht dieses schreckbare Geheimniß zu geniessen?

In der That, eine seichte Entschuldigung, deren Grund du nicht nur mit jedem Tage heben kannst, sondern durch Pflicht zur unverzüglichen Tilgung derselben ohnehin gehalten bist. Nein, nicht so entschuldige dich christlicher Leser! sollte der Stand der Todsünde deine unglückselige Lage seyn; so eile hin in die Kirche, wirf dich deinem beleidigten Heiland und Richter zu Füssen, bitte ihm mit reuvollem Herzen, mit ernstem Vorsatze der Besserung dein Verbrechen ab, bekenne es in Demuth dem an Gottes Statt richtenden Priester; und so mit Gott ausgesöhnt, gehe hin zum Tische des Herrn, mit inniger Demuth und Zerknirschung, aber zugleich voll Zuversicht auf seine Allerbarmung.

Gehe oft — recht oft hin, und hole dir da Heilung für deine kranke Seele — Stärkung für den Rückfall. Läßliche Sünden sollen dich nicht von dem Genusse dieses gnadenreichesten Geheimnisses abhalten; zeige mir denjenigen, welcher mit offener Stirne auftreten, und sagen kann: ich näherte mich ohne läßliche Sünde dem Tische des Herrn. Bessert sich deine Lage, wenn du dich davon entfernest? — Hören deine Sünden dadurch auf Beleidigungen Gottes zu seyn? — Hast du weniger Verbindlichkeit zum Streit und Kampf gegen dieselben? — Wird der Nachtheil

des Unterlassens kleiner? — Wird die Einwirkung der göttlichen Gnade minder gehindert? — Entfernt sich dadurch die Gefahr des Sturzes in schwere Sünden, und des Verderbens gränzenlose Tiefe? —

Sieh diesen Wirrwarr von Höllentrug? Bey gleicher Gefahr, bey gleichen Pflichten — bey so grosser Schwäche deines Herzens willst du dich noch jenes Hilfsmittels berauben, dessen öfterer Gebrauch allein dir jene zur Erfüllung so wichtiger Pflichten unumgänglich nothwendige Stärke geben kann? Ist derjenige Kranke nicht ein Thor, welcher seine Krankheit zum Vorwande braucht, die kräftigsten Arzneymittel auszuschlagen, welche ihm des Arztes liebvolle Klugheit anbiethet? —

Achtes

(*) Mit andern Einwürfen wollte ich mich hier nicht abgeben, da sie im Verlaufe dieser Abhandlung enthalten sind; nur kann ich nicht umhin, jenen noch zu berühren, daß auch die öfters Kommunizierende lau bleiben, und vielfältig in allerhand Fehler fallen. Wahr ist hin und wieder diese Behauptung; allein wer weiß — ob sie ohne öftere heilige Kommunion nicht gar in Todsünden fallen würden? Und wer ist endlich ohne Fehler? Waren es die ersten Christen? Die Schriften der Väter sagen Nein: und doch führten ihre Hirten dieselben zur täglichen Kommunion.

Achtes Kapitel.
X. Jahrhundert.

Wie gleichförmig der Geist der Kirche, und ihrer heiligen Glieder in diesem Jahrhunderte jenem der ersten Zeiten hierinnfalls gewesen sey, beweiset gleich am Eingange desselben der selige Grimlak, Stifter des Ordens der Reklusen. Zur Befestigung der äussersten Verläugnung seiner selbst, und zur Beförderung jener heldenmäßigen Tugenden, worinn eigentlich der Endzweck dieser frommen Versammlung bestand, wußte der heilige Mann kein tauglichers und kein kräftigers Mittel zu wählen, als jenes, worinn schon die ersten Christen ihre Heiligkeit fanden. Er schärfte nämlich seinen geistlichen Söhnen nichts mehrer ein, als daß sie ihr Gewissen immerhin rein erforschen, das Gemüth durch Betrachtung heiliger Dinge zu Gott erheben, und täglich mit gehöriger Vorbereitung den reinesten Leib unsers Herrn empfangen sollen. (*)

Damit es aber nicht scheine, als wäre eine so vielfältige Kommunion nur noch als ein Vorrecht

(*) *Berault - Bercastel* Geschichte der Kirche 9. B. 234. S.

recht solcher Personen angesehen werden, welche von der Welt völlig getrennet, in einsamen Zellen der höchsten Vollkommenheit sich befleissen, so besitzen wir noch von Regino, Abte zu Prüm, eine Abhandlung über die Kirchenzucht, worinn er theils für die tägliche, theils für die öftere christlich-fromme Kommunion der Layen sehr merkwürdige Stellen aus dem Kanon der Aposteln, dem heiligen Augustin, dem Gennadius von Marseille, und selbst aus den Kapitularen der Könige von Frankreich auführet. (*)

Eben so verfaßte noch am Ausgange dieses Jahrhunderts Abbo, Abt zu Fleury, eine Sammlung der Kirchengesetze hauptsächlich zum Unterrichte der Fürsten, und ihrer Unterthanen, um Beyden zu zeigen, was sie sowohl unter sich, als jeder insbesondere nach den Regeln einer christlichen Lebensart zu beobachten hätten. In diesem Buche nun ermahnt er Jeden besonders zur vielfältigen frommen Kommunion, und unterstützt seine Ermahnung mit den Aussprüchen vieler heiligen Väter, derer eigenen Worte er sich bedienet. (**)

Von

(*) *Regino* Abbas Prumiensis de Disciplinis ecclesiasticis Part. I. Cap. 193 — 196.

(**) *Claud. Fleury* Hist. Eccles. Tom. 13.

Von dem heiligen Ulrich, Bischofe zu Augsburg, kömmt in dem fürtreflichen Werke der gesammelten Synoden des Augsburger Bißthums eine besondere Synodalrede vor, worinn dieser Heilige von allen Pfarrern seines Bißthums verlanget, daß sie alle Jahre viermal ihr Pfarrvolk in ihren Pfarrkirchen zur frommen Kommunion auffodern sollen. (*)

Kann man nicht selbst aus dieser Verordnung mit allem Rechte auf die weit vielfältigere Kommunion derselben Zeiten schliessen?

Und in der That, wie sollte man wohl daran zweifeln können, wenn man liest, was ein berühmter Abt noch zu Ende dieses Jahrhunderts über die vierte Bitte des Herrn schreibt? „Wenn unser Gemüth — sagt er — vor Ekel und Trägheit schmachtend, keine Liebe zu geistlichen Dingen fühlt, dann liegt selbes gleichsam an einem gefährlichen Schlafe darnieder, wovon es nur durch das geistliche Brod, das ist, durch den Leib Jesu Christi geheilet werden muß. Wir sollen daher standhaft bitten aus diesem Schlummer

(*) Vide Opus Synodorum Diœcesis Augustanæ collectum a Clarissimo D. *Josepho Steiner*, SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Sereniss. Episcopi Augustani Cons. Eccles. &c.

mer aufgewecket zu werden, und uns zugleich mit Eifer der Werke der Gerechtigkeit befleissen, damit uns nie eine schwere Sünde von dem Genusse jenes Brodes zurückhalte, von welchem der Apostel sagt: Es prüfe sich jeder selbst, und dann esse er von diesem Brode. Wenn wir also bitten, daß uns unser tägliches Brod verliehen werde; so gehet der Sinn dieser Bitte dahin, daß uns Gott seine Gnade und Beystand verleihen wolle, damit wir durch die Werke der Gerechtigkeit in Jesu Christo leben, und uns auf solche Weise von seinem heiligen Leibe nicht nur nicht entfernen, sondern vielmehr derselbe uns ein tägliches Brod seyn möge, von welchem der Gerechte endlich vollkommen wird gesättiget werden, nachdem er in die Herrlichkeit seines Erlösers eingegangen seyn wird." (*)

XI. Jahrhundert.

Hier liefert uns der heilige Udalrich von Clugny abermal ein merkwürdiges Beyspiel, mit welchem Eifer und Andacht der Orden des heiligen Benedikts, welcher damals noch meistens aus Layen bestand, der öftern christlichfrommen Kommunion ergeben war. In der Samm-

(*) *Stephanus Eduensis* Tractatu de Altaris Sacram. Cap. 19.

Sammlung der Cluniazensischen Gebräuche, welche er auf Verlangen mehrerer frommen Männer unternahm, erzählet er nämlich, daß alle Mönche dieses Klosters dreymal in jeder Woche das heilige Abendmahl empfiengen.

Und sie beobachteten dieses, wie er berichtet, auf solche Art, daß jederzeit an dreyen zerschiedenen Tägen die eine Helfte, und an dreyen andern die andere Helfte des Chores kommunizierte. (*)

Es ist zwar im Gegentheile nicht zu läugnen, daß bey einem grossen Theil der Weltleute diese so heilige Gewohnheit, und mit ihr auch selbst die Reinigkeit der Sitten, welche ohne dieses kraftreicheste Mittel nie lange bestehen kann, immer zu sinken anfieng; und es sah sich deßwegen ein Nazionalsynod von Engelland, welcher unter dem Vorsitz des heiligen Elfigius, Erzbischofes von Kandelberg, gehalten wurde, bewogen, von allen Untergebenen dieses Königreichs nebst der öftern heiligen Beicht auch ausdrücklich zu fodern, daß Jeder wenigst dreymal im Jahre kommunizieren solle. (**)

Doch dieß war nur ein Mittel wider die äusserste Lauigkeit. Hingegen fromme, eifrige Chri-

(*) *Claud. Fleury* Hist. Eccles. Tom. 15. p. 634.
(*) *Idem* Tom. 14. pag. 134.

Christen, von beyderley Geschlechte, Verehlichte sowohl als Unverehlichte, welche sich die Erfüllung der christlichen Pflichten mit Ernste angelegen seyn liessen, suchten immer ihre Zuflucht in der stärkenden, und von jeher bewährten Arzeney der öftern christlich-frommen Kommunion. Es sollte mir ein leichtes seyn, mehrere der rührendsten Beyspiele dieses heiligen Eifers selbst auf dem Throne der Kaiser, z. B. Heinrichs des Heiligen zu finden; doch Statt aller soll uns die gottselige Mathildis, Marggräfin von Tuscien gelten, ein Frauenzimmer, welches durch ihre standhafte Frömmigkeit, und Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl nicht minder berühmt, als ihrer Macht und ihres Reichthums wegen bekannt ist.

Wie oft diese fromme Fürstinn zu kommunizieren pflegte, können wir am besten aus jenem Briefe abnehmen, welchen ihr darüber der heilige Pabst Gregor VII. schrieb. Er lobet nicht nur darinn ihre bisherige fromme Gewohnheit, sondern räth ihr auch dieselbe, als das Hauptmittel der christlichen Vollkommenheit noch ferner an: „Unter den übrigen Waffen — sagt er in diesem Briefe — welche ich dir wider den Fürsten dieser Welt mit Gottes Beystande übergeben habe, ist das Hauptmittel, daß du den Leib des Herrn recht oft empfan-

pfangest (*)" Worte, welche, da sie aus der Feder des obersten Kirchenhauptes geflossen sind, uns allein schon von den Gesinnungen der Kirche in diesem Zeitalter überzeugen könnten.

Doch damit man auch sehe, wie gleichförmig die Grundsätze der übrigen frommen Hirten in denselben Zeiten mit jenen des apostolischen Stuhles waren, will ich nur noch die ernstliche Ermahnung anführen, womit der heilige Fulbert, Bischof von Chartres, die Lauigkeit kalter Christen bestrafet.

„Der Erlöser — sagt er in seinem Briefe an den Adeodatus — verheißt denen, welche seinen heiligen Leib würdig empfangen, die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, und drohet den Unwürdigen mit dem Gerichte; denn wer dieses göttliche Brod unwürdig empfängt, ißt und trinkt sein eigenes Gericht hinein. Deßwegen werden Viele, die sich ihrer Laster bewußt sind, erschrecket, und entfernen sich weit von diesem Geheimnisse des Lebens; aber sie betrachten nicht, diese Elenden, wie schrecklich ihnen der Herr wieder mit den Worten drohet: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht geniessen werdet, werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Sollen sie in Betrachtung dieses zweyfachen Urtheils nicht vielmehr den Schluß fassen, ihr Leben ernstlich

(*) *Baronius* anno 1074. n. 12.

lich zu bessern, um so weder unwürdig den heiligen Leib zu empfangen, noch sich zu ihrem eigenen Verderben davon zu enthalten. (*)"

XII. Jahrhundert.

Was soll uns wohl nach der unermeßlichen Liebe Jesu, womit er uns selbst zu dem öftern, und vielfältigen Genusse seines heiligsten Leibes einladet, was soll uns nach diesem ersten, und vorzüglichsten Beweggrunde noch kräftiger dazu antreiben, als jener Schatz der göttlichen Gnaden, mit welchem er uns dabey Mittel zu unserer Besserung an die Hand giebt, zu immer grössern Vorschritten in der Tugend stärket, und endlich zu unserm ewigen Heile führet?

Nun diese unschäzbare Wirkung der öftern christlich-frommen Kommunion beschreibt der heilige Bernhard, der Wundermann dieses Jahrhunderts, also: „Wir werden in der heiligen Taufe gewaschen — sagt er — weil dadurch das Urtheil unserer Verdammniß aufgehoben, und uns die Gnade verliehen wird, daß uns die Begierlichkeit nicht mehr schaden kann, wenn wir uns je von der Einwilligung in selbe enthalten. Aber wer wird wohl, denkt ihr vielleicht, wer wird wohl ihre wüthende Anfälle brechen? wer wird das

(*) *S. Fulbertus Carnot.* Epist. ad Adeodatum.

das Jucken dieser alten Wunde zu ertragen vermögen? Doch fasset Muth meine Brüder! auch hier ist uns die Gnade zuvorgekommen; damit ihr auch da sicher seyet, habt ihr die Einsetzung des Leibes und Bluts unsers Herrn. Denn dieses bringt in uns eine doppelte Wirkung hervor: es mindert nämlich in uns den Eindruck der geringen Versuchungen, in den schweren hingegen hindert es die Einwilligung völlig. Wenn daher Jemand aus euch nicht mehr so oftmalige, nicht mehr so schwere Bewegungen des Zorns, des Neides, der Geilheit und anderer Laster empfindet, o der danke dem Leibe und Blute unsers Herrn: denn nur die Kraft dieses heiligen Geheimnisses wirkt dieses in ihm! Er soll sich freuen, daß durch die Arzney dieser göttlichen Speise die so böse Wunde geheilet worden, und endlich die erwünschte Gesundheit sich einfindet. (*)"

Wünschest auch du, christlicher Leser! einer so seligen Freude zu geniessen, so weißt du nun, wohin du dich zu wenden hast. Dort am Tische des Herrn ist jene Quelle der Gnaden, woraus du Gesundheit und Leben empfängst; aber nur der öftere und vielfältige fromme Genuß gewährt dir eine so heilsame Wirkung, und nur diesem schreibt

(*) *S. Bernardus* Homil. I. in Cœna Domini.

schreibt sie der heilige Bernhard zu, da er anderswo also redet: „In diesem heiligen Geheimnisse ertheilt uns der Erlöser den vollkommenen Besitz seines Leidens und Todes, damit wir, die wir täglich sündigen, täglich in seinem heiligsten Blute gewaschen, und täglich durch den Genuß seines heiligsten Leibes genähret werden. (*)" Sollte dir dieses so auffallende Zeugniß für die öftere christlich-fromme Kommunion noch nicht genug seyn, so höre den zwar kurzen, aber recht viel bedeutenden Verweis, welchen dieser Heilige an einem andern Orte den lauen Christen giebt: „Du wirst — sind seine drohende Worte — du wirst das Brod der Erde mit dem unvernünftigen Viehe fressen, weil dir vor dem Brode der Engel ekelt. (**)"

Be-

(*) Tom. 2. Sermon. 54.

(**) Idem Serm. 33. in Cant. Die nämlichen Stellen sind auch in einer Abhandlung des gelehrten P. Mansi zu lesen, welche er seiner Bibliothecæ Concionatoriæ eingeschaltet hat. Ich führe dieses deßwegen an, weil sie vielleicht nicht Jeder in seiner Auflage von den Werken dieses heiligen Vaters unter den nämlichen Zahlen finden dörfte, da die Ordnung der Reden in seinen Auflagen zerschieden ist.

Bekannt ist das Ansehen des Petrus Lombardus, Bischofes von Paris, dessen Buch der Sentenzen wenigst durch zwey Jahrhunderte das Lehrbuch aller Gottesgelehrten war. Sein Zeugniß ist daher zu wichtig, als daß ich es auslassen könnte. Nun dieser redet von der Einsetzung des heiligen Altarsgeheimnisses also: „Dieses heilige Geheimniß ist aus zwoen Ursachen von dem Erlöser eingesetzt worden: nämlich zur Vermehrung der Tugend, das ist, der Liebe, und zur Arzney unserer täglichen Schwachheit. Deßwegen sagt der heilige Ambrosius: Wenn das göttliche Blut, so oft es geopfert wird, zur Nachlassung unserer Sünden geopferet wird, so muß ichs auch immer empfangen; denn, da ich täglich sündige, muß ich auch täglich die Arzney dawider gebrauchen."

Bald nachher wirft er die Frage auf, ob man täglich kommunizieren solle? und beantwortet sie mit den Worten des Gennadius von Marseille; doch nur aus Irrthum, weil er glaubte, dadurch dem Ansehen des grossen Augustins zu folgen, für dessen Sprache er sie hielt. Aber ungeachtet dessen sind sie immer noch Beweis genug sowohl von seiner, als seines Zeitalters Gesinnung für die öftere und vielfältige Kommunion.

Er schreibt also: „Höret, wie sich über diese Frage der heilige Augustin (*) erkläret: die Gewohnheit täglich das heilige Abendmahl zu empfangen lobe, und tadle ich nicht; doch ermahne ich Jeden, daß er alle Sonntage kommunizieret. Sollte er aber dabey den Willen zu sündigen behalten, so sage ich, daß ein solcher durch den Genuß des heiligen Geheimnisses m[illegible] beschweret, als gereiniget werde. Wenn hingegen Jemanden das Gewissen zwar Sünden vorwirft, dieser aber übrigens den Willen zu sündigen nicht hat, so soll zwar ein solcher mit Thränen, und durch das Gebeth suchen genug zu thun, dann aber gesichert hinzugehen, wenn er sich nur keiner schweren Sünden dabey bewußt ist."

Dieß alles ist aus dem Gennadius entnommen. Er setzet sodann zwar hinzu, daß Jeder, wo nicht öfters, doch wenigst dreymal im Jahre kommunizieren solle, wenn er ja nicht gar aus der Kirche verstossen werden wolle. Allein sieht

(*) Wenn **Petrus Lombardus** die wahre Gesinnung des heiligen Augustins, so wie ich sie oben bewiesen, eingesehen hätte, würde er wohl alsdann die Meinung des Gennadius noch vorgezogen haben? Ich glaube daran sehr billig zweifeln zu dörfen. Uebrigens ist die ganze Stelle zu finden Libro 4to Sentent. Distinct. 12. lit. H.

sieht man nicht aus dem Vortrage dieser Erinnerung selbst, und noch mehr aus dem, was er kurz vorher angeführet hatte, daß jene Christen, welche nicht öfters kommunizierten, nur als solche Christen geachtet wurden, welche mehr das Ansehen der Menschen, mehr den offenbaren Fluch der Kirche fürchten, als sich dasjenige angelegen seyn lassen, was sowohl die dringendste Ermahnung eben dieser heiligen Kirche, und noch mehr die schreckliche Drohung des Erlösers, ja ihr eigenes Heil von ihnen fodert?

Wie schön und rührend ist nicht folgende Stelle eines innersten Freundes vom heiligen Bernhard, des Petrus Abtes von Celles und nachmals Bischofes zu Chartres. Man kann nichts beweglichers sagen, als womit uns dieser eben so fromme, als gelehrte Abt zur öftern und vielfältigen Kommunion ermahnet.

„Der Tisch des Herrn — sind seine Worte — biethet uns die Speise der Seele, die Nahrung unsers Geistes, die Gerüchte himmlischer Freuden dar: Ja dieser Tisch, sage ich, voll von Ueberfluß der Erbarmung — voll von Salbung der Gnade, erfüllet wunderbar unser Innerstes und füllt es dennoch nicht aus; denn dieses ist die Natur dieses Gastmahls — dieses die Eigenschaft der Gäste, daß sie nur immer neuen Be-

gierden

gierden unterliegen, niemals dem Ekel. Oder wie könnte uns das Anschauen der Herrlichkeit, die Seligkeit des ewigen Lebens noch Ekel verursachen? Nein, da ist die unschuldige Lüsternheit nach diesem Mahle vielmehr zu empfehlen, nicht zu verdammen. Nur die Enthaltung davon ist Schuld und Strafe, der Genuß aber Ehre und Krone. Da muß man nicht sparsam speisen, wo wir Gott zur Speise finden."

„Wenn du ihn Heut ganz empfangen hast, wirst du ihn Morgen eben so ganz wieder haben. Fürchte dich nicht damit den Magen zu beschweren: vielmehr empfang ihn recht oft, wenn du Leib und Seele erleuchten willst: denn er nimmt uns nur unsere Bürden ab, legt sie nicht auf. Er sucht unser Herz, und heilt es; er erfüllt, und reinigt es; er durchdringt das Herz, und erleuchtet es. Ja diese göttliche Speise bereitet uns ein Leben ohne Drangsal, eine Erleichterung ohne Beschwerniß, eine Unsterblichkeit ohne Zerstörung. O wer du immer bist — schließt er endlich diese kraftvolle Ermahnung — der du von den seligen Früchten dieses himmlischen Mahles gestärket, mit lebendigem Glauben, mit brennender Begierde inner dem Vorhange des Heiligthums jenem dich nähern willst, welcher auf dem Throne sitzt, so komme, strecke die Hand deiner Andacht

dacht recht oft zu diesem Tische aus, und empfang davon die Nahrung des ewigen Lebens. (*)"

Christlicher Leser! Wenn dein Herz bey so dringender Vorstellung noch nicht mit feuriger Begierde zum vielfältigen frommen Genusse eines so liebevollen Geheimnisses entflammet wird; so weiß ich in der That nicht mehr, ob die Ursache deiner Trägheit nur bloß Kälte, oder vielmehr wahrer Abgang des Glaubens ist. Und eben so wenig weiß ich, was noch die Gesinnung der Kirche in diesem Jahrhunderte für die öftere christlich-fromme Kommunion beweisen sollte, wenn es das bisher Angeführte nicht beweiset!

Neuntes Kapitel.

XIII. Jahrhundert.

Ich zweifle nicht, daß so viele, so auffallende Zeugnisse, welche ich von den Zeiten der Apostel bis hieher aus allen Jahrhunderten beygebracht habe, jeden denkenden Christen von der unnachsichtlichen Pflicht der vielfältigen frommen

(*) *Petrus* abbas Cellensis tractatu de Panibus Cap. 3.

men Kommunion vollständig überzeugen werden. Und dennoch hätte ich unzählig mehrere, zum Theil auch noch weit augenscheinlichere Beweise beybringen können, wenn es, oder die enge Gränzen dieser Abhandlung gestatteten, oder ich es für nöthig erachtet hätte. Allein so sehr durch das, was bisher gesagt worden ist, die Trägheit lauer Christen beschämet wird; so sichern Schutz, glauben sie, gewährt ihnen der allgemeine Kirchenrath im Lateran, welcher in diesem Jahrhunderte gehalten wurde, und allen Glaubigen nur die österliche Kommunion ausdrücklich geboth. (*) Wie

(*) Concilium Lateranense 4tum generale celebratum sub Innocentio Papa III. anno 1215. Der hieher gehörige 21te Kanon lautet in wörtlicher Uebersetzung also: „Jeder Glaubige von beyderley Geschlechte, nachdem er zu den Jahren der Vernunft gekommen seyn wird, soll wenigst einmal im Jahre seine Sünden dem vorgesetzten Priester in Geheim beichten, die von demselben ihm auferlegte Buß nach Kräften zu erfüllen suchen, und wenigstens um Ostern das heilige Altarsgeheimniß andächtig empfangen: ausser er hätte sich nach dem Rathe eben dieses Priesters aus einer wichtigen Ursache von dem Genusse desselben auf einige Zeit zu enthalten: sonst aber soll ein solcher im Leben von der Gemeinschaft der Kirche

Wie hätte wohl, sagt man, ein allgemeiner Kirchenrath nur eine einzige Kommunion im Jahre fodern können; wenn wir zur vielfältigen nach einer bis dahin ununterbrochenen Tradition der Kirche, welche sich sogar auf den ausdrücklichen Befehl des Erlösers gründen sollte, so strenge verpflichtet wären? Entweder muß diese ganze vorgeschüzte Verbindlichkeit leere Erdichtung und eitles Hirngespinst seyn; oder alle damals versammelten Väter haben ihre Meinung geändert, sind dem Gesetze Jesu Christi wenigst hierinnfalls untreu geworden, und haben geirret.

Ich habe zwar die Widerlegung dieser Einwendung bereits schon an mehrern Orten deutlich genug für einen aufmerksamen Leser berühret; doch weil sich Viele nur zu sehr damit brüsten, und darauf gleichsam den Triumph ihrer Lauigkeit setzen, so sollen sie nun augenscheinlich sehen, wie schwach dieser Einwurf ist.

Und zwar erstlich: wie viele giebt es nicht sowohl natürliche, als solche Gebothe, welche sich unmittelbar auf die göttliche Offenbarung gründen, und derer Befolgung, so sehr wir auch dazu verbunden sind, dennoch die Kirche durch kein

Kirche ausgeschlossen, und nach dem Tode der christlichen Begräbniß beraubet seyn."

kein neues Gesetz eingeschärft hat? Welche sie darum nicht besonders gebothen hat, weil jene durch den ewigen Finger Gottes in jedes Menschen Herz eingegraben, ohnehin von Allen leicht erkannt werden können: diese aber, weil sie von dem Erlöser an durch eine ununterbrochene allgemeine Tradition bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, abermal ohnehin bekannt genug sind.

Welchem Christen z. B. der in den ersten Pflichten seiner Religion nicht ganz fremde ist, welchem Christen kann es unbekannt seyn, daß er vielfältig in seinem Leben die drey theologischen Tugenden zu erwecken verbunden ist? und dennoch zeige man mir auch nur ein einziges feyerliches Kirchengesetz, welches die Beobachtung dieser Pflicht, ich will nicht sagen, auf mehrere Täge bestimmet, sondern auch nur überhaupt gebiethet.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit der vielfältigen frommen Kommunion. Wenn gleich die Kirche dieselbe durch kein besonderes feyerliches Gesetz dermal verordnet, sind wir nicht durch den Willen Jesu Christi selbst, wie wir in dem 1sten, 2ten und 3ten Kapitel gesehen haben, durch das dabey einschreitende natürliche Gesetz, durch den von den ersten Christen so lange beobachteten täglichen, und von allen folgenden frommen Christen

be-

benutzten wenigst vielfältigen Gebrauch derselben mehr, als zur Genüge überzeuget?

Sage nur Niemand, diese so vielfache fromme Kommunion der ersten Christen rühre allein von einem ganz besondern Eifer, nicht aus Ueberzeugung einer Schuldigkeit her. Schon jene Zeugnisse, welche ich oben aus den ältesten Konzilien und Vätern beygebracht habe, beweisen dem aufmerksamen Leser klar genug, daß nur das Bewußtseyn einer wahren Schuldigkeit, und einer auf die Stiftung Jesu selbst gegründeten Pflicht die Grundursache ihres Eifers seyn konnte. Selbst diejenigen, welche zur Zeit der Verfolgung oder sonst aus höherm Triebe in den Einöden lebten, hielten sich dennoch von dieser Schuldigkeit keineswegs ausgenommen.

Der heilige Basilius, nachdem er in seinem Briefe an die Cäsaria erzählet hatte, daß man in seiner Kirche viermal die Woche kommunizière, setzet ausdrücklich hinzu, daß die Christen, wenn sie zur Zeit der Verfolgung Mangel an Priestern hätten, sogar mit eigener Hand die heilige Kommunion empfangen sollten; er bezeuget zugleich von allen Mönchen überhaupt, daß sie, wenn unter ihnen kein Priester war, das heilige Abendmahl selbst aufbehielten und selbes mit eigener Hand sich reichten. Auch

noch im achten Jahrhunderte erzählet der heilige Johannes Damaszenus von den Mönchen seiner Zeit, daß sie, wenn sie auch weit von einander entfernet wohnten, dennoch wenigst an den Sonntägen in eine Kirche zusammen kamen, um dort das heilige Altarsgeheimniß zu empfangen.

Sey es, daß einige Einsiedler in einer so weiten Entfernung von aller menschlichen Gesellschaft lebten, durch welche sie auch mehrere Jahre hindurch des Genusses der heiligen Geheimnisse vielleicht beraubet waren, folget dann wohl daraus, daß ein ausserordentlicher Ruf des heiligen Geistes eine allgemeine Regel mache? oder welcher wahre Christ wird sich aus solchen Beyspielen zu behaupten getrauen, daß auch Andere mehrere Jahre hindurch der heiligen Geheimnisse sich enthalten könnten, ohne dadurch das göttliche Geboth zu verletzen?

Sage man also, was man will: das Daseyn einer göttlichen Pflicht zur öftern frommen Kommunion bleibt ungeachtet aller Einwendungen unerschütterlich; und es ist nicht nöthig, daß die Kirche eine Pflicht noch durch ein besonderes Gesetz bestättige, für deren Daseyn die so deutlich erklärte Absicht des Erlösers, das allgemeine und erste Gesetz der göttlichen Liebe, die allgemeine Beobachtung der ganzen ersten

Chri-

Christenheit so helleuchtende, und unwiderlegliche Beweise sind.

Und wenn es auch in den spätern Jahrhunderten Einige gegeben hat, welche entweder aus übertriebener Aengstlichkeit, oder noch öfters aus pharisäischer Gleißnerey die seltene Kommunion der vielfältigen vorgezogen haben, wie bald wird ihr Ansehen durch das allbekannte Ansehen der ersten zernichtet? Oder wem sollten wir wohl in einer so wichtigen Frage, was die Stiftung des Erlösers erfoderet, mehr zu glauben, mehr zu trauen haben: Jenen, deren Geist wir nicht einmal kennen, woher er ist; oder Diesen, welche entweder von Jesu Christo selbst, oder von den Aposteln, oder von ihren ersten Jüngern unterrichtet, nothwendig wissen mußten, was die Pflicht eines Christen erfoderet, was der Wille des göttlichen Stifters ist? Nein, bey so hellen Beweisen kann keine Unwissenheit mehr Platz haben, und solch eine Verbindlichkeit bedarf keines besondern Kirchengesetzes.

Dieß ließ sich zwar behaupten, wird vielleicht Jemand einwenden, wenn die Kirche in Rücksicht der Kommunion gar kein Gesetz gegeben hätte; nachdem sie aber ausdrücklich nur die österliche Kommunion gebothen hat, so gab sie eben dadurch wenigst stillschweigend zu verste-

hen, daß wir zur vielfältigen durch kein göttliches, weder natürliches, noch geoffenbartes Geboth gehalten seyen. Allein welches Gesetz der Kirche hat wohl jemals oder ein natürliches, oder ein göttliches Geboth so vollkommen, so in seinem ganzen Umfange bestimmet, daß man über das, was selbe verordnet hat, im Gewissen zu nichts weitern verbunden gewesen wäre? Ich erkläre mich im Beyspielen deutlicher.

Die Kirche gebiethet nur einmal im Jahre zu beichten; sie verlangt nur ausdrücklich, daß man an den Sonn- und Feyertägen dem heiligen Meßopfer beywohne: in Rücksicht der Werktäge aber geschiehet nicht einmal von der allgemeinen Schuldigkeit zu bethen in einem kirchlichen Gesetze Meldung. Die unnachläßliche Pflicht eines Jeden nach Vermögen Almosen zu geben, seinen Leib durch Fasten, und andere Bußwerke zu kreuzigen, schränkt sie beynahe nur auf 40 Täge ein, und trägt sie auch da noch so gelinde vor, daß unser heutiges Fasten gegen jenes der ersten Christen nicht einmal den Namen eines Schattens vom Fasten verdienet.

Nun frage ich: hatte wohl die Kirche bey dieser ihrer so grossen Gelindigkeit die Absicht, ja konnte sie selbe auch nur haben, daß sie von jenen Pflichten entledigen wollte, welche uns zur

öftern

öftern heiligen Beicht, zum immerwährenden, und wenigst täglichen Gebethe verbinden? welche uns verbinden, daß wir uns in den Werken der Barmherzigkeit immerhin nach Kräften üben, und unsern Begierlichkeiten auch in erlaubten Dingen durch freywilligen Abbruch im Geiste der Buße vielfältig widerstehen sollen? Nimmermehr würde derjenige ein Christ genannt zu werden verdienen, welcher unserer heiligen Kirche, dieser getreuen Braut Jesu, so eine Gesinnung zuschreiben wollte; nun eben so verhält es sich auch mit der vielfältigen christlich-frommen Kommunion.

Die Kirche hat zwar in diesem Konzilium nur einmal im Jahre zu kommunizieren gebothen; aber ist sie wohl verbunden, ja ist es ihr bey den mannigfaltigen Umständen, wovon die Erfüllung bejahender Pflichten abhängt, auch nur möglich, den ganzen Umfang eines göttlichen Gebothes durch ein allgemeines Gesetz zu bestimmen? Wäre sie dazu verbunden; wie könnte in den beygebrachten Fällen, ausser dem ausdrücklichen Gebothe derselben, noch eine weitere Pflicht begriffen werden? oder will man vielleicht behaupten, daß uns nach so sehr gemildertem Fastengebothe das Gesetz der Natur selbst zu keinem weitern Fasten verbinde? Bestehet aber auch noch eine solche Verbindung, wie es nur gar zu ge-

wiß ist, daß wir nicht minder als die ersten Christen durch Fasten und andere Abtödtungen für unsere Sünden genug zu thun gehalten sind; mit welcher Stirne kann man behaupten, man soll deßwegen nicht mehr so oft die Speise des Lebens empfangen, weil die Kirche nur einmal im Jahre selbe zu empfangen befiehlt?

Nein, sie hat diese grosse Verbindlichkeit keineswegs miskannt; vielmehr fuhr sie auch nach diesem Konzilium mit nicht minderm Eifer als vorher fort, durch unzählige fromme Seelenhirten und eifrige Geisteslehrer die Glaubigen an diese Schuldigkeit zu erinnern. Die wenigen Beyspiele, welche ich aus unzähligen sowohl für dieses, als für die künftigen Jahrhunderte beybringen werde, sind Beweise genug davon. Wahr ist es, zu diesen Zeiten hatte die seltene Empfangung der heiligen Geheimnisse erstaunlich eingerissen; aber kann man wohl von der Uebertrettung des Volkes auf eine Rechtmässigkeit, oder auf eine veränderte Uebung der Kirche schliessen? die zwar von den Umständen gezwungen ihre eigenen Gesetze zurück nimmt; aber dennoch die fortwährende göttliche Pflicht durch die nachdrücklichsten Ermahnungen immerhin bezeuget, und nichts sehnlicher als die wiederkehrende Erfüllung derselben wünschet. Gab sie nicht diesen

eifrigen Wunsch schon in eben diesem Konzilium deutlich genug zu erkennen, da sie in dem oben angeführten Kanon ausdrücklich das Wort wenigstens, hinzusetzte: „Zum wenigsten — sagt sie — soll man um Ostern das heilige Altarsgeheimniß andächtig empfangen, wenn man nicht von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden will."

Allein, fragst du vielleicht, was soll denn dieß für eine so wichtige Ursache gewesen seyn, welche die Kirche hinderte, daß sie nicht gleichfalls eine öftere christlich-fromme Kommunion gebothen hat, da wir doch ohnehin schon so strenge dazu verbunden sind? Du sollst auch hier sogleich die Ursache davon wissen; vernimm sie: Es ist bekannt, und man darf nur die Geschichten jenes Zeitalters lesen, um sich zu überzeugen, wie, leider! schon damals ein grosser Theil des glaubigen Volkes in eine schändliche Lauigkeit, in einen ausgelassenen sündhaften Lebenswandel verfallen war. Viele aus ihnen beichteten kaum einmal im Jahre ihre Sünden mit reumüthigen Herzen, und eben so unterliessen auch viele selbst um Ostern das heilige Altarsgeheimniß mit gebührender Andacht zu empfangen. Diese Seuche war zwar nie allgemein, sie ergriff nur einen Theil, niemals das Ganze: denn auch in eben

diesen

diesen Zeiten suchten noch immer unzählige fromme Christen die Pflichten der Religion in ihrem ganzen Umfange mit aufrichtigem Herzen zu erfüllen; und diese eilten, so oft sie nur konnten, zum Tische des Herrn hin, um dort ihre Seele mit der Speise des Lebens zu erquicken. Allein welche traurige Folgen würden in Rücksicht der grossen Anzahl lauer, verkehrter Christen entstanden seyn, wenn die Kirche, ich will nicht sagen eine tägliche, wie bey den ersten Christen; oder eine sonntägliche, wie in den spätern Zeiten; sondern wenn sie auch nur eine öftere christlich-fromme Kommunion gebothen hätte?

Viele aus jenen kalten Seelen, welche lieber der Sünde, als der Kirche gehorchet hätten, würden sich ungeachtet des kirchlichen Gebothes von dem Tische des Herrn enthalten haben: und so hätte in Rücksicht derselben das Gesetz der Kirche keine andere Wirkung gehabt, als daß sie durch zweyfache Uebertrettung des göttlichen sowohl als menschlichen Gesetzes ihre Sünde verdoppelt hätten. Andere hingegen noch gottlosere Menschen würden zwar dem Scheine nach, um dem Fluche der Kirche zu entgehen, sich bey den Altären eingefunden haben; weil sie aber ihre Sünden mit sich trugen, hätten

sie

sie statt des Lebens den Tod; statt ihres Heiles die Verdammniß hineingegessen.

Ursache genug, christlicher Leser! welche nothwendig die Kirche veranlassen mußte in diesem auch noch so wichtigen Geschäfte, so wenig etwas ausdrücklich vorzuschreiben, als ihr nur möglich war. Sie that also dasjenige, was sie bey so betrübten Umständen thun konnte; würde sie Mehrer gefodert haben, so wußte sie vorher, daß diejenigen, welche Gott nicht genug fürchten, ihr um so eher den Gehorsam versagt haben würden. Hingegen verlohr sie nichts von Seite der frommen Kinder: denn von ihnen war sie versicheret, daß dieselben der liebvollen Einladung des Erlösers, und den Einsprechungen der Gnade ohnehin getreu genug seyn den, um diese Pflicht durch eine vielfältige christlich-fromme Kommunion zu erfüllen.

Glaube nur nicht, christlicher Leser! daß ich dasjenige, was ich bisher zu deiner völligen Ueberzeugung ausführlicher vorbrachte, nur aus eigenem Gehirne gesagt habe. Denn ausser dem, daß du selbst unsern Satz, wenn du ihn je sammt seinen Beweisen mit Aufmerksamkeit überlegen willst, in der Wahrheit nur zu gegründet finden wirst, so bestättiget auch der heilige Thomas von Aquin, welcher in eben diesem Jahr-

hunderte lebte, das nämliche mit wenigen Worten: „Nur wegen dem überhand nehmenden Uebermaß der Bosheit, und wegen der beynahe ganz erkalteten Liebe vieler Christen, sah sich endlich Innozenz III. zu verordnen gezwungen, daß jeder Glaubige **wenigst** einmal im Jahre, nämlich um Ostern kommunizieren solle. (*)"

Nun magst du dich zwar noch, lauer Christ! mit dieser Duldung der Kirche entschuldigen; aber nur alsdann, wann du versichert bist, daß du auch mit jener Ursache, welche die Kirche zu dieser Nachgiebigkeit zwang, nämlich mit deiner Lauigkeit, mit deinem sündhaften Leben, einstens sicher vor dem ewigen Richter bestehen werdest.

Doch ich habe mich vielleicht schon zu lange mit der Widerlegung einer Einwendung aufgehalten, welche ohnehin mehr aus dem Bewußtseyn des verlohrnen Handels, als aus wahrer Ueberzeugung entspringt. Nun ist es Zeit, daß ich auch aus andern Quellen beweise, wie sehr die Kirche in eben diesem Jahrhunderte von der Pflicht einer öftern und vielfältigen frommen Kommunion überzeuget war. Damit ich aber nicht

(*) Part. III. Summæ theolog. Quæst. 80. art. 10. ad quintum.

nicht zu weitläufig werde, wähle ich aus mehreren Zeugen, welche ich anführen könnte, nur einen, aber einen solchen, dessen Gesinnungen allein uns statt aller Anderer erklecken: ich meine den kurz vorher angeführten englischen Lehrer, den heiligen Thomas.

Dieser redet erstlich von der Nothwendigkeit der vielfältigen christlich-frommen Kommunion in einer sehr schönen Gleichniß also: „Zwischen der geistlichen Speise, und unsrer leiblichen Nahrung ist allerdings eine grosse Aehnlichkeit. Denn weil wir in unserm Leibe einen beständigen Abgang der natürlichen Feuchtigkeit leiden, theils wegen der Wirkung der innerlichen Hitze, theils wegen der Bewegung bey der Arbeit; so müssen wir zur Ersetzung dieses Abgangs von Zeit zu Zeit Nahrung zu uns nehmen, weil ohne selbe uns endlich eine gänzliche Entkräftung den Tod zuziehen würde. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit dem Gebrauche des göttlichen Brodes. Unsere angebohrne Begierlichkeit, unsere beständige Zerstreuung in zeitlichen Dingen mindert in uns immerfort jene Andacht und jenen Eifer, wodurch wir in Gott versammelt werden. Es ist daher nothwendig, daß wir uns vielfältig mit der Nahrung dieser göttlichen Speise erquicken, damit

mit jener Abgang immerhin ersetzet, und wir nicht endlich ganz von Gott getrennet werden. (*)"

So nothwendig hält dieser grosse Lehrer schon überhaupt die öftere christlich-fromme Kommunion. Und an einem andern Orte redet er von der täglichen also: „Der Gebrauch des heiligen Altarsgeheimnisses kann von zwoen Seiten betrachtet werden: Erstlich zwar von Seite dieses göttlichen Geheimnisses selbst, dessen Wirkung dem Menschen unendlich heilsam ist: und deßwegen ist es löblich und nützlich dasselbe täglich zu empfangen, damit man auch täglich der heilsamen Früchte desselben theilhaftig werde. Von Seite desjenigen aber, welcher es empfängt, wird erfodert, daß er sich mit grosser Andacht, und Ehrfurcht diesem hohen Geheimnisse nähere. Deßwegen, nachdem der heilige Augustin gesagt hatte: Empfange täglich, was dir täglich nützet; setzt er hinzu: Lebe so, daß du es täglich zu empfangen verdienest. Doch weil sich bey Vielen wegen Mangel der gehörigen Zubereitung des Leibs sowohl, als der Seele mehrere Hindernisse dieser Andacht entgegen setzen, so würde es nicht Allen nützlich seyn, alle Tage zu kommunizieren

(*) In 4tum Libr. Sentent. Dist. 9. Quæst. 1.

zieren: diese sollen es aber so oft thun, so oft sie sich dazu hinlänglich bereitet finden. (*)

Aus diesen letzten Worten folgere nur nicht, christlicher Leser! als hätte es der Heilige deinem blossen Eigendünkel, und deiner Lauigkeit überlassen, ob du dich oft oder selten zur würdigen Empfangung dieses grossen Geheimnisses bereiten wollest.

Nein, so eine Schlußfolge ist schon durch das, was er kurz zuvor, und noch mehr durch das, was er in der vorhergehenden Stelle gesagt hat, zur Genüge widerleget.

Aber noch deutlicher erkläret er hierüber seine Gesinnung durch folgende merkwürdige Worte: „Zwey Dinge — sagt er — werden von Seiten desjenigen, welcher das heilige Altarsgeheimniß mit Andacht empfangen will, erfodert: nämlich die Begierde zur Vereinigung mit Jesu Christo, und die Ehrfurcht für dieses grosse Geheimniß. Jene entspringt von der Liebe; und diese gehört zur Gabe einer heiligen Furcht. Das erste treibet uns zum täglichen Genusse eines so liebvollen Geheimnisses an; das zweyte hält uns zurück. Deßwegen wenn Jemand aus Erfahrung weiß, daß durch den täglichen Gebrauch dessel-

(*) Part. III. Sum. Theol. Quæst. 80. art. 10.

desselben der Eifer der Liebe in ihm vermehret, und die Ehrfurcht nicht vermindert werde, ein solcher soll täglich kommunizieren; Wenn aber Jemand erfahren hätte, daß durch die tägliche Kommunion die Ehrfurcht bey ihm vermindert, und die Andacht nicht viel vermehret worden, so soll derselbe sich bisweilen einige Täge enthalten, damit er sodann mit desto grösserer Ehrfurcht und Andacht diesem grossen Geheimnisse sich wieder nähern könne. (*)"

Auf solche Art erlaubet zwar dieser wahrhaft englische Lehrer, daß man sich bisweilen von der heiligen Kommunion enthalten könne; aber erstlich nur auf eine kurze Zeit, und zweytens mit dem ernstlichen Vorsatze, selbe, sobald es möglich, wieder um so würdiger zu verrichten.

XIV. Jahrhundert.

Statt aller übrigen Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller von diesem Jahrhunderte soll abermal der einzige Gerhard Zütphen gelten, ein an Frömmigkeit nicht minder, als an Gelehrsamkeit berühmter Geisteslehrer aus Deutschland. Zu seinem Lobe kann nichts mehrers gesagt

(*) In Libr. 4tum Sentent. Loco antea citato.

sagt werden, als daß er von dem Größten der Aszeten, dem ehrwürdigen Thomas von Kempen vorzüglich geschätzt wurde. Ich wünschte nur, daß mir der enge Raum dieser Abhandlung gestatten möchte, jene zwo rührenden Betrachtungen von dem heiligen Abendmahl ganz herzusetzen, welche wir in seinem erleuchteten Werke von der Erneuerung der Geisteskräfte lesen. Folgendes kann unterdessen zum Beweise sowohl seiner brennenden Andacht gegen dieses grosse Geheimniß, als seines Eifers für die öftere fromme Kommunion zur Genüge erkleken.

„O wahrhaft grosse Wohlthat! — ruft er auf, da er von der Einsetzung des heiligsten Altarsakramentes redet — o unerhörte Freygebigkeit! o über Alles erhabene Liebe! was wird uns derjenige noch abschlagen können, welcher sich uns selbst gegeben hat? was sollte er noch Mehrers geben? Alles, was er konnte, hat er für uns gethan; Alles, was er hatte, hat er uns gegeben. Er giebt uns sein eigenes Reich; er theilt sich uns selbst zur Speise mit. — Diese göttliche Speise ist uns unumgänglich nothwendig, damit wir auf dem Wege zu jenem himmlischen Reiche sicher wandeln; deßwegen trägt sie auch den Namen der Wegzehrung. Sie ist, wie sich der heilige Bernhard ausdrückt,

den Kranken die heilsamste Arzney, dem Reisenden eine erquickende Labung; sie stärket die Schwachen, sie ergötzet die Starken; sie heilet unsere Gebrechen und erhält die Gesundheit. Durch sie wird der Mensch beugsam zur Besserung, geduldiger zur Arbeit, eifriger in der Liebe, behutsamer wider die Gefahren. Sie bewafnet unsere Sinne wider die täglichen Versuchungen, und in den schweren hindert sie die Einwilligung völlig. Es ist daher allerdings nothwendig, daß wir uns zum würdigen Genusse dieses heiligen Geheimnisses recht oft bereit halten; aber nur zum würdigen Genusse: denn so wie diese göttliche Speise denjenigen, welcher sie würdig empfängt, mit unzähligen Gnaden überhäufet, so gereicht sie hingegen dem Unwürdigen zur Sünde und zum Tode; nicht zwar aus ihrer eigenen Schuld, sondern aus der Schuld desjenigen, welcher sie unwürdig genießt.

So bezeuget dieser grosse Geistesmann in wenigen Worten die **Nothwendigkeit** sowohl der würdigen, als der vielfältigen Kommunion, und weiset uns auch zugleich jene selige Früchte, welche wir davon zu gewarten haben.

Aber noch mehr! Bey eben dieser Gelegenheit legt er auch von der nämlichen Gesinnung aller frommen Christen seines Zeitalters ein so deutli-

liches

ches Zeugniß ab, daß man an der allgemein vielfältigen, christlich-frommen Kommunion derselben nicht mehr zweifeln kann.

„Du must — sagt er unter andern — zur Empfangung dieses heiligen Geheimnisses eine lebhafte Begierde zu erwecken suchen; denn dieses göttliche Brod verlanget, nach Zeugniß des heiligen Augustins, gleichsam einen Hunger des innerlichen Menschen. Es fühlen aber zerschiedene auch einen zerschiedenen Antrieb zur Empfangung des heiligen Abendmahls. Einige ziehet die Begierde sich mit Jesu Christo zu vereinigen dahin, damit sie ihn nämlich in seinem heiligen Geheimnisse recht oft umfangen können: bey Andern hingegen ist dieser Antrieb das Verlangen von ihren Leidenschaften, von ihren bösen Begierden geheilet zu werden, und diese suchen da jenen liebvollen Arzt, von welchem allein man Heil und Stärke wider seine Schwachheit hoffen kann. Einige finden sich selbst durch das Bewußtseyn ihrer vorigen Sünden dazu angetrieben, damit sie durch das göttliche Brod von denselben immer mehr gereiniget werden; weil sie nämlich wissen, daß es auch besonders zur Nachlassung der Sünden eingesetzt ist: Andere endlich führet die Liebe, und das Mitleiden für ihren Nächsten zum Tische des Herrn hin, damit

sie nämlich den Lebendigen sowohl als Abgestorbenen durch den Genuß dieses versöhnenden Geheimnisses zu Hilfe kommen.(*)" Ich glaube, der ganze Zusammenhang dieser Stelle werde Jeden von der Wahrheit meines Satzes zur Genüge überzeugen.

Allein, nicht nur die öftere Kommunion wurde überhaupt von allen frommen Christen heilig beobachtet; sondern es gab sogar Viele aus ihnen, welche sich derselben alle Tage theilhaftig zu machen beflissen waren. Ich führe Kürze halber bloß zwey einzige Beyspiele hier an: Der heilige Antonin schreibt von der heiligen Katharina von Siena, daß sie alle Tage Jesum Christum, ihren göttlichen Bräutigam, in dem heiligen Altarssakramente empfangen habe. Sie wurde zwar deßwegen nicht nur von einigen lauen Weltleuten, sondern selbst von manchen kalten Priestern ausgezischet. Unter denselben befand sich, wie eben dieser Heilige berichtet, einstens auch ein gewisser angesehener Prälat; mit vieler Anzüglichkeit rückte ihr derselbe den täglichen Genuß des Engelbrods vor; und damit er seinem trozigen Verweise mehr Gewicht beylegen möchte, gebrauchte er sich des, bey allen

(*) *Gerhardus Züitphen* de reformatione virium animæ Lib. 1. Cap. 27. & Lib. 2. Cap. 31.

len Feinden der öftern christlich = frommen Kommunion nur allzugewöhnlichen, aber eben so schwachen Beweises, und glaubte die Sache schon gewonnen zu haben, da er ihr die vermeintlichen Worte des H. Augustins vorwarf: Die heilige Kommunion alle Tage zu empfangen lobe und ahnde ich nicht: Allein die Heilige gab ihm in Gegenwart ihrer Mitschwestern eine Antwort, die allen solchen Klosterobern gebührt, welche die öftere christlich = fromme Kommunion nicht gestatten wollen: „Gut — sagte sie — aber wenn mich ein heiliger Augustin wegen der täglichen Kommunion wenigst nicht tadelt, warum wollen Sie, gnädiger Herr! mir selbe verargen? (*)"

Man würde sich jedoch sehr irren, wenn man glaubte, daß die tägliche Kommunion nur etwa noch hin und wieder in Klöstern, oder wenigst nur bey solchen Personen zu sehen gewesen wäre, welche schon überhaupt durch ganz ausserordentliche Uebungen nach der höchsten Stufe der Heiligkeit getrachtet haben, derer Beyspiel mithin von den übrigen Christen mehr bewundert, als nachgeahmt zu werden verdiente. Nein, nicht so verhält sich die Sache, sondern man trift vielmehr selbst mitten in der Zerstreuung

(*) S. *Antonin.* S. Hist. tit. 23. Cap. 14.

zeitlicher Geschäfte noch häufig dieses heilige Ueberbleibsel des ersten Christeneifers an.

Heinrich der VII. hatte ausser der geraden, aber aufrichtigen Beobachtung der allgemeinen Christenpflichten nichts besonderes an sich, und dennoch schreibt von ihm Cuspinian, ein der katholischen Andacht gewiß nicht zugünstiger Schriftsteller; daß er oft ganze Nächte vor der Bildniß des Gekreuzigten, welche er immer mit sich führte, gebethet, seine Sünden bitterlich beweinet, und zu mehrern Zeiten täglich, sonst aber wenigst an den Festtägen das heiligste Altarsgeheimniß mit vieler Andacht empfangen habe. (*)

Nun dieß that ein Kaiser ungeachtet der vielfältigen Geschäfte, welche ihm die Regierung eines so weitschichtigen Reichs, besonders damals auflegte; was werden andere fromme Layen gethan haben, welche bey weit mindern Hindernissen, wo nicht eine grössere, wenigst eine eben so grosse Andacht zu dem heiligen Altarsgeheimnisse mit vorzüglicher Gottseligkeit verbanden.

XV. Jahrhundert.

Es nahm zwar schon in diesem äusserst betrübten Jahrhunderte die Gleichgültigkeit in Rücksicht

(*) *Vid. Serarium* de rebus Moguntiacis libr. 5to.

sicht auf die heiligen Geheimnisse der Kirche mehr als jemals zuvor überhand. Die zu Erhaltung des geistlichen Lebens der Seele so unentbehrlichen Heilsmittel der heiligen Beicht und Kommunion wurden nunmehr immer seltener angewandt; und endlich ließ sich ein grosser Theil dieser erkalteten Christen schon vollkommen begnügen derselben auch nur einmal im Jahre sich bedienet zu haben.

Sogar unter dem geheiligten Stande der Priesterschaft riß in Entrichtung des heiligen Meßopfers eben eine solche Lauigkeit ein. Aber das Beweinungswürdigste dabey war, daß eben solche seltene Kommunionen auch gemeiniglich die unwürdigsten waren: eine zwar schreckliche, aber durch die allgemeine Erfahrung, besonders dieses Jahrhunderts nur zusehr bestättigte Folge der seltenen Kommunion! Daher entstund auch schon damals nicht nur bey dem größten Theile des Volkes, sondern selbst in dem Priesterthume ein so grosses Verderbniß der Sitten, daß die Kirche davon weit tiefere, ja unendlich grössere Wunden empfieng, als von jener langwierigen und in ihren Folgen nicht minder betrübten Trennung, wovon sie sich doch wenigst bey dem Konzilium von Kostniz erholet hatte.

Allein diese getreue Braut Jesu Christi, weit entfernet bey dem einreissenden Verderbniß so vieler ihrer Glieder etwas von ihrer Heiligkeit zu verliehren, beweinte nicht nur diesen traurigen Verfall mit bittern Thränen, sondern sie suchte auch bey Gelegenheit der im Jahre 1437 zu Basel angeordneten Kirchenversammlung diesem leidigen Uebel auf alle mögliche Art abzuhelfen; daher kam es, daß sie daselbst die merkwürdige und heilige Entscheidung über den nützlichen, und nothwendigen Gebrauch der öftern christlich-frommen Kommunion mit diesen Worten gab: „Daß demjenigen Christen, welcher auf dem Wege des Herrn nicht zurücke, sondern vorschreiten will, öfters würdig, — andächtig und mit gebührender Erforschung zu kommunizieren, nützlich, — sehr vortheilhaft, — ja höchst nothwendig sey, ist eine Wahrheit, welcher alle katholische Gelehrte in ihrer Lehre allen Beyfall geben, zu deren Befolgung sie das glaubige Volk unaufhörlich auffodern, — ermahnen — und beschwören."

Es fehlte ihr auch zu selber Zeit keineswegs an solchen Männern vom ersten Range der Heiligkeit sowohl als Gelehrtheit, welche nebst den wahrhaft christlichen Sitten auch den öftern frommen Gebrauch der heiligen Sakramente wenigst

bey einem grossen Theile des glaubigen Volkes noch aufrecht erhielten. Zwey Beyspiele davon können erklecklich seyn.

Der gelehrte Kardinal Johann von Torquemada (*) ermahnet diejenigen nicht nur zur öftern, sondern sogar noch zur täglichen Kommunion, welche aus der Erfahrung überzeuget sind, daß mittels derselben ihre Andacht, Ehrfurcht und Liebe zu dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse vermehret werde. „Ein solcher — sagt er — gehe sogar täglich zum Tische des Herrn.“ Und eben deßwegen rathet er nur alsdann sich bisweilen davon entfernet zu halten, wenn man bey dem täglichen Gebrauche desselben vermerken sollte, daß die schuldige Ehrfurcht und Liebe abzunehmen beginne; denn so könnte durch einen kurzen Verschub das Herz zu neuem Eifer entflammet, und das anbethungswürdigste Geheimniß wieder mit desto grösserer Andacht empfangen werden. Heißt aber dieß nicht eben soviel, als, es können, und sollen sich Viele auch sogar der täglichen Kommunion nach dem Beyspiele der ersten Christen befleissen, keiner aber aus allen könne sich entschuldigen, daß er sich derselben nicht wenigst oft, recht oft gebrauche?

Aber

(*) *Joann. de Turre cremata* tractat. de Sacrament. Eucharist.

Aber ein noch weit wichtigeres Zeugniß giebt uns der selige Thomas von Kempen. Das Buch von der Nachfolge Christi ist unstreitig das kostbarste nach der heiligen Schrift für die Gottseligkeit; denn keiner aus allen Geisteslehrern hat den Geist Jesu Christi mit einem, den Verfassern der göttlichen Schriften so ähnlichen, salbungsvollen Vortrage ausgedrückt, als er; und Keiner in der ganzen Kirche hat ein so allgemeines Ansehen, als wie Thomas, sich erworben. Kurz, er ward schon durch dieses Buch allein nicht nur für sein Zeitalter, sondern auch für alle folgende Jahrhunderte gleichsam ein Apostel.

Ich würde beynahe den ganzen vierten Theil dieses unvergleichlichen Werkes hersetzen müssen, wenn ich alles dasjenige anführen wollte, was er sowohl mittelbar, als unmittelbar für die öftere fromme Kommunion beybringt. Unterdessen wird jedoch folgendes um so mehr erkleklich seyn, da ohnehin das Buch selbst in Jedermanns Händen ist.

In dem dritten Kapitel läßt er die andächtige Seele zu dem unter Brodesgestalten gegenwärtigen Erlöser also reden: „O mein Gott, gieb dich mir, so habe ich genug; ausser dir ist aller Trost eitel. — Ich kann ohne dich nicht seyn,

und wenn du nicht kommst mich heimzusuchen, hab ich kein wahres Leben in mir. Und deßwegen muß ich mich dir oft nähern, und dich als ein Mittel meines Heils empfangen, damit ich nicht aus Mangel deiner himmlischen Wegzehrung auf dem Wege meiner Wanderschaft verschmachte." —

„Der Sinn und die Gedanken des Menschen sind von seiner Jugend an zum Bösen geneigt, und wenn nicht du ihm mit deiner Gnade zu Hilfe kommst, wird er bald in grössere Uebel und Sünden fallen. Die heilige Kommunion haltet also von dem Bösen ab, und stärket in dem Guten. Und wenn ich jezt so oft nachlässig und lau bin, da ich doch die heilige Kommunion empfange, was würde erst geschehen, wenn ich dieses Heilsmittel nicht gebrauchte, und diese mächtige Hilfe nicht suchte?"

Eben so rührend und noch umständlicher trägt er in dem folgenden zehnten Kapitel die liebvolle Ermahnung Jesu an seine getreue Diener vor: „Du mußt oft zu mir als der Quelle aller Gnade und Barmherzigkeit, als dem Ursprunge aller Güte und Reinigkeit hinzueilen, damit du von allen deinen Lüsten und Gebrechen geheilet, täglich wachsamer und stärker werdest, allen Versuchungen des Teufels zu widerstehen, und seinen Fallstricken auszuweichen. Der Feind

deines

deines Heiles weiß nämlich, welchen grossen Nutzen die heilige Kommunion mit sich bringt; er weiß, daß sie das kräftigste Mittel wider die Sünde ist, und deßwegen sucht er alle erdenkliche Wege auf, die glaubigen und andächtigen Seelen davon zu verhindern und abzuhalten."

„Daher kommt es auch, daß Einige, wenn sie sich zur heiligen Kommunion bereiten wollen, mit schweren Versuchungen des Teufels mehr, als sonst gequälet werden. — Er sucht sie mit seiner gewöhnlichen Arglist unruhig, furchtsam, und ängstig zu machen, damit er ihre Andacht und Begierde schwäche, oder ihnen gar durch diese Anfälle den Glauben benehme, daß sie entweder die heilige Kommunion ganz unterlassen, oder wenigst nur lau und kaltsinnig empfangen. Verachte aber alle derley verschlagene Ränke und betrügliche Vorspieglungen, so schändlich sie immer seyn mögen. Man muß den elenden Betrüger verachten und verlachen, und wegen seinen Anfällen und wegen dem Aufstand der bösen Neigungen, welchen er erreget, muß man die heilige Kommunion nicht unterlassen." —

„Findest du dich aber in deinem Gewissen wirklich beschweret, warum sollst du die heilige Beicht verzögern, und die heilige Kommunion aufschieben? Eile vielmehr um so bälder dein

Gewis-

Gewissen zu reinigen, speye das Gift der Sünde aus, ergreife alsbald diese göttliche Arzney, und du wirst dich besser befinden, als wenn du es länger verschieben wolltest. Wenn du es heute vernachläßigest wegen dieser Hinderniß, kann dir nicht vielleicht morgen eine noch grössere aufstossen? Und wirst du nicht auf solche Weise noch länger der heiligen Kommunion beraubet, und zugleich durch eben diesen Aufschub nur noch unfähiger werden selbe zu empfangen? — Sey versichert, je länger du die heilige Kommunion verschiebest, in desto grössere Trägheit und Kaltsinnigkeit gegen Gott wirst du verfallen. Es ist leider! sehr zu bedauern, daß einige laue Seelen, und Christen von einem freyern Lebenswandel jede Gelegenheit die Beicht aufzuschieben willig annehmen, und daß sie selbst verlangen, sich eine längere Zeit von der heiligen Kommunion zu enthalten, damit sie sich nicht bessern, und sorgfältiger über sich selbst wachen müssen."

„Aber, welch schlechte Liebe und matte Andacht haben nicht jene Leute, welche die heilige Kommunion so leichterdings fahren lassen! — Wenn sich Einer bisweilen aus Demuth, oder wegen einer rechtmässigen Ursache enthaltet, so ist er wegen seiner Ehrerbiethigkeit zu loben; schleicht sich aber bey ihm eine Trägheit ein, so

muß

muß er sich selbst ermuntern, und thun, was in seinen Kräften ist: der Herr wird alsdann wegen dem guten Willen, den er vorzüglich ansieht, seiner Begierde zu Hilf kommen."

„Ist Jemand rechtmässiger Weise verhindert, so soll er doch allzeit einen bereiten Willen, und ein heiliges Verlangen zu kommunizieren haben: und dann wird er des Nutzens des heiligen Sakramentes nicht beraubet werden: — man muß aber doch an gewissen Tagen, und zu bestimmten Zeiten den Leib seines göttlichen Erlösers mit anmuthiger Ehrerbiethigkeit in dem heiligsten Sakramente wirklich empfangen; — denn wer sich sonst nicht, als nur weil etwa ein Feyertag einfällt, oder da es die Gewohnheit mit sich bringt, zur heiligen Kommunion bereitet, der wird oft mit schlechter Zubereitung seinen Heiland empfangen."

Zehntes Kapitel.

XVI. Jahrhundert.

Nichts kann uns von den schrecklichen Folgen der Lauigkeit in dem Dienste Gottes, und der vernachlässigten vielfältigen frommen Kommunion augenscheinlicher überzeugen, als der nie genug zu beweinende Abfall, welcher sich in diesem Jahrhunderte ereignet hat. Denn was hat wohl endlich so viele Länder und Reiche, welche ehemals so fruchtbar an Heiligen waren, auf einmal von der Kirche Gottes getrennet, und in einen solchen Abgrund der Irrthümer gestürzet, worinn sie schon über dritthalb hundert Jahre vergraben liegen, und der Hofnung des ewigen Lebens beraubet sind, welches der Herr nur allein seiner wahren römisch-katholischen Kirche zugesichert hat? Man weiß zwar die unmittelbaren Quellen ihres Untergangs. Eine fast allgemeine Sittenlosigkeit hatte sich nämlich dieser unglückseligen Länder bemächtiget; diese zog eine eben so gefährliche Gleichgültigkeit in Absicht der Religion nach sich, welche nur gar zu bald in die verderblichste Neuerungs- und Zweifelsucht, und endlich in den völligen Abfall ausartete.

Allein man bedenket zu wenig die Quelle, welche zu diesen traurigen Vorbothen den Weg bahnte. Denn würden wohl jemals die Christen derselben Länder in einen so schrecklichen Zustand verfallen seyn, wenn sie nicht vorher schon in der Liebe, und im Dienste Gottes erkaltet wären, und sich also selbst ihrem eigenen Verderben bloß gestellt hätten? Denn eben dieses mußte bey der Vernachlässigung der heiligen Geheimnisse unserer Kirche, der heiligen Beicht, und Kommunion, welche damals nach dem einhelligen Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller besonders in diesen Ländern allgemein eingerissen hatte, endlich nothwendig erfolgen. Der Mensch ist gemäß seiner durch die Erbsünde verderbten Natur von sich selbst schon zu allem Bösen geneigt, und keine Sünde ist so schwer, in welche er nicht bey dem Reize seiner Begierlichkeit unfehlbar fallen würde, wenn ihn nicht die Gnade Jesu Christi unterstützte.

Aber wo sonst pflegt wohl der gütige Erlöser diesen eben so nothwendigen als kräftigen Beystand zu ertheilen, als in dem grossen Geheimnisse seines heiligen Leibes? In jenem Geheimnisse, sage ich, wo er sich nur darum nach dem Uebermasse seiner Barmherzigkeit uns selbst zur Speise giebt, damit er durch seine eigene

Gegenwart unsere Herzen mit göttlicher Liebe entflamme, unsern Verstand erleuchte, und uns in der Tugend wider alle Versuchungen schütze? Da man nun diese Speise des Lebens in jenen unglückseligen, erkalteten Zeiten so selten genoß, so sind die schrecklichen Folgen, welche daraus nothwendig entstehen mußten, sehr leicht zu begreifen. Beraubet durch eine so schändliche Nachlässigkeit des zu Erhaltung in der Gnade unentbehrlichen göttlichen Beystandes, war es anders nicht möglich, als daß man endlich in die äusserste Lauigkeit, und in eine tödtliche Erkaltung der Liebe Gottes verfiel, und mit ihr Sünden auf Sünden so lange häufte, bis endlich Gott zur gerechten Strafe aufgefordert, das Licht des wahren Glaubens, welches sie so treulos entehret hatten, diesen Völkern entzog. Ja selbst diejenigen, welche zwar noch keine so verboßte Sünder waren, wurden dennoch den Tausenden nach von dem Strome des Verderbnisses mit fortgerissen. Und warum? Sie unterliessen es vermessentlich sich immerhin mit der Arzney ihres Heiles zu bewaffnen. Von Gott also ihrer eigenen Schwäche überlassen, woher sollten sie nun die Stärke nehmen dem andringenden Reize der Verführung zu widerstehen?

Christlicher Leser! wir haben bey dem traurigen Beyspiele dieser unglückseligen Länder doppelt zu zittern Ursache; denn auch die Ruchlosigkeit unserer Zeiten übersteigt alle Gränzen. Man ist nicht mehr zufrieden durch ganze Heere gottloser Schriften dem unfehlbaren Ansehen unserer heiligen Kirche zu trotzen; nicht mehr zufrieden ihrer heiligen Gebräuche, aller Uebungen christlicher Frömmigkeit, und besonders des öftern Gebrauchs der heiligen Sakramente, der heiligen Beicht, und Kommunion zu spotten; man ist nicht zufrieden selbst die ersten, die nothwendigsten Wahrheiten unserer Religion, die heil. Taufe, Beicht, und das göttliche Abendmahl öffentlich zu bezweifeln, zu verdrehen, und zu verachten; sondern man will sogar den Glauben an unsern göttlichen Erlöser von der Erde vertilgen, welche er mit seinem eigenen Blute befeuchtet hat. Man wendet alle Mittel an, das kostbarste und schätzbarste Andenken Jesu aus den Herzen der Menschen zu reissen, welchen er doch durch den schmählichsten und schmerzhaftesten Tod des Kreuzes das ewige Reich seines göttlichen Vaters erworben hat. Eine mächtige Rotte von der Hölle gedungener Menschen hat zu diesem verruchten Endzwecke alle ihre Kräften vereinigt; sie hat mit recht teuflischer Arglistigkeit

keit bereits die gefährlichste Falle gelegt; und leider! Viele — recht Viele sind zu ihrem ewigen Verderben in diese Falle schon eingegangen, und Viele — recht Viele werden mit jedem Tage verführet.

O ihr alle, die ihr noch wahre glaubige Christen seyd, ich beschwöre euch um eures eigenen Heils willen, laßt euch doch den schreckvollen Abfall im 16ten Jahrhunderte ein warnendes Beyspiel seyn. Dort giengen sehr viele Menschen wegen Vernachlässigung der vielfältigen frommen Kommunion zu Grunde; hütet euch also, daß die ursprüngliche Ursache ihres Verderbens nicht auch die Ursache des eurigen, und eurer Nachkommen sey! findet euch recht oft mit wahrer Andacht am Tische des Herrn ein, dort allein werdet ihr die so nothwendige Stärke erlangen, um euch bey so grossen Gefahren aufrecht zu erhalten; und je öfter ihr das Brod des Herrn würdig geniessen werdet, desto mehr werdet ihr euch und euer Vaterland vor dem Abfall schützen. Unterstützet von der Gnade Jesu Christi, den ihr so oft empfanget, werdet ihr dem Verbreiten des Unglaubens einen unüberwindlichen Damm entgegen setzen, der auch die mächtigsten Feinde der heiligen Religion wieder in jene finstern Winkel verscheuchen wird, woher sie gekommen sind.

Zweifelt ihr vielleicht an der Wirksamkeit dieses heilsamsten Mittels: so sehet nur wieder zurück auf das 16te Jahrhundert. Es warnet uns nicht nur vor den schrecklichen Folgen der vernachlässigten heiligen Geheimnisse; sondern es überzeuget uns auch zugleich zur Genüge von den herrlichen Wirkungen der wieder eingeführten öftern frommen Kommunion. Denn was stärkte wohl die noch katholisch gebliebenen Länder ungeacht des Abfalls unzähliger anderer in dem wahren Glauben? was hielt sie zurücke, daß sie nicht bey gleichem Reiz der Verführung, bey der auch unter ihnen schon nur zu sehr eingerissenen Sittenlosigkeit nicht endlich in eben jenes Verderben hingerissen wurden, worein so viele andere stürzten?

Sey versichert, christlicher Leser! nur dem, durch unermüdetes Bestreben eifriger Seelenhirten wieder hergestellten, vielfältigen Gebrauche der heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion hatten sie ihre so glückliche Errettung zu verdanken. Durch dieses einzige Mittel wurden ihre beynahe schon erkalteten Herzen wieder zur Liebe Gottes entflammet, die Sünden und Laster von Tag zu Tage vermindert, und so endlich der strafende Arm Gottes wieder abgewendet, welcher schon schwer auf ihrem Nacken lag. Allein du wirst dich von allem diesem am besten selbst

überzeugen, nachdem du aus den eigenen Worten der katholischen Schriftsteller, der ehrwürdigen Kirchenversammlungen, und der größten Heiligen dieses Zeitalters verstanden haben wirst, wie einhellig ihr erstes Bestreben dahin gieng, vor allem den öftern frommen Gebrauch der heiligen Sakramente, und besonders der heil. Kommunion bey dem christlichen Volke zu verbreiten.

Schon zu Anfange dieses Jahrhunderts schreibt Gottfried Boussard ein gelehrter Kanzler an der hohen Schule zu Paris, nicht nur von der öftern, sondern sogar von der täglichen Kommunion also (*): „Die vierte Bitte des Herrn: Gieb uns heut unser tägliches Brod, wird zweytens auch vom heiligen Altarsgeheimnisse verstanden. Deßwegen bethet auch der Priester, wie Albert der Grosse dafürhält, dieses Gebeth mit erhabener Stimme, damit nämlich bey dem Volke eine grössere Begierde nach dieser göttlichen Speise erreget werde. Es wird aber dieses grosse Geheimniß billig unser tägliches Brod genannt, weil wir desselben täglich zu Erhaltung unsers geistlichen Lebens bedürfen. Denn gleichwie unser Körper täglich der Nahrung bedarf, damit er

(*) In Expositione Canonis Missae.

er nicht endlich in eine tödtliche Schwachheit verfalle, eben so muß auch unsere Seele immer durch die geistliche Speise gestärket werden, damit sie in der Gnade nicht abnehme."

Endlich richtet er seine Rede unmittelbar an den in Brodesgestalten gegenwärtigen Heiland: „Gieb uns doch täglich deine himmlische Speise, gieb sie uns täglich zur Nahrung unsers geistlichen Lebens, zur Erhaltung in der Tugend und Gnade, zur Vermehrung der Liebe; gieb sie uns zur Arzney wider alle Krankheiten der Seele, zur Fülle der christlichen Vollkommenheit; gieb sie uns endlich täglich zur Wegzehrung auf unserer Wanderschaft, zum Vorgeschmack himmlischer Freuden."

Ein anderer Lehrer an dieser hohen Schule, und einer der größten Theologen seines Zeitalters, Johann Major urtheilet eben so: „Es wird, — schreibt er — die Frage aufgeworfen, ob es besser sey täglich zu kommunizieren oder nicht? Ich antworte: Es ist gewiß, und keinem Christen kann es unbekannt seyn, daß derjenige, welcher eine schwere Sünde auf sich hat, oder auch nur aus Irrthum auf sich zu haben glaubet, ein gräuliches Laster begehen würde, wenn er in diesem Stande kommunizierte. Allein die Frage ist nicht von diesen, sondern von zweyen solchen Personen, welche gleiche Fähigkeit haben das heil. Altarsgeheimniß

zu

zu empfangen; oder auch von einem und dem nämlichen, welcher sich in gegebenem Falle der heiligen Kommunion enthalten, oder derselben gebrauchen kann; welches nämlich das bessere ist? Und da ist zu antworten, daß es weit besser ist zu kommunizieren. Die Ursache ist auffallend: Bey jeder würdigen heiligen Kommunion wirket die göttliche Gnade schon mittels des vollbrachten Werkes selbst; und das heil. Altarsgeheimniß bewahret uns durch eigene Kraft vor der Sünde, wie der 22te Psalm lautet: Du hast, o Herr! vor meinem Angesichte eine Mahlzeit bereitet wider meine Verfolger, das ist; sie stärket uns wider die Anfälle der Sünde; und wie der Erlöser selbst bey Johannes sagt: Wer mich geniesset, wird durch mich leben.“

„Wenn daher Jemand aus der Erfahrung weiß, daß bey der täglichen Kommunion die schuldige Ehrfurcht gegen das heiligste Geheimniß nicht vermindert, sondern seine Andacht nur vermehret werde, einem Solchen ist zu rathen, daß er immer kommunizière; Er soll die Apostel der ersten Kirche nachahmen, welche täglich in der Brechung, und Austheilung dieses göttlichen Brodes verharrten.“

Sollte hingegen Jemand bey dem täglichen Genusse des himmlischen Manna eine Abnahme

des Eifers und gleichsam einen Ekel verspüren; so ist einem Solchen eine kurze Enthaltung nützlich, nicht zwar wegen eines Fehlers der Speise, sondern wegen der Krankheit seines verderbten Geschmackes. Kurz! in dem vorgelegten Falle kann sich zwar der Mensch des Genusses des reinesten Leibs Jesu Christi unwürdig, und sich deßwegen vom Tische des Herrn entfernet halten, doch kann er ihn auch nichts destoweniger empfangen; welches darum weit besser ist, weil er durch die Gegenwart seines göttlichen Gastes nicht nur vor der Sünde bewahret, sondern auch in der Tugend und Gnade immer mehr gestärket wird. Endlich ist auch dieses wohl zu bemerken, daß diejenigen, welche oft kommunizieren, gemeiniglich ihr Gewissen durch eine vorhergehende heil. Beicht zu reinigen pflegen. Ein neuer Vortheil, welcher die öftere fromme Kommunion zu begleiten pflegt (*)."

Dieß waren nun die Grundsätze aller berühmten Theologen dieses Jahrhunderts, und selbst schon zu Anfange desselben; folglich noch zu einer Zeit, wo die einreissende Seuche der Irrlehren dem vielfältigen, frommen Gebrauche dieses vorzüglichsten Bewahrungsmittels ein neues und so grosses Gewicht noch nicht beygelegt hatte.

So

(*) In Libr. 4tum Sentent. Loco sæpius cit.

So dachten z. B. nebst vielen andern Johann Raulin (*), Jodokus Clichtoveus (**), Claudius Sanktesius Bischof von Evreux (***), lauter Männer, deren Namen durch ihre Schriften verewiget sind. Allein ich übergehe ihre Zeugnisse um so lieber, weil mir noch weit wichtigere übrig sind; nicht mehr Grundsätze einzelner Gelehrten, sondern die Lehre der versammelten Kirchenhirten, und ihre ausdrücklichen Befehle. Ich werde aber auch da aus vielen nur einige Provinzialsynoden anführen (****), den Ausspruch der allgemeinen Kirche auf dem Konzilium von Trient aber auf ein besonders Kapitel verspa- ren, womit ich gegenwärtige Abhandlung schliessen werde.

Der

(*) Serm. 8. de Sacram. Eucharistiae.

(**) Serm. de SS. Euchar.

(***) Repetitione 6. de SS. Euchar.

(****) So übergehe ich z. B. allein Kürze halber das Konzilium zu Sens vom Jahre 1528, das Konzilium des im Jahre 1579 zu Saintes versammelten französischen Klerus, den achten Synod zu Bourdeaux vom Jahre 1593, den neunten zu Rheims im nämlichen Jahre, den zehenten zu Toulouse vom Jahre 1590, und den eilften zu Trani im Königreich Neapel vom Jahre 1591; alle diese enthalten zwar die einstimmigsten Zeugnisse für die vielfältige fromme Kommunion; doch folgende allein werden hinreichend seyn.

Der zweyte Kirchenrath von Köln, der im Jahre 1536 gehalten wurde, verordnet ausdrücklich, daß das Volk ermahnet werden sollte, damit es recht oft kommunizіere; so wie, setzen die Väter hinzu, so wie dieses vorhin alle Sonntäge zu geschehen pflegte.

Der 3te von Florenz im Jahre 1574 enthält folgende Verordnung: „Die Pfarrer sollen das Volk recht oft, und selbst während der Begehung des heiligen Meßopfers von der vielfältigen Kommunion der ersten Kirche belehren, damit auch dasselbe zu gleichem Eifer, und vielfältigen frommen Genusse des heiligen Altarsgeheimnisses entflammet werde.„

In dem 4ten mayländischen Kirchenrathe, welcher im Jahre 1576 unter dem Vorsitze des heiligen Karolus Borromäus gehalten wurde, machte man folgendes Gesetz: „Die Bischöfe sollen besonders Sorge tragen, daß sie selbst, oder durch die Pfarrer, oder andere in dem Predigtamte wohl geübte Männer, sowohl während der Ausspendung der heiligen Geheimnisse selbst, als bey jeder andern Gelegenheit, durch zwar kurze aber vielfältige, und kraftvolle Ermahnungen, wie mit eindringenden Pfeilen das Volk ermahnen, damit es sich des frommen Genusses der heiligen Geheimnisse recht oft theilhaftig mache.

Sie sollen es zwar belehren, wie gefährlich, und seelenverderblich es sey, wenn man sich unwürdig einem so heiligen Tische des göttlichen Mahles zu nähern erkühnet. Aber sie sollen selbes auch zugleich mit allem Nachdrucke der Worte und Lehren überzeugen, wie unbeschreiblich nützlich und heilsam es sey, sich dieser himmlischen Nahrung recht oft würdig zu bedienen."

Und wiederum: „Die Pfarrer sollen sich vor allem angelegen seyn lassen, daß sie das ihnen untergebene Volk durch wiederholte Predigten und Ermahnungen, zum öftern Gebrauche der heiligen Geheimnisse der Beicht und Kommunion anhalten, und besonders, daß es dieselben an den Festen der Geburt unsers Heilands, der Pfingsten, und andern Festtägen niemals unterlasse."

Wie sehr beklagen sich die Väter des 6ten Kirchenrathes zu Neapel im Jahre 1580 über die seltene Kommunion der lauen Christen! „Nachdem in dem heiligen Altarssakramente der Urheber, und die Quelle aller Heiligkeit selbst enthalten ist; wie bitterlich ist es zu beweinen, daß wir in einem solchen Ueberflusse noch des geistlichen Hungers sterben. Wir bitten daher alle Pfarrer und Prediger, und bitten sie aus dem Innersten unsers Herzens, daß sie doch das Volk zu dem recht vielfältigen frommen Genusse dieses heiligsten Geheim-

heimnisses ermahmen sollen; so wie auch der heil. allgemeine Kirchenrath von Trient nichts sehnlicher wünschet."

Noch vorher, nämlich im Jahre 1579, erklärten sich die Väter des ersten Kirchenraths von Sens über diesen wichtigsten Gegenstand also: „Die Pflicht eines jeden Pfarrers wird erfordern, daß er die Glaubigen öfters belehre, sie sollen, gleichwie sie ihrem Leibe täglich die ordentliche Nahrung geben, also auch um so mehr Sorge tragen, ihre Seele mit dem göttlichen Brode des heiligen Abendmahls recht oft zu speisen, und zu nähren. Denn es ist gewiß, daß unsere Seele nicht minder dieser geistlichen Speise, als unser Körper der leiblichen bedarf. In diesem so wichtigen Geschäfte aber wird ein Pfarrer vorzüglichen Nutzen schaffen, wenn er öfter, und selbst bey dem heiligen Meßopfer das Volk von der heiligen Gewohnheit der ersten Kirche täglich zu kommunizieren, belehren, und dieselbe den Glaubigen nachdrücklich an das Herz legen wird; denn dadurch werden dieselben gleichfalls zum vielfältigen frommen Genusse des heiligen Altarsgeheimnisses entflammet werden."

Endlich untersagt ein anders Konzilium von Mayland allen jenen Predigern ausdrücklich das

Pre-

Predigtamt, welche wider die öftere, und tägliche christlich-fromme Kommunion etwas zu sagen sich erkühnen. Ich setze die ganze merkwürdige Verordnung her, welche also lautet: „Die Pfarrer, und Prediger sollen das glaubige Volk zu dem so heilsamen öftern Genuß des heiligen Abendmahls sowohl nach dem Beyspiele, und den Verordnungen der ersten Kirche, als nach dem einstimmigen Zeugnisse der größten heiligen Väter, und nach dem eifrigen Verlangen des Kirchenrathes von Trient ernstlich zu ermahnen sich angelegen seyn lassen; da besonders dieser letztere nichts sehnlicher wünschet, als daß die Glaubigen bey jeder heiligen Messe nicht nur geistlicher Weise, sondern wirklich durch den sakramentalischen Genuß des göttlichen Brodes kommunizieren möchten. Sollte aber ein Prediger, wenn es auch ein Ordensmann wäre, sich beygehen lassen, entweder mittelbar, oder unmittelbar etwas dawider zu sagen, so soll ihm der Bischof, in dessen Diözes er sich vergangen hat, als einem Manne, der öffentlich Aergerniß verbreitet, nach der Verordnung eben dieses tridentinischen Kirchenrathes das Predigtamt so lange untersagen, bis er an eben jenem Orte, wo er Aergerniß gab, nach dem Urtheile des Bischofes wieder Genugthuung geleistet haben wird.“

Was die Väter aller bisher angeführten Konzilien mit einhelligem Munde lehren, eben das lehret auch der berühmte auf Befehl des heiligen Pabstes Pius V. herausgegebene Katechismus; mit den nämlichen Worten, wie das oben angezeigte Konzilium von Sens, schärfet selber allen Seelsorgern die Schuldigkeit ein, die öftere christlich-fromme Kommunion mit allem Nachdrucke zu verbreiten; und setzet sodann hinzu: „Es wird aber zu mehrerer Beförderung dieser heiligen Uebungen ganz besonders dienlich seyn, wenn sie dem Volke jene ausserordentlichen göttlichen Gnaden erklären werden, deren wir uns bey jedem würdigen Genusse des heiligsten Altarssakramentes theilhaftig machen; Und wenn sie zugleich ihre Ermahnungen mit dem Ansehen der Väter bestärken, welche alle mit so grossem Nachdrucke den öftern frommen Gebrauch dieses göttlichen Brodes betreiben. Denn der bekannte Spruch: Empfange täglich, der du täglich sündigest; ist nicht etwa nur ein Grundsatz des heil. Augustins allein, sondern wenn man nur obenhin dasjenige überleget, was auch andere über eben diesen Gegenstand schreiben, wird man sich leicht überzeugen können, daß eben dieses der Grundsatz aller heiligen Kirchenväter war. (*)"

Christ-

(*) Catechismus Romanus Part. II. Cap. 4. Quæst. 46.

Christlicher Leser! Braucht es noch mehr um die Einförmigkeit in den Gesinnungen der heiligen Kirche zu allen Jahrhunderten über die öftere christlich = fromme Kommunion zu beweisen? Braucht es noch mehr um einzusehen, daß eben diese mit so vielem, und so allgemeinem Eifer der wachbaren Hirten unterstützte, und beförderte heil. Gewohnheit das vorzüglichste, ja im Grunde das erste Mittel war, welchem die katholisch gebliebene Länder ihre Erhaltung vor dem Abfalle zu verdanken hatten? Braucht es endlich noch mehr um dich zu überzeugen, wie wenig der Geist derjenigen dem Geiste der Kirche entspreche, welche unter was immer für einem Scheinvorwand die Glaubigen von dem öftern Gebrauche der heiligen Geheimnisse abschrecken wollen.

O diese Miethlinge verdienen nicht mehr den Namen der Hirten, sie sind Wölfe! Viele aus ihnen haben sich zwar schon lange als solche gezeiget, und sie verrathen sich mit jedem Tage mehr. Aber auch jene, welche ihre Heerde auf diese Weide des Lebens zu führen vernachlässigen, sind wenig von den Erstern unterschieden! denn wie klein ist doch endlich der Unterschied zwischen einem diebischen Hirten, welcher selbst die Schafe stiehlt, und einem andern, welcher, statt seine anvertraute Heerde zu bewahren, sie vielmehr durch

Entziehung der nothwendigsten Hilfe der Raubsucht gefrässiger Thiere aussetzt? Von unserer heiligen Kirche haben sie eine so schändliche Trägheit in Ausspendung des göttlichen Brodes gewiß nicht gelernt! Vielmehr kann man bey so auffallenden Entscheidungen der versammelten Väter die Stimme der Kirche nicht mehr verkennen: Diese erklärt sowohl jedem Glaubigen seine Schuldigkeit, welche ihn zum vielfältigen frommen Gebrauche des heiligen Geheimnisses verbindet, als auch jedem Seelsorger seine Pflicht in Verbreitung desselben so deutlich, daß sie sich nicht mehr abläugnen läßt.

Und wie genau stimmte mit dieser Lehre der Kirche auch jederzeit das Betragen aller wachbaren und getreuen Hirten derselben überein! Besonders in diesem Jahrhunderte, wie groß war nicht hierinnfalls der Eifer jener heiligen Männer, welche Gott in dieses Zeitalter vorzüglich zur Erbauung seines Volkes, und zu einem unüberwindlichen Damm wider die Hölle gesetzet hat? Wie sehr der heil. Karolus Borromäus, dieses Muster wahrer Bischöfe, von der Nothwendigkeit der öftern frommen Kommunion überzeuget war, und mit welcher Thätigkeit er selbe zu befördern suchte, kann man zwar schon zur Genüge aus dem oben beygebrachten Kanon der 4ten Mayländischen Kirchenversammlung ersehen. Er war

es, welcher sie zusammen berief, und unter seinem Vorsitze alle Geschäfte leitete; daher sind ihre Verordnungen billig für Verordnungen dieses Heiligen zu halten. Doch wir wollen seine Gesinnung auch noch aus seinen eigenen Worten vernehmen.

„Der Prediger — schreibt er in seinem vortreflichen Werke von dem Unterrichte der Seelsorger — der Prediger soll öfters mit den Zeugnissen der heiligen Schrift beweisen, wie heilsam der öftere fromme Gebrauch der Beicht und Kommunion sey, und wie sehr sich dieselbe jeder Glaubige angelegen seyn lassen soll. Er soll sich alle Mühe geben diese heilige Gewohnheit in seinen Predigten zu verbreiten; damit das Volk wo nicht alle Sonntäge, doch jeder aus selbem wenigst alle Monate beichte, und das heil. Abendmahl empfange: in der Fasten aber, und im Advente soll es von Allen jeden Sonntag geschehen, wie es auch schon die alte Frömmigkeit der Glaubigen mit sich bringt."

Beynahe die nämliche Sprache führt der heil. Thomas von Villanova, ein nicht minder seeleneifriger Erzbischof in Spanien. In einer seiner Reden verweiset er den lauen Christen ihre schändliche Nachlässigkeit mit folgenden Worten: „Betrachtet doch einmal selbst eure äusserste Trägheit! Ihr, die ihr auf der Reise euren Leib so

oft im Tage ersättiget, eure arme Seele hingegen ungeacht der beschwerlichsten Wanderschaft auch nur einmal im Monat mit der Speise des Lebens zu erquicken vernachlässiget."

Und wer wird erst die innbrünstige Andacht, und Begierde zu diesem grossen Geheimnisse beschreiben, von welcher der heil. Philippus Nerius ganz durchdrungen war! Schon als Lay pflegte er beynahe täglich zu beichten, und zu kommunizieren; und als Priester war es sein erstes Geschäft, woran sich seine ganze Seele ergötzte, daß er täglich seinem Gott das reine Opfer des unbefleckten Lammes darbringen konnte. Dieses verrichtete er jederzeit mit solchem Eifer und Innbrunst, daß man nicht zusehen konnte, ohne zugleich von den lebhaftesten Regungen der Andacht erfüllet zu werden, und in häufige Zähern auszubrechen. Wenn er, wie es öfter geschah, durch eine Krankheit gehindert wurde, selbst das heil. Meßopfer zu entrichten, so empfieng er doch täglich die heil. Kommunion aus den Händen eines Andern; und es würde ihm eine unleidentliche Pein gewesen seyn, auch nur einen einzigen Tag ohne seinen Erlöser zubringen zu müssen. Daher geschah es, daß er, als einstens der Priester mit Darreichung der heiligen Hostie etwas längers verweilte, vor Verlangen zu einer so göttlichen Speise seufzend

aufrief: O warum halten sie doch meinen Herrn so lange in den Händen, und reichen mir ihn nicht dar! Den Priester rührte die Heftigkeit der brennenden Begierde und Andacht, womit der Heilige dieses sprach, so sehr, daß er in Thränen zerfloß.

So lebhaft aber sein Glaube, seine Liebe, seine Begierde zu dem heiligsten Altarsgeheimnisse war, eben so groß war auch sein Verlangen zur allgemeinen Verbreitung derselben. Ja erschien die priesterliche Würde nur darum angenommen zu haben, weil er da die beste Gelegenheit hatte, den vielfältigen frommen Gebrauch der heil. Sakramente mit dem erwünschten Erfolge einzuführen. So bald er daher Priester war, nahm er sich sogleich der Seelsorge an, wo ihm der Ruf seiner Heiligkeit auch bald so viele Beichtkinder zuführte, daß er den größten Theil des Tages denselben allein zu wiedmen sich gezwungen sah.

Da öffnete sich nun für seinen Eifer das fruchtbarste Feld. Mit seiner gewöhnlichen salbungsvollen Beredsamkeit empfahl er Jedem zuerst den öftern frommen Gebrauch der heil. Beicht und Kommunion. Er rieth selbe den Meisten alle acht Täge, Mehrern dreymal in der Woche, und Einigen, deren Tugend er genugsam geprüfet fand, so gar alle Tage zu verrichten. Ueberhaupt

haupt aber hatte er bey allen seinen Hausgenossen die dreymalige heil. Beicht und Kommunion in der Woche eingeführt. Durch dieses heilsamste Mittel bewahrte er seine Beichtkinder nicht nur vor dem Falle in schwere Sünden, sondern, wie es die Geschichtschreiber seines Lebens ausdrücklich melden, er führte viele aus ihnen mit Hilfe desselben zu solch einer heldenmüthigen Liebe Gottes, und des Nächsten an, daß ihr heiligmässiger Lebenswandel der ganzen Stadt Rom zur Erbauung war.

Uberzeuget endlich, wie nothwendig der öftere Gebrauch der heil. Sakramente sowohl zu Erhaltung in der Gnade, als zu Erlangung der christlichen Vollkommenheit sey, war auch die rührendste Ermahnung zu selben gleichsam der letzte Wille, womit er sein heiliges Leben beschloß. Gott wollte den Heiligen zur Belohnung seiner vorzüglichen Andacht gegen das heiligste Altarsgeheimniß auch an jenem Tage zu sich berufen, welcher dem zartesten Fronleichnam unsers Erlösers geheiliget ist. Es war damals der 25te May des Jahres 1595. Und obwohl er sein Hinscheiden auf diesen Tag schon lange vorgesagt hatte, befand er sich dennoch so wohl, daß er nicht nur das heil. Meßopfer mit der gewöhnlichen ganz himmlischen Andacht verrichtete; sondern auch alle

alle jene noch vorzulassen befahl, welche an diesem Tage die heil. Beicht bey ihm ablegen wollten. So ertheilte er noch am letzten Tage seines Lebens einer Menge frommer Glaubigen nicht nur das heil. Sakrament der Busse, sondern reichte ihnen auch zum letztenmale die heil. Kommunion.

Und o wie zärtlich waren die Erinnerungen, welche er ihnen zum Abschiede gab: Sie sollten nur immer fortfahren, ihr Gewissen durch vielfältige reumüthige Beicht zu reinigen, und ihre Seele mit der Speise der Engel zu stärken; sie sollten sich nebstbey in beständiger Betrachtung des göttlichen Gesetzes, und in erbaulicher Lesung der Lebensgeschichten der Heiligen üben. Dieß war das letzte Vermächtniß, welches er ihnen hinterließ, weil er aus eigener Erfahrung wußte, welch einen grossen Reichthum der Gnade und Heiligkeit er selbst diesen wirksamsten Mitteln zu verdanken hatte.

Den übrigen Tag brachte er mit den gewöhnlichen Geschäften und dem Gebethe zu; denn er, dessen Herz immer in seinen Gott versenket war, brauchte keine neue Zubereitung zum Tode. Endlich, nachdem die Nacht schon angebrochen, und es bey seiner anscheinenden völligen Gesundheit Niemand vermuthete, gab er seine heil. Seele in die Hände des Schöpfers auf; um nun

denjenigen durch eine ganze Ewigkeit zu geniessen, welchen er täglich in seinem Leben mit so vieler Innbrunst empfangen, und dessen frommen Genuß er mit so vieler Thätigkeit verbreitet hatte. (*)

Wenn der Seeleneifer des heil. Philippus Nerius hauptsächlich zur Erbauung und Besserung der ersten Hauptstadt in der Christenheit diente; so war hingegen der heil. Ignatz Loyola von der göttlichen Vorsicht besonders dazu bestimmet, den öftern frommen Gebrauch der heiligen Sakramente sowohl durch sich selbst, als durch jenen Orden, dessen Stifter er werden sollte, in der ganzen katholischen Welt zu verbreiten. Gott wollte nämlich, daß eben jener Heilige, welcher zur vorzüglichsten Stütze seiner gekränkten Kirche ausersehen war, zur Verbesserung der Sitten, und Erhaltung des Glaubens auch vorzüglich dieses heilsamste Hilfsmittel anwenden sollte, dessen schändliche Vernachlässigung der erste Grund des Verderbens bey so vielen Ländern war.

Kaum hatte ihn daher die unendliche Barmherzigkeit durch einen für sein Heil so glückseligen Fall aus dem Schlamme der Sünden gerettet; so machte er sich auch sogleich die wochentliche heil. Beicht und Kommunion zu seinem unverbrüch-

(*) *Boland.* in vita S. Philippi Nerii ad 26. May.

brüchlichen Gesetze. Davon ließ er sich weder durch die Beschwerlichkeiten seiner vielfältigen Reisen, noch durch die nachherige Anstrengung im Studieren, und selbst nicht durch das allgemeine Beyspiel der Lauigkeit abwendig machen, welche bis in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts so sehr überhand genommen hatte, daß die meisten Christen glaubten, ihrer ganzen Schuldigkeit vollkommen Genüge geleistet zu haben, wenn sie auch nur einmal im Jahre beichteten und kommunizierten. Vielmehr fand seine nach dem Heile des Nächsten so begierige Seele in eben diesem gefährlichen Vorurtheile die erste Gelegenheit seinen Eifer zu zeigen. In allen seinen Ermahnungen, er mochte sie oder öffentlich dem versammelten Volke, oder in Geheim, und im Zirkel seiner Freunde vortragen, war seine Absicht jederzeit dahin gerichtet, daß nach eingepflanztem Abscheu der Sünde, auch zugleich das vorzüglichste Bewahrungsmittel wider dieselbe durch den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente eingeführt wurde.

Wie heldenmässig aber, und wie so gar über alle Gefahr des Todes erhaben sein Eifer hierinnfalls gewesen sey, davon giebt uns nachfolgende Geschichte den deutlichsten Beweis. Zu Barzellona, einer Stadt in Spanien, wo eben dieser Heilige schon als ein gestandener Mann von

33 Jahren noch um Jesu Christi Willen die Grammatik studierte, befand sich eine Versammlung von Jungfrauen, welche aber bey der Ausgelassenheit ihrer Sitten keinen Schatten der Ordenszucht mehr an sich hatten. Diese traurige Lage, in welcher sie nur ihrem Untergange zueilten, betrübte den Heiligen so sehr, daß er ungeacht aller Hindernisse, die er vorsah, es auf sich nahm dieselben zu bessern. Mit dem ganzen Gewichte jener vom Geiste Gottes geleiteten Beredsamkeit stellt er ihnen also die äusserste Gefahr ihres Verderbens vor, und überzeuget sie auch zugleich mit allem Nachdrucke, wie nothwendig für ihre Besserung und Erhaltung der öftere Gebrauch der heiligen Beicht und Kommunion sey. Allein mit diesem begnügte sich sein Seeleneifer noch nicht; denn da er wußte, wie schwer die einmal eingewurzelten Vorurtheile überwunden werden, entschloß er sich seine Ermahnungen auch mit eigenem Beyspiele zu unterstützen. So oft er daher das heil. Abendmahl empfieng, ließ er sich selbes von seinem Beichtvater, einem Manne von bewährter Tugend, eben in ihrer Kirche reichen. So eine englische Andacht, mit welcher Ignaz diese himmlische Speise genoß, konnte nicht lange ohne Wirkung seyn. Von den Nonnen, welche selbst vom Chore aus Augenzeugen waren, gien-

gen

gen in kurzer Zeit mehrere in sich, beichteten nun öfters ihre Sünden mit reuvollem Herzen, und empfiengen mit ähnlicher Innbrunst den zartesten Fronleichnam.

Aber dieses brachte nun jene Gottlosen, welche mit der Verführung dieser Unglücklichen ihr schändliches Handwerk trieben, in die äusserste Wuth. Denn sie sahen nun den Zutritt zu dem ihnen so erwünschlichen Laster mit jedem Tage mehr erschweret. Kaum erfuhren sie daher, daß Ignaz, und sein frommer Beichtvater die Ursache dieser so schnellen Veränderung seyn, so waren sie auch mit dem verruchten Entschlusse bald fertig, beyde bey nächster Gelegenheit anzufallen, und aus dem Wege zu räumen. Diese blieb auch nicht lange mehr aus. Sie warteten nur auf den Zeitpunkt, da Beyde, nichts minders als so etwas vermuthend, eben nach vollendeter Andacht aus der Kirche giengen: den Augenblick fielen sie dieselben mit Prügeln bewafnet so gewaltthätig an, daß der gottselige Priester auch wirklich nach wenigen Tägen an den empfangenen Wunden starb; Ignaz aber in äusserster Todesgefahr lange auf das Krankenlager hingestreckt wurde.

Allein eben da zeigte sich der unüberwindliche Seeleneifer des Heiligen in seinem hellesten Lichte. Jedermann glaubte nun, er werde sich wenigst

durch die grausame Ermordung seines innigsten Freundes, durch seine eigene Wunden abschrecken lassen, eine zwar verdienstliche, aber dabey so theuere Liebeshandlung fortzusetzen; aber nicht so urtheilte der für die Ehre seines Gottes eifernde Ignatius. Vielmehr, kaum als er von dieser gewaltsamen Krankheit in etwas genesen war, eilt er schon wieder dem Kloster zu, und fährt so lange fort, die Nonnen theils durch Ermahnungen, theils durch das eigene Beyspiel seiner Andacht zur Besserung ihres Lebens, und zu dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente aufzumuntern, bis er endlich alle Jesu Christo gewonnen hatte, und dieses Kloster, das vorher der ganzen Stadt zur Aergerniß war, nunmehr eine Pflanzschule der Tugend wurde. Denn wie, sagte er zu denen, welche ihn vor der Wuth seiner Feinde warnen wollten; wie sollte mir noch was Erwünschlichers seyn können, als für die Ehre Jesu Christi, und das Heil meines Nächsten zu sterben!

So dachte, so handelte Ignaz noch als Weltmann; und hieraus kann man leicht schliessen, wie groß nachmals sein Eifer gewesen seyn müsse, nachdem er Priester geworden war. Genug! wo er immer das Wort Gottes vortrug, oder in Geheim, oder öffentlich, wurden die Beicht-

stühle

stühle von reumüthigen Büssern erfüllet, und am Tische des Herrn, welcher vorher so selten besucht ward, fand sich nun an jedem Sonn- und Feyertage eine Menge würdiger Gäste ein, welche mit nicht minderer Reinigkeit, als Begierde nach der Speise der Engel sich sehnten. (*)

Wie der heil. Stifter, so waren auch alle seine geistliche Söhne, so der ganze neu entstandene Orden von gleichem Eifer für die öftere fromme Kommunion beseelet. Obwohl sich die Hölle mit beständigen Schwierigkeiten, und Verfolgungen wider ihr Unternehmen sträubte, besiegte dennoch ihre unüberwindliche Geduld alle diese Hindernisse. Das Beyspiel ihrer erhabenen Tugenden, und ihre feurigen Predigten brachten nicht nur in Italien, sondern auch in ganz Spanien, Frankreich, dem südlichen Deutschlande, und allen katholischen Provinzen Europens die herrlichsten Früchte hervor. Die alten von der Hölle erfundenen Vorurtheile wurden endlich durch diese ehrwürdige Gesellschaft aller Orten zerstreuet, und überall ward der öftere fromme Gebrauch der heiligen Geheimnisse zum unbeschreiblichen Nutzen der Glaubigen eingeführt.

Aber

(*) *Petrus Maffeius* de vita et moribus S. Ignatii Loyolæ.

Aber ganz besonders zeichnete sich unter ihnen der heil. Xaverius aus. Nichts kann die Hochschätzung übertreffen, womit jener grosse Apostel Indiens dieser frommen Gewohnheit wahrer Christen ergeben war; nichts glich dem Eifer, womit er selbe verbreitete. Mit welcher Freude berichtete ers sogleich an den heiligen Ignaz nach Rom, da er bey seiner Ankunft in Portugal bereits schon mehrere Christen daselbst angetroffen hatte, welche sich derselben mit würdiger Andacht beflissen! (*) Und wie innigst dankte er Gott, da er von dem Könige selbst vernahm, daß derselbe der adelichen Jugend die achttägige heil. Beicht und Kommunion durch ein besonders Geboth sogar aufgetragen habe! (**) Man darf sich aber über

(*) Epistolæ S. Francisci Xaverii ab *Horat. Turselino* et *Petr. Possino* ex Hispan. in lat. Idioma translatæ, Libri V. Epistola 3.

(**) Libri V. Epist. 2. Dieser weise König wählte nämlich, wie Xaverius erzählet, zur allgemeinen Sittenverbesserung seines Königreichs hauptsächlich die gute Erziehung des Adels: denn wird derselbe, sagte er, von Jugend auf in der Tugend und Gottesfurcht erzogen, so wird er sie auch im männlichen Alter beybehalten. Ist aber einmal der Adel tugendhaft; so wird sich auch das ganze Volk bald nach seinem Beyspiele richten.

O möch-

über diese Freude nicht wundern: denn der Heilige wußte, wie enge die Erfüllung unserer Pflichten,

O möchte doch dieser fromme Fürst auch zu unsern Zeiten noch Nachfolger dieser einem katholischen Regenten so würdigen Denkungsart haben! aber leider! scheinen sich dermal nicht zwar die Fürsten, aber wohl beynahe eine zahllose Menge zum Unglück der Menschheit gebohrner Freydenker verschworen zu haben, zuerst die adeliche Jugend mit dem Gifte des Unglaubens und der Ruchlosigkeit anzustecken, um durch den Adel desto eher Religion und Sitten von dem ganzen Volke zu vertilgen.

Uebrigens kann Jedermann sowohl aus dem Beyspiele dieses wahrhaft grossen Königs (es war Johann der Dritte) als aus dem vorhergehenden, und folgenden Zeugnisse, welche ich bloß allein aus den Briefen dieses Heiligen anführte, sich gar leicht den Schluß ziehen, daß es selbst mitten in dem äussersten Verderbnisse der Sitten, welches schon von längeren Zeiten her, und besonders zu Anfange dieses Jahrhundertes herrschte, dennoch immer eine Menge frommer, und eifriger Glaubigen gegeben, die sich mit einer den ersten Christen ähnlichen Andacht recht oft mit der Speise des Lebens zu erquicken suchten. Und war es anders auch wohl möglich? Die Kirche Gottes, heilig und unveränderlich in ihrer Lehre, war auch immer heilig in unzähligen ihrer Glieder, und wird es auch immerfort seyn. Nie wird es ihr an solchen

ten, die Erlangung der christlichen Vollkommenheit mit diesen heiligen Uebungen verbunden sey.

Deßwegen, nachdem er von dem königlichen Gesandten, mit welchem er die Reise von Rom nach Lissabon machte, erzählt hatte, daß er sammt seiner Begleitschaft mehr einem heiligen Vorsteher eines Klosters, als einem weltlichen Hausvater gleiche, setzte er hinzu: „Diese Tugend hat er besonders seiner oftmaligen heiligen Beicht und Kommunion zu verdanken; wodurch es auch geschah, daß seine Diener von dem erhabenen Beyspiel ihres Herrn bewogen, nicht nur freywillig, sondern so oft und so zahlreich das nämliche thaten, daß ich mich aus Mangel anderer Gelegenheit öfters gezwungen sah, mitten auf dem Wege vom Pferde abzusteigen, um ihre Beichten anzuhören." (*)

Dieser Heilige zeigt uns auch die öftere fromme Kommunion, als die Quelle des süssesten Trostes in allen Anfällen des menschlichen Elendes. Da dem Jakob Pereira, einem nicht minder gottesfürchtigen als reichen Manne, einstens ein grosses Unglück zugestossen war, tröstete ihn

Xave

frommen Kindern mangeln, welche der Lehre Jesu Christi getreu, sein Testament genau zu erfüllen sich befleissen werden!

(*) Epist. supra citat.

Xaverius mit diesen Worten: „Ich bitte Sie recht sehr mein Bester! Sorgen Sie doch für Ihre Gesundheit, und suchen Sie diese empfangene Wunden mit ihrer gewöhnlichen Einsicht und Klugheit bald wieder zu heilen. Allein vor allem bitte ich Sie, werfen Sie sich jezt besonders ihrem Gott in die Arme. Er allein kann Sie in ihrer so grossen Trübsal trösten; Er kann Sie erleichtern. Und Sie werden auch seine mächtige Hilfe ganz gewiß erfahren, wenn Sie sich nur der heil. Geheimnisse der Beicht und Kommunion recht oft gebrauchen, und sich in denselben dem göttlichen Willen ganz zu unterwerfen befleissen werden.“ (*)

Wie eifrig wird nun erst dieser grosse Apostel Indiens den öftern frommen Genuß des göttlichen Brodes in seinen immerwährenden Missionen verbreitet haben! dieser Apostel, welcher innerst überzeuget war, wie viel zu unserm Heile davon abhängt. Und in der That! seine eigenen Briefe geben uns wiederum das beste Zeugniß davon. Kaum war er in Goa angelangt, so begnügte er sich nicht, nur allein von den Kranken in den Spitälern alle Sonntäge die heil. Beicht anzuhören, und ihnen allen, ohne daß es ein Einziger der-

(*) Libr. IV. Epist. 12.

derselben unterlassen hätte, die heil. Kommunion zu ertheilen; sondern er bemühte sich auch sogleich den nämlichen Eifer zum öftern Gebrauch der heiligen Sakramente in den Herzen aller Bürger zu erwecken.

Und wie eindringlich mußten nicht seine Ermahnungen gewesen seyn! Bald nach seiner Ankunft in Goa schreibt er: „Die Anzahl derjenigen, welche mir zu beichten verlangen, ist so groß, daß, wenn ich auch an zehen Orten zugleich Beicht hören könnte, ich überall mit ihnen überflüssig beschäftiget seyn würde (*).“ Diese heilsame Folge seiner Predigten überzeuget uns auch zu klar von der damit verbundenen heiligen Kommunion, als daß selbe noch eines besondern Beweises bedürfte. Ja eben diese rieth er auch andern Arbeitern im Weinberge des Herrn nachdrücklichst zu verbreiten an; und zwar, welches wohl zu merken ist, hauptsächlich aus dieser Ursache, weil er wußte, daß es wider die gefährlichen Versuchungen des Unglaubens und der Zweifelsucht kein wirksameres Bewahrungsmittel gebe, als eben den öftern frommen Genuß dieses himmlischen Brodes.

So war z. B. unter den unvergleichlichen Lehren, welche er dem P. Caspar Berzeus, seinem innigsten Freunde und gleichfalls eifrigen Missio-

(*) Libr. I. Epist. 1.

Missionär gab, auch diese begriffen: „Sie werden Einige antreffen, welche in Rücksicht der Geheimnisse unserer Kiche, und besonders des heil. Abendmahls einen sehr schwachen Glauben haben: entweder weil sie lange seiner göttlichen Wirkung beraubet sind; oder weil sie mit den Heiden zu vielen Umgang pflegen; oder endlich, weil diese Unbehutsamen aus der schlechten Lebensart einiger Priester auf die heiligen Geheimnisse selbst einen Argwohn schöpfen. Diesen müssen Sie erstlich ihre Zweifel und Einwendungen auflösen; dann aber nachdrücklich belehren, daß die Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Altarssakramente unumgänglich nothwendig zu glauben sey. Vor allem aber können Sie versichert seyn, daß es wider dieses grosse Uebel kein wirksamers Gegenmittel gebe, als eben den frommen und fleissigen Gebrauch dieses göttlichen Geheimnisses." (*)

Nun bitte ich dich, christlicher Leser! halte doch dieses so auffallende Zeugniß eines der größten Heiligen in den letzten Zeiten, welches er aus eigener Erfahrung ablegte, halte es mit den so dringenden Ermahnungen bloß jener Kirchenräthe zusammen, welche ich oben angeführt habe; ver-

(*) Vita S. Franc. Xav. auct. *Horat. Turselino* Lib. VI. Cap. 17.

vergleiche sodann die einstimmigen Beweggründe, welche die erleuchteten Väter zu diesen Verordnungen bewogen hatten, mit den Grundsätzen aller übrigen Heiligen dieses Jahrhundertes, und mit ihrem unermüdeten Bestreben zur Verbreitung des vielfältigen frommen Gebrauchs der heiligen Sakramente; und hernach sage mir: Kann man noch zweifeln, daß nicht eben die wieder eingeführte öftere fromme Kommunion jene glückselige, und wo nicht einzige, wenigst vorzügliche Quelle gewesen sey, welcher der bereits schon erstorbene Glauben sein Aufleben, die Sitten ihre allgemeine Verbesserung, und unsere Länder ihre Erhaltung im Glauben, und Wohlstand zu verdanken hatten?

Nein, bey so unwiderleglichen Beweisen kann man weder diese heilsame Wirkung der öftern frommen Kommunion, noch auch jenen heiligen Eifer verkennen, mit welchem fromme Hirten der Kirche dieselbe überall wieder einzuführen bemühet waren. Und dennoch habe ich aus beynahe unzähligen Zeugnissen nur wenige ausgewählt. Denn was besonders unser Vaterland betrift; kann es Jemanden wohl unbekannt seyn, mit welchem ausgebreiteten Erfolge der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente nur allein von den ersten Mitgliedern der Gesellschaft Jesu

gleich

gleich bey ihrem Entstehen eingeführt worden? Wie viel leistete nicht hierinnfalls, damit ich mich eines einzigen Beyspieles bediene, nur der gottselige Petrus Canisius? (*) Er war kaum als Lehrer der theologischen Wissenschaften zu Ingolstadt eingetreten, als er sich schon aufs eifrigste angelegen seyn ließ, zur Verbesserung der Sitten bey der studierenden Jugend mit der öftern heiligen Beicht und Kommunion den Grund zu legen. Und wie bald erstaunte die Stadt ob der so ungewöhnlichen Andacht und dem ausserordentlichen Eifer, womit sie nun ihre Jugend so oft dem Tische des Herrn sich nähern sah! Dieß Beyspiel blieb auch nicht lang ohne Wirkung; es verbreitete sich auf die ganze Bürgerschaft; und in Kurzem waren nebst der eingewurzelten Lauigkeit auch die veralteten Laster aus derselben verbannet.

Was Canisius als Schullehrer auf dieser, und in der Folge auf noch mehrern Universitäten einführte, vollbrachte er nachmals mit noch weit ausgedehnterm Erfolge als Verkündiger des göttlichen Wortes in andern Gegenden. Durch seine wahrhaft apostolische Predigten beförderte er den frommen Genuß der himmlischen Speise nicht nur in Ingolstadt, sondern bald nachher auch

(*) *Mathæus Raderus* in Vita Petri Canisii.

auch zu Dillingen, München, Innsbruck, Augsburg, Wirzburg, zu Freyburg im Breisgau, zu Straßburg, zu Wien in Oesterreich, selbst in den Königreichen Böhmen und Pohlen, und endlich zu Freyburg im Uechtland, wo er sein seliges Leben endete. Kurz! wo er immer das Wort Gottes vortrug; und wie wenige Provinzen unsers südlichen Deutschlandes wird man aufweisen können, welche er nicht mit dem Beyspiele seiner Tugenden, und mit seinen geistvollen Predigten erbaute? aller Orten setzte er dem überhandgenommenen Sittenverderbnisse, und dem heimlich schleichenden Gifte der Irrlehren nebst dem gründlichen Unterrichte hauptsächlich den öftern frommen Gebrauch der heiligen Sakramente, als den stärksten Damm entgegen.

Dieser seeleneifrige Mann wußte nämlich, wie wenig der Saame des Evangeliums gedeihe, und unter dem giftigen Unkraute hervorsprosse, wenn er nicht mit diesem Himmelsthaue begossen wird. Deßwegen, so wie er besonders zum Unterrichte der unstudierten, und in Religionssachen der Verführung am meisten ausgesetzten Klasse jenen so berühmten Katechismus verfaßte; eben so verfertigte er auch in deutscher Sprache eine nicht minder geistvolle Abhandlung von der heiligen

gen Beicht und Kommunion (*). In dieser zeigte er sowohl seinen Zeitgenossen, als ihren Nachkömmlingen, wie sie sich dieser heilsamsten Quelle göttlicher Gnaden eben so andächtig als oft bedienen sollen.

Bey solchen wirksamen Hilfsmitteln aber, welche dieser so ausserordentliche und von Gott besonders zur Hilfe unsers Gefahr leidenden Vaterlandes ausersehene Mann anwandte, darf man sich wohl noch wundern, warum auf seine Predigten und seine Unterrichte sich überall eine Menge der mit dem Gifte der Irrlehre schon Angesteckten bekehrte, und eine noch weit grössere Anzahl derjenigen, welche im Glauben schon wankten, neuerdings in selbem auf immer bestärket wurden? Darf man sich wohl wundern, daß dort, wo er nur hinkam, die alte Ausgelassenheit verscheuchet wurde, und dafür Tugend und wahrhaft christlicher Lebenswandel zu blühen begann? Die mächtig wirkende Kraft des Leibs Jesu Christi war es nämlich, welche den bereits schon erstorbenen Glauben unserer Väter wieder aufleben, welche sie zur Tugend nicht nur empfänglich, sondern in derselben auch standhaft machte.

Mit

(*) *Alegambe* in Bibliotheca Scriptorum Societatis Iesu.

Mit dem nämlichen Eifer, wie Petrus Canisius, verbreiteten diesen frommen Genuß auch alle übrige Mitglieder seiner Gesellschaft, gleich den wachbaren Hirten und Seelsorgern unserer deutschen Kirche. Das oben angeführte Gesetz des Kirchenrathes von Köln kann uns aus unzähligen andern zum Beyspiele dienen. So wurden nun unsere katholische Provinzen durch eben jenes heilsame Mittel in dem Glauben ihrer Väter erhalten, dessen unchristliche Verwahrlosung den übrigen einen so schändlichen Abfall und so trauriges Verderben bereitete.

XVII. Jahrhundert.

Ich übergehe auch in diesem Jahrhunderte sowohl das Ansehen der berühmtesten Theologen, als die rührenden Ermahnungen der meisten Geisteslehrer, obwohl ihre Zeugnisse für die öftere fromme Kommunion nicht minder zahlreich, als auffallend sind. Sie sind nämlich theils ohnehin schon bekannt genug; theils wird dasjenige, was ich aus folgenden Konzilien, aus der Lehre und den Beyspielen zwoer der größten Heiligen dieses Jahrhundertes beybringen werde, für sich allein überzeugend genug, daß die Kirche Gottes in Rücksicht dieses so wichtigen Gegenstandes in diesem

sem Jahrhunderte eben so wenig, als in den vorigen ihre Gesinnung geändert habe.

So verordnete z. B. das 30ste Konzilium von Cambray im Jahre 1604: „Die Pfarrer sollen öfters das Volk zu einer nicht minder vielfältigen, als frommen Kommunion ermahnen."

Das 34ste Konzilium von Nocera im Jahre 1606: „Die Pfarrer sollen das Volk öfters belehren, wie ersprieslich und heilsam die Wirkung des heiligen Altarsgeheimnisses sey: sie sollen sich auch angelegen seyn lassen, den öftern frommen Gebrauch desselben nach Kräften zu betreiben."

Das 35ste Konzilium von Viterbo im Jahre 1614: „Die Gläubigen sollen ja nicht meinen, weil die Kirche aus Nachgiebigkeit gegen die erkaltete Liebe der Christen nur einmal im Jahre zu kommunizieren gebothen hat; daß sie deßwegen ausser der gebothenen Zeit dieser kräftigsten Speise der Seele nicht bedürfen. Denn da wir den reinesten Leib Jesu Christi jederzeit zur Nachlassung der Sünden empfangen, müssen wir uns desselben immerhin theilhaftig zu machen suchen, damit uns auch unsere Sünden beständig wieder nachgelassen werden. Wir, die wir immer sündigen, müssen auch immer die Arzney wider die Sünde gebrauchen."

Endlich erkläret sich der Provinzialsynod von Bourdeaux im Jahre 1625 also: „Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß sich die Glaubigen bey der Kommunion des heiligen Altarsgeheimnisses mit wahrer Andacht, und zerknirschtem Herzen recht oft einfinden möchten."

Ist diese Sprache den Grundsätzen der Kirche in den vorigen Zeiten, selbst der ersten Christenheit nicht vollkommen ähnlich? Wie einhellig rufen diese wachbare Hirten ihren untergebenen Schafen zu! wie eindringlich laden sie selbe zum vielfältigen Besuche jener himmlischen Weide ein, wo es so vielen Ueberfluß der kräftigsten Nahrung nicht für ein vergängliches, sondern für das ewige Leben giebt!

Doch erlaube mir abermal, christlicher Leser! daß ich diese Ermahnungen der vereinigten Väter etwas ausführlicher mit dem Unterrichte und den Beyspielen einiger Heiligen beleuchte, welche in diesem Jahrhunderte vorzüglich die Kirche Gottes erbauet haben. Und da zeigt sich uns gleich anfangs der heilige Franz von Sales. In dem 20sten Kapitel des zweyten Buches seiner vortreflichen Anleitung zum andächtigen Leben schreibt dieser heilige Bischof von Genf also: „Christus unser Erlöser hat das allerheiligste Altarsgeheimniß, welches sein wahres Fleisch und Blut

wirklich in sich enthält, eingesetzt, damit derjenige, welcher selbes geniesset, ewig lebe; wer es also oft mit Andacht empfängt, der bekömmt eine solche Kraft und Stärke, daß es fast unmöglich ist, daß das Gift böser Neigungen in seine Seele einen Eindruck machen kann."

Und bald nachher hält er an seinen Leser diese nachdrückliche Rede: „Gottliebende Seele! alle Christen, welche ewig verlohren gehen, werden nichts zu ihrer Entschuldigung antworten können, wenn ihnen der gerechte Richter zeigen wird, daß sie ohne alle Ursache geistlicher Weise haben sterben wollen, da sie doch das Leben und die Gesundheit so leicht durch den Genuß seines heiligsten Leibes hätten erhalten können. O ihr Elenden! wird er sagen, warum seyd ihr gestorben, da ihr doch die Frucht, und die Speise des Lebens in euren Händen, und in eurer Gewalt hattet?"

Dieser Heilige giebt zwar, nachdem er in dem Verlaufe dieses Kapitels den Leser zur sonntäglichen heiligen Kommunion nachdrucksamst ermahnet hatte, sowohl für diese, als für die tägliche folgende Regel: „Wenn man alle acht Tage kommunizieren will; so muß man mit keiner Todsünde beladen seyn, auch keine Neigung zur Sünde, ja nicht einmal zur läßlichen, und auch

noch

noch über dieses ein sehr grosses Verlangen nach der heiligen Kommunion haben. Wenn man aber täglich kommunizieren will; so muß man auch noch seine Seele fast von allen bösen Neigungen gereiniget haben, und es nur auf Anrathen und Gutbefinden seines Seelsorgers thun."

Diese Vorschrift dörfte vielleicht Manchen, welcher sich zwar keiner schweren Sünde, aber dennoch seiner Neigung zu einigen läßlichen bewußt ist, eben darum von dem öftern Genusse des göttlichen Brodes zurückschrecken. Doch du würdest dich wohl sehr irren, christlicher Leser! wenn du deßwegen glaubtest, daß der Heilige diese Reinigkeit von aller läßlichen Sünde für eine zur öftern heiligen Kommunion so nothwendige Bedingniß angesehen hätte, ohne welcher wir zur öftern Begehung dieser heiligen Handlung ganz unfähig wären.

Nein, dieß war gewiß seine Meinung nicht; sie konnte es nicht seyn: denn damit ich von allem übrigen schweige, konnte er wohl aus einer andern Ursache, als weil es die Natur dieser heiligen Handlung erfoderte, eine gänzliche Abschälung von aller läßlichen Sünde für so nothwendig ansehen? Aber eben in diesem Falle, hätte er selbe nicht auch für die monatliche, ja selbst für die jährliche in eben diesem hohen Grade

vor-

vorschreiben müssen, als er sie für die sonntägliche, und für die tägliche vorschrieb? Oder ist es vielleicht nicht jederzeit der nämliche grosse, und heilige Gott, den du empfängst; du magst nun oft, oder selten, oder nur einmal im Jahre kommunizieren? Nicht also deßwegen, weil die Ablegung aller Neigung zur läßlichen Sünde beym öftern Genuß der heiligen Kommunion unumgänglich nothwendig ist, verlangt sie der Heilige von dir; sondern er wünschet sie aus keiner andern Ursache, als weil du mittels dieser Zubereitung jede heilige Kommunion noch weit würdiger, weit verdienstlicher empfängst.

Du empfängst sie erstlich weit würdiger. Denn je grössern Fleiß du anwendest, dich zur öftern heiligen Kommunion durch Unterdrückung deiner Leidenschaften zuzubereiten, desto geläuterter ist deine Liebe, und mithin auch desto grösser deine Fähigkeit ein so erstaunliches Geheimniß zu empfangen. Aber eben deßwegen, könnte wohl etwas billigers seyn, als wozu dich der heilige Salesius ermahnet? Betrachte doch nur! Der unendliche Gott ist es, welcher dir durch das unbegreifliche Wunder seiner Allmacht und Güte sein eigenes Fleisch und Blut nicht nur etwa einmal im Jahre, sondern so oft, ja sogar täglich zur Speise darbiethet. Wie, sollst du dich bey

einer

einer Mühe reuen lassen, deine Seele auch von den Schlacken der läßlichen Sünden zu reinigen, damit du einen so grossen Gast desto würdiger in dir aufnehmen mögest? Oder würdest du nicht höchst undankbar seyn, wenn du ihm nicht dein ganzes Herz zum Opfer brächtest; ihm, welcher, obwohl er dein Herr und Gott ist, dir dennoch so oft sich ganz zur Speise giebt?

Du kannst auch zweytens versichert seyn, daß auf diese Weise alle heilige Kommunionen dir selbst weit erspriesslicher, weit verdienstlicher seyn werden. Denn, obwohl jede derselben, wenn sie nur im Stande der Gnaden empfangen wird, eben darum auch würdig und verdienstlich empfangen wird; und obwohl jede würdige Kommunion nach dem einstimmigen Zeugnisse der heiligen Väter schon für sich selbst die läßlichen Sünden in uns austilget; so ist es dennoch ganz gewiß, daß Gott eben in jener Masse uns weit grössere, und reichlichere Gnaden ertheilet, in welcher wir selbst unsere Leidenschaften zu unterdrücken uns bemühen. Glaub es nur ganz sicher, andächtige Seele! unzählige jener göttlichen Gnaden, welche wir bey jeder heiligen Kommunion erlangen könnten, werden pur allein aus dieser Ursache verhindert, weil wir in Ausrottung der kleinern Fehler, welche doch dem Gott der Hei-

ligkeit immer misfallen müssen, gemeiniglich so nachlässig sind.

Allein ungeacht dessen, würdest du nicht äusserst thöricht handeln, wenn du deßwegen, weil du zu nachlässig bist das grössere Gut zu erobern, auch das kleinere vernachlässigen wolltest? Du bist doch immer glücklich genug zu preisen, daß du dich durch eine öftere würdige Kommunion in der heiligmachenden Gnade immerfort stärken, deine tägliche Gebrechen tilgen, und dich wider den tödtlichen Fall in schwere Sünden bewahren kannst. Wenn du gleichwohl nicht würdig bist bey deiner öftern heiligen Kommunion den unschätzbaren Reichthum der göttlichen Gnaden zu erlangen, welcher nur den ganz gereinigten, und heiligen Seelen zubereitet ist; so versäume doch nicht nach jenen so wesentlichen, und zu deinem Heile so unentbehrlichen Gnaden zu streben, deren du dich durch die vielfältige würdige Kommunion unfehlbar theilhaftig machest? Sey es auch, daß du vielleicht ungeacht derselben noch einige Zeit deine Neigungen zu gewissen läßlichen Sünden beybehältst; wie würde es dir aber ergehen, Unglücklicher! wenn du deßwegen von dem vielfältigen frommen Gebrauche jenes göttlichen Arzneymittels ablassen wolltest? wie bald würdest du dann von den geringern Fehltritten in die abscheu-

lichsten Laster, und von diesen vielleicht nur gar zu gewiß in den gänzlichen Untergang stürzen.

O wie schön decket eben der heilige Salesius in einer andern Stelle den verborgenen Kunstgriff der Hölle auf, wenn sie dich besonders unter dem Vorwande deiner Unwürdigkeit von dem öftern frommen Genusse des himmlischen Brodes zurückhalten will. Höre nur, wie er sich über diesen wichtigen Gegenstand in dem 21sten Kapitel ausdrückt. „Wenn dich die Weltkinder fragen — sagt er — warum du so oft zum Abendmahle gehest; so antworte ihnen, es geschehe darum, damit du dich von deinen Unvollkommenheiten reinigest, von deinen Mühseligkeiten erledigest, in deinen Drangsalen Trost, und in deinen Schwachheiten, und Gebrechlichkeiten Stärke finden mögest."

„Sage ihnen, zweyerley Gattungen von Menschen sollen öfters kommunizieren: erstlich die Vollkommenen, denn weil diese wohl bereitet sind, würden sie sehr unrecht handeln, wenn sie sich nicht zu dem Brunnen, und der Quelle aller Vollkommenheit naheten: zweytens die Unvollkommenen, damit auch sie in den Stand gesetzt werden die Vollkommenheit endlich zu erlangen; die Starken, damit sie nicht schwach werden, und die Schwachen, damit sie genesen; die Gesunden, damit sie nicht erkranken, und die Kranken, damit sie wieder ge-

sund werden. Sage ihnen, daß du als eine unvollkommene, schwache, und kranke Seele nöthig hättest, denjenigen oft zu empfangen, der deine Vollkommenheit, deine Stärke, dein Arzt ist."

„Sage ihnen auch, daß diejenigen, welche nicht mit vielen weltlichen Geschäften beladen sind, oft zur heiligen Kommunion gehen sollen, weil sie Zeit dazu haben; diejenigen aber, welche in viele zeitliche Geschäfte verwikelt sind, sollen es thun, weil, da sie mit vieler Arbeit und Mühe überhäuft wären, sie auch öfters eine starke Speise nöthig hätten. Sage ihnen endlich, daß du das heiligste Altarssakrament darum so oft empfangest, damit du lernest, es recht und mit Andacht zu empfangen; weil keine Sache recht geschieht, wenn man sich nicht oft darinnen übet."

„Kommuniziere demnach recht oft, gottliebende Seele! Ja so oft als es seyn kann, doch mit Rath und Gutheissen deines geistlichen Vaters; und glaube mir, gleichwie die Haasen hier in unserm Gebirge zur Winterszeit weiß werden, weil sie nichts dann Schnee sehen, und fressen; eben so wirst auch du gewahr werden, daß, wenn du deine Seele mit dem Urheber aller Schönheit und Güte, aller Heiligkeit und Reinigkeit oft speisest, sie in seinen Augen auch ganz schön und gut, ganz heilig und rein werden wird."

Sehr wohl sah diese heilsame Wirkung schon in dem jugendlichen Alter der heil. Franziskus Solanus ein. Noch als Knabe war er schon von der übernatürlichen Süssigkeit dieses himmlischen Manna ganz eingenommen. Daher genügte es ihm nicht für sich allein recht oft zu kommunizieren, sondern weil ihm schon damals das Heil seines Nebenmenschen am Herzen lag, beeiferte er sich nicht minder auch seine Gespanen zur ähnlichen Andacht zu bereden. Nicht wenige aus ihnen folgten nun in Kürze seinem Beyspiele, und bewiesen auch nachmals durch ihren tugendhaften Lebenswandel noch in dem spätesten Alter, wie wohl sie gethan hatten, daß sie sich schon von Jugend auf durch den würdigen Genuß des göttlichen Abendmahls unverwelkliche Kräfte sammelten. Aus diesem allein kann man leicht den Schluß ziehen, wie thätig Solanus erst nachmals den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente verbreitet haben werde, nachdem er in den preiswürdigen Orten des heiligen Franziskus getretten, und mit ununterbrochenen apostolischen Arbeiten die weitschichtigsten Provinzen Amerikens durchwandert hatte.

Doch hat sich ganz sicher um diese heilige Uebung wahrer Christen der heilige Vinzenz von Paulo sowohl durch sich selbst, als durch seine from-

fromme Gesellschaft am meisten verdient gemacht. Er lebte in der Hauptstadt eben jenes Königreiches, in welchem die Hölle mittels einiger der listigsten Irrlehrer schon wieder neue Zerrüttung, und schleichendes Verderben bereitete: sie untergruben den Glauben durch die ungereimteste, und gottloseste Verdrehung der katholischen Lehre von der Gnade, und stellten dadurch das Werk der Erlösung als unnütz dar, machten folglich eben darum schon den ersten Schritt zum völligen Unglauben: den Sitten aber, und dem Glauben zugleich legten sie Fallstricke, durch die pharisäische Verweigerung der heiligen Sakramente, unter dem Vorwande, daß man nicht würdig sey, ohne vollkommener Reinigkeit so grosse Geheimnisse oft zu empfangen.

Dieses zweyfache tödtende Gift wußten die Anhänger Jansens mit nicht minderer Schlauigkeit, als verwegenem Ungehorsam gegen die Verordnungen des apostolischen Stuhles zu verbreiten. Und da sie sich bald hinter den Schleyer einer tiefgegründeten Wissenschaft, bald hinter den Deckmantel einer ausserordentlichen Frömmigkeit verbargen; so waren die Gelehrten nicht weniger als jene, welche nach höherer Vollkommenheit strebten, wenn sie je nicht zugleich mit dem durchdringendsten Scharfblicke, auch die

reinesten, und geläutertesten Absichten verbanden, den listigen Anfällen dieser Scheinheiligen, und dem beynahe sichern Falle am meisten ausgesetzt. (*) Denn

(*) Auch an den heiligen Vinzenz selbst wagten sich gleich anfangs die heuchelnden Urheber dieser Sekte, aber freylich nur zu ihrer Beschämung; denn statt ihm etwas abzugewinnen, wurde er durch ihre wiederholten Anfälle in dem Glauben nur desto mehr befestiget. Es bediente sich der Heilige wider alle dergleichen Gefahren des Unglaubens zweyer eben so einfacher als wirksamer Hilfsmittel. Denn da Gott zuließ, daß er nicht nur mit sehr vielfältigen, sondern auch mit den heftigsten Versuchungen wider den Glauben bestürmet wurde, um seine Treue desto mehrer zu prüfen; so erdachte er erstlich diesen trefflichen Fund: Er trug nämlich das eigenhändig geschriebene, und unterzeichnete Glaubensbekenntniß jederzeit bey sich auf der Brust, und bath zugleich Gott, daß, so oft er die Hand auf dieses Blatt legen werde, besonders zur Zeit der Versuchung, der Allsehende es als eine Widersprechung gegen dieselbe, und als ein neues Bekenntniß des Glaubens, in welchem er zu leben, und zu sterben entschlossen wäre, annehmen wolle. Auf solche Weise machte er den Versucher zu Schanden, ehe es zu einem Wortwechsel kam. Denn anstatt der Versuchung Gehör zu geben, erhob er das Gemüth

Denn diese Verführer aufhielten die gottlose Maxime nur gar zu pünktlich, welche sie sich gewählet hatten, daß nämlich, so bald der edlere Theil des Volkes verführt sey, der übrige bald von sich selbst fallen werde.

Kaum

müth zu Gott, und sogleich wurde die alte Ruhe, welche die Versuchung störte, in seinem Gemüthe wieder hergestellt.

Eben so sicher, obschon nicht minder einfach gieng Vinzenz zu Werke, wenn er sich von den Abgeordneten des höllischen Versuchers, von den Urhebern der Irrlehre umrungen sah. Wenn ihn diese mit ihren ausgesuchten, gekünstelten Scheingründen zu ihrer Parthey zu ziehen suchten; setzte er ihnen sogleich das Ansehen der allgemeinen Kirche, besonders den Kirchenrath von Trient entgegen; wollten sie sich daran nicht kehren, sondern nach ihrer Gewohnheit verächtlich darüber sprechen: so schwieg er gar, und bethete in der Stille das Glaubensbekenntniß. Denn nachdem er einmal sah, daß diese Scheinchristen sogar dem untrüglichen Ansehen der allgemeinen Kirche Trotz zu biethen sich erfrechten, so war er auch eben darum von der Bosheit, und Verstockung ihres Herzens allzuvollständig überzeugt, als daß er von der weitern Widerlegung ihrer Einwendungen noch einen Frucht hoffen konnte.

Kaum war zwar dieses neue Ungeheuer von der Hölle ausgebrütet, so beeiferten sich auch schon alle würdige Bischöfe, und andere eifrige Männer Frankreichs gleichsam in die Wette, selbes zu verdammen, und wo möglich seiner weitern Ausbreitung Einhalt zu thun. Aber nur Wenige aus ihnen erreichten hierinnfalls den thätigen Eifer des heiligen Vinzenz; Keiner übertraf ihn. O welche bittere Betrübniß beklemmte sein für die Ehre Gottes, und für das Heil seines Nebenmenschen so besorgtes Herz, da er die verführerischen Minen entdeckte, derer sich die Urheber dieser Irrlehre zu Verbreitung derselben bedienten! Er both allen seinen Kräften auf, um ihre unselige Vorschritte zu hindern: denn diese ist, sagte er öfters, eine der gefährlichsten Irrlehren, welche jemal die Ruhe der Kirche gestöret haben. Durch seine Wachsamkeit wurde nicht nur die ganze Versammlung der Sendungspriester, derer Stifter er war, von dieser ansteckenden Seuche ganz rein erhalten, sondern er erstreckte seine heil. Sorg-

So siegte nun Vinzenz über alle, auch die schweresten Versuchungen wider den Glauben; er wurde durch das vielfältige Streiten nicht nur nicht geschwächet, sondern, wie er es selbst bey einer Gelegenheit eingestanden hat, in den ewigen Wahrheiten nur noch weit mehr befestiget, und erleuchtet.

Sorgfalt mit nicht geringerer Wirkung auch auf andere geistliche Gemeinden, besonders auf jene der Klosterfrauen, an welche sich die Verführer vorzüglich gewagt hatten.

Nachdem er die ansehnliche Ehrenstelle eines königlichen geistlichen Rathes erhielt, ruhete er eher nicht, als bis endlich alle Jene von jeder geistlichen Würde durch eine eigene königliche Verordnung ausgeschlossen wurden, gegen welche man gegründeten Verdacht hegen konnte, daß sie von jansenistischen Grundsätzen angesteckt seyn. Endlich, welche unbeschreibliche Mühe gab sich nicht Vinzenz, sowohl in seinen salbungsvollen Briefen, als in den öffentlichen und Privatgesprächen, damit ja doch Jeder vor dieser so schrecklichen Seuche gewarnet, und die bereits schon damit Behafteten aus ihrem tödtlichen Irrthume gerissen würden.

In der That! wenn uns auch die Geschichtschreiber seines Lebens keine besondere Denkmaale seiner Gesinnungen für die öftere fromme Kommunion hinterlassen hätten, würde nicht jener äusserste Abscheu allein schon Beweises genug davon seyn, welcher ihm vor einer Sekte Grauen machte, von der er wußte, daß es ihr Grundsatz war, den Genuß des Engelbrodes nach Kräften zu unterdrücken? Doch der gelehrte, und eben

so geistreiche Bischof Ludwig Abelly giebt uns hievon in der Lebensgeschichte dieses Heiligen ein nicht minder auffallendes, als sicheres Zeugniß. (*) Wir wollen hierüber seine eigene Worte hören: „Wenn

(*) In dem dritten Buche, 8ten Hauptst. Nebst diesem umständlichen Zeugnisse für die öftere fromme Kommunion, bringt der Verfasser auch noch mehrere nicht minder merkwürdige Züge bey, woraus man zur Genüge den lebhaften Glauben, und die ungemeine Hochschätzung ersieht, womit Vinzenz dem göttlichen Geheimnisse ergeben war. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich etwas weniges davon zur Erbauung des christlichen Lesers anführe.

Es war dem Heiligen nicht genug, daß er täglich das heilige Meßopfer entrichtete, sondern bis über das 75ste Jahr seines Alters diente er auch jederzeit noch bey einer andern heiligen Messe am Altare. In einem so ehrwürdigen Alter, bey immerhin kränklichen Umständen den obersten Vorsteher der Sendung noch als einen Ministranten am Altare dienen sehen, welch ein rührendes Beyspiel ist schon dieses? Eine geraume Zeit vor Tages Anbruch, nämlich vor vier Uhr Frühe, fand er sich gemeiniglich schon in der Kirche ein, um seinem unter den Gestalten des Brodes gegenwärtigen Gott den ersten Zinns der Anbethung abzustatten. Ein Gleiches that er auch unter Tags man=

„Wenn er nicht mehr im Stande war — erzählet er von ihm — das heil. Meßopfer, wie er sonst täglich that, selbst zu entrichten, so ließ er doch

manchmal ganze Stunden hindurch, wenn ihm je die überhäuften Geschäfte so viel Zeit übrig liessen. Er unternahm aber schon überhaupts keines derselben, wenn es von grösserer Wichtigkeit war, ohne daß er nicht vorher zu diesem Orakel der ewigen Wahrheit seine Zuflucht genommen, und bey ihm sich Rathes erholet hätte. Ja man beobachtete sogar, daß er solche Briefe, wovon er erhebliche Nachrichten eines guten, oder schlimmen Erfolges vermuthete, nicht anders als in der Kirche vor den Augen seines Gottes auf den Knieen liegend erbrach; so wollte er nämlich seine unbeschränkte Unterwürfigkeit gegen Gott bezeugen, und ihm schon die ersten Regungen seiner Freude oder seines Leides aufopfern, welche ihm die erhaltene Nachricht in seiner Seele erwecken würde.

Wenn er ausgieng, kniete er vorher vor den Tabernakel hin, und bath den verborgenen Gott mit tiefester Demuth um seinen Segen; und wenn er nach Hause kam, war eben derselbe es wieder, welchem er von dem verrichteten Geschäfte Rechenschaft gab, welchem er für die empfangenen Gnaden dankte, und vor welchem er sich wegen der etwa begangenen Fehler demüthigte. Diese Uebung machte er auch in der ganzen

doch keinen Tag verstreichen ohne die heilige Kommunion zu empfangen; wenn ihn anders nicht ein unüberwindliches Hinderniß dieses Trostes beraub-

zen Versammlung allgemein: denn es ist billig, sagte er, daß man dem Herrn des Hauses, dem sakramentalischen Gott diese Pflicht entrichtet.

Wo er auf den Reisen Kirchen antraf, stieg er vom Pferde ab, und gieng hinein, um die Anbethung des heiligen Altarssakramentes zu verrichten: waren sie aber geschlossen, so kniete er vor der Thüre nieder, und that das nämliche. Wenn er in einem Orte die Einkehre nahm, so war wieder die Kirche das erste und letzte Ort, wohin er sich verfügte, um dem Hochwürdigsten Gut die Huldigung abzustatten. Von allem unnöthigen Geschwätze, von allem unanständigen, nicht genug ehrerbiethigen Betragen, oder auch nur von den etwas nachlässig gemachten Kniebeugungen war er ein geschworner Feind; denn es geziemet sich nicht, sagte er, daß man vor seinem Gott gleich den Marionetten, nur ohne Geist und ohne Seele die Verbeugung mache.

Diejenigen, welche seine eigene ehrfurchtsvolle Eingezogenheit sahen, bezeugten einhellig, es scheine nicht anders, als wenn er nicht so fast den im Tabernakel, und in Brodesgestalten verborgenen, sondern vielmehr den in Menschengestalt noch auf der Erde wandelnden Jesus mit leiblichen Augen gese-

beraubte. In diesen täglichen Kommunionen zeigte er eine so ausserordentliche Andacht, daß er fast ganz ausser sich zu seyn schien. „Spüret ihr nicht meine Brüder! merket ihr nicht das göttliche Feuer in euren Herzen glühen, wenn ihr in der heiligen Kommunion den anbethungswürdigsten Leib Jesu Christi empfangen habet?" Dergleichen Worte brachen ihm aus der Vÿlle seines Herzens hervor, und gaben genugsam zu erkennen, was er selbst in seinen Kommunionen aus eigener Erfahrung gefühlet hatte. Dieses bewog ihn auch, daß er Andere mit nicht mindern Nachdruck zur würdigen und öftern Kommunion ermahnte. Er beweinte nichts so sehr, als den erkalteten Eifer der jetzigen Christen, welche so selten zur heiligen Kommunion gehen, da es doch die ersten Christen alle Tage zu thun gewohnt waren.

Ueber

gesehen hätte. So erbaulich, so andächtig war seine ganze Stellung, daß selbst der eingeschläferteste Glauben des Zusehers erwecket, und in dem sinnlichsten Menschen die zärtlichsten Neigungen zu dem heiligsten Altarssakramente erreget werden mußten.

Wer hatte nun mehr Hochschätzung, mehr Ehrfurcht für dieses grosse Geheimniß, Vinzenz, oder die Jansenisten? — Und dennoch, was that er nicht für die öftere fromme Kommunion?

Ueber alles aber gieng ihm zu Herzen, daß zu eben seiner Zeit die Glaubensneuerer, nämlich die Jansenisten, sich noch dazu alle erdenkliche Mühe gaben, wie sie die Leute, unter dem Vorwand selbe zur grösseren Vollkommenheit zu befördern, von dem geheiligten Tische des Herrn noch mehr entfernen möchten. Er bestritt diese verführerische Irrlehre mit aller Stärke seines Geistes, und um den Betrug desto handgreiflicher zu machen, führte er nebst andern Beyspielen auch folgendes öfters an, welches sich mit einer vornehmen und gottseligen Dame zugetragen hat.

Diese war gewohnt, alle Sonntäge und Donnerstäge zu kommunizieren. Nach einiger Zeit aber übergab sie sich einem gewissen Seelenführer, welcher von der neuen Lehre angesteckt war. Dieser fieng nun bald an, dieselbe erstlich alle Wochen nur einmal, dann alle vierzehen Täge, endlich alle Monate nur einmal, und in der Folge noch seltener kommunizieren zu lassen. Acht Monate hatte sie in dieser kaltsinnigen Seelenkur gestanden, als sie endlich eines Tages eine ernstlichere Untersuchung in ihrem Gewissen anstellte; aber da zeigte es sich bald, in welchem unseligen Zustande ihre Seele sich befinde. Sie sah sich jetzt auf einmal von einer Menge Unvollkommenheiten misstaltet; den Anfällen häufiger Sün-

den, der Eitelkeit, des Zornes, der Ungeduld, und anderer Leidenschaften bloß gestellt: kurz! sie sah nunmehr ihre innerliche Beschaffenheit jener ganz entgegen gesetzt, in welcher sie war, da sie öfters kommunizierte.

Erstaunt über diese so schnelle Veränderung, und von Reue durchdrungen, sagte sie daher weinend zu sich selbst: O ich Unglückliche! Was ist das für ein Stand, in welchem ich mich befinde? Wie tief bin ich gefallen? Wohin werden mich endlich diese Unordnungen und Leidenschaften noch führen? Aber woher kam diese Aenderung? Gewiß nirgend andersher, als weil ich meine erste Lebensart geändert, weil ich den Räthen der neuen Gewissensführer Gehör gegeben, und dieselben befolget habe; welche in der That recht schädlich seyn müssen, da sie so schlimme Folgen nach sich ziehen. Du o Gott! hast mir nun die Augen geöffnet, dieses zu erkennen: schenk mir auch die Gnade, daß ich mich von ihnen alsbald wieder völlig losreissen möge. Von dieser Zeit an gab sie den schädlichen Grundsätzen dieser neuen verführerischen Lehre den Abschied, und ergriff heilsameren Räthen gemäß ihre vorige Uebungen. Und da sie nun abermal öfters, als vorher die heilige Sakramente mit gebührender Vorbereitung empfieng, fand sie sich nicht nur von

ihren

Fehlern bald wieder geheilet, sondern auch in ihrem Gewissen vollkommen beruhigt.

Solche eindringliche Vorstellungen eines Mannes, dessen Heiligkeit bey seinen Lebzeiten ganz Frankreich bewunderte, welchen Eindruck werden sie nicht in dem Gemüthe des Zuhörers gemacht haben; besonders da er die verführerische Lehre der Jansenisten auch noch mit so handgreiflichen Beyspielen beschämte, als das eben angezogene war? Was er übrigens zur allgemeinen Verbreitung der öftern frommen Kommunion aus Mangel der Gelegenheit durch sich selbst nicht bewirken konnte, das leistete er im Ueberfluß durch die preiswürdige Versammlung der Sendungspriester. Er errichtete diese fromme Gesellschaft, um durch dieselbe hauptsächlich dem armen Landvolke zu Hilfe zu eilen, welches damals aus Mangel der Seelsorger gröstentheils in der tiefesten Unwissenheit der wichtigsten Religionswahrheiten, und eben darum in vielfältigen Sünden und Lastern schmachtete.

Es ist zum Erstaunen, welche häufige Bekehrungen die eifrigen Mitglieder der neuen Versammlung bey dieser vorher so vernachlässigten Klasse des christlichen Volkes hervorbrachten. Wo sie nur hinkamen, folgten ihren Schritten Wunder der Gnade. Die gleichsam zur zweyten

Natur

Natur gewordenen Laster des Zorns, der Völlerey, der Ungerechtigkeit, der Unzucht, wurden von ihnen beynahe augenblicklich verscheucht, und selbst die eingewurzeltesten Todesfeindschaften in aufrichtige Liebe verwandelt! Die Zahl der Büsser und Kommunikanten war gemeiniglich so groß, daß die unermüdeten Seelenhirten aus Mangel der nothwendigsten Erholung manchmal sogar ohnmächtig dahin sanken, und mit Ausspendung des heiligen Altarsgeheimnisses vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein fortgefahren werden mußte.

Doch ungeachtet alle diese Bekehrungen nicht minder wahrhaft als zahlreich waren, sah doch Vinzenz, und seine Gesellschaft die Macht des alten Hanges zur Sünde zu gut ein, als daß sie von denselben einen dauerhaften Bestand hätten hoffen sollen, wenn sie nicht auch zugleich für die Zukunft gesorget hätten. Aber womit bewirkten sie wohl die glückselige Dauer der Besserung? womit stärkten sie das Herz ihrer reumüthigen Büsser wider den künftigen Anfall der Laster? Sie verliessen den Ort der Sendung nicht eher, bevor sie nicht das Volk mit eben jenem unwiderstehlichen Nachdruck, mit welchem sie kurz vorher selbst die verhärtetesten Gemüther bezwungen, auch zu dem öftern frommen Gebrauch

der heiligen Sakramente ermahnet, und angeflammet hatten. Dieß war der letzte Unterricht, womit sie ihre Sendung beschlossen; dieß war das letzte Bewahrungsmittel, womit sie die so reichlich eingeärnteten Früchte vor künftiger Ansteckung, und Fäulniß bewahrten.

Auf solche Art nun wurde die öftere fromme Kommunion von diesen apostolischen Männern noch bey Lebzeiten des heiligen Vinzenz nicht nur beynahe in allen Provinzen Frankreichs, sondern auch in Italien, in Korsika, bey den bedrängten Katholiken in Engelland, Irrland und Schottland, endlich selbst unter den armen gefangenen Christen in Tunis und Algier allgemein eingeführt. Auch da verwandelten sie die Gefängnisse gleichsam in Kirchen; denn ihr unermüdeter Eifer brachte es zuwege, daß sowohl das heil. Meßopfer in denselben entrichtet, als auch die heiligen Sakramente ungehindert ausgespendet werden konnten. Wie gut kam diesen Nothleidenden der öftere Genuß des göttlichen Brodes zu statten! Die Folgen bewiesen es zu Genüge.

Es unterlagen vorher in Tunis nicht Wenige der christlichen Sclaven, besonders aus dem weiblichen Geschlechte, theils den geilen Liebkosungen, theils den Drohungen und dem grausamen

samen Verfahren der Barbaren, und verlohren nebst dem kostbaren Perlein der Unschuld den Glauben selbst. Ganz anders hingegen erhob sich über alle diese Anfälle die Standhaftigkeit derjenigen, welche sich, so oft sie konnten, mit dem reinesten Leibe Jesu Christi zu nähren angelegen seyn liessen. Unter diesen zeichneten sich besonders im Jahre 1649 zehen solche Sclavinnen aus, welche zwar des Glaubens halber unter allen am meisten zu leiden hatten, aber auch zugleich, so oft sie nur Gelegenheit fanden, der Kirche zueilten, das heilige Meßopfer zu hören, und die heiligen Sakramente zu empfangen. Weder die unbarmherzigsten Schläge, noch alle andere unnennbare Bedrängnisse, welche sie beständig zu leiden hatten, waren im Stande ihre Geduld zu brechen, oder sie von der Liebe Jesu Christi zu trennen. Sie starben als Heldinnen des Glaubens, ungeachtet sich die Türken alle Mühe gaben, sie noch auf dem Todbette durch ihre Pfaffen zu verführen.

Die nämliche glückselige Folge brachte diese heilige Uebung selbst in dem zartesten Alter der Kindheit hervor. Herr Guerrini, ein Sendungspriester in Algier, hatte im Jahre 1646 nebst zween andern gefangenen Engelländern auch einen Knaben von eilf Jahren zum katholischen

Glauben bekehret: das schönste Kind von der Welt, wie sich der Priester in seinem Briefe an den heiligen Vinzenz ausdrückt. Er hatte am grünen Donnerstag das Glaubensbekenntniß abgelegt, und zugleich das erstemal kommunizieret. Von dieser Zeit an wußte er keine grössere Freude, keinen süssern Trost als seinen Heiland recht oft zu empfangen. Und Gott belohnte seine Andacht mit so erhabenen Tugenden, daß er nach dem Zeugnisse des Herrn Guerrini, seines geistlichen Vaters, nicht anders, als ein kleiner Tempel zu seyn schien, in welchem der heil. Geist seine Wohnung aufgeschlagen hatte. So groß war der Geist und die Tugend, welche aus diesem Kinde hervorleuchtete, das nichts weniger, als etwas Kindisches an sich hatte. Seine ausserordentliche, und eben so standhafte Frömmigkeit bey einem so zarten Alter gereichte selbst den in der Tugend Geübtesten zur größten Verwunderung, und zum reitzendsten Beyspiele.

Dieser Knabe verband mit derselben auch eine vorzügliche Andacht zur seligsten Jungfrau, welche er unaufhörlich anrief, ihm von Gott die Gnade zu erbitten, daß er eher sterben, als den Glauben verleugnen, oder Gott auf eine andere Weise beleidigen möchte. Denn sein Herr wandte alle Mittel an, ihn zum Abfall zu brin-

gen.

gen. Bis auf die Zeit, da diese Nachricht an den heiligen Vinzenz geschrieben wurde, hatte derselbe den kleinen Martyrer schon zweymal auf das grausamste geschlagen, damit er Christum verleugnen solle. Das leztemal, da er ihn schlug, sagte er zu demselben: Brich mir nur auch den Hals, wenn du willst: denn ich bin ein Christ, und werde auch ein solcher bleiben. Er gestund es dem Herrn Guerrini öfter; er wäre eher entschlossen sich in Splitter zerschlagen zu lassen, als Jesu Christo meineidig zu werden.

Woher christlicher Leser! hatten wohl jene schwachen Weibspersonen, und dieser eilfjährige Knabe eine so bewunderungswürdige Stärke geschöpfet, einen solchen heldenmässigen Kampf wider alle Gefahren der Sünde, und zwar in den grausamsten Verfolgungen zu kämpfen, als aus jener Quelle der Gnade, welche der Gott der heiligen Stärke ihnen im heiligen Abendmahle eröffnete, dem sie so oft mit geziemender Andacht, und wahrer Innbrunst sich näherten.

Ich schliesse nun die Zeugnisse dieses Jahrhunderts. Was ich bisher vorbrachte, ist allein schon überzeugend genug, daß die Hölle sammt allen ihren Kunstgriffen in demselben eben so wenig, als selbst in den blühendsten Zeiten der Kirche vermochte, ihre heilige, und jederzeit gleich-

förmige Gesinnung zu ändern. Ja ich glaube mit Wahrheit behaupten zu können, daß schon der einzige heilige Vinzenz, und die von ihm gestiftete Versammlung der Sendungspriester weit mehr zur Beförderung der öftern frommen Kommunion beygetragen habe, als je die Anhänger Jansens, welche durch ihre gleißnerische Grundsätze die Unbehutsamen zu verführen, und sie vom Tische des Herrn zu entfernen suchten, zur Hintansetzung derselben bewirken konnten.

Von dem gegenwärtigen Jahrhunderte, an dessen Ende wir leben, werde ich ganz schweigen: nicht zwar, als fehlte es mir an Beweisen; denn da könnte ich wohl eine lange Reihe der erleuchtetesten, und ihrer wahren Frömmigkeit wegen nicht minder berühmten Männer auftretten lassen. Doch es ist unnöthig dieselben noch anzuführen, da schon die Stimme aller übrigen Jahrhunderte laut genug spricht, und die Entscheidung des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient meiner bisherigen Behauptung das Gepräg der Untrüglichkeit aufdrucket; eine Entscheidung, welche schon vorläufig sowohl das ganze pharisäische Gebäude des Jansenismus, als den verdeckten Unglauben der heutigen Feinde der öftern frommen Kommunion zu Boden geworfen, und zernichtet hat.

Nun

Nun diese unfehlbare Entscheidung der ganzen zu Trient versammelten Kirche will ich in dem letzten Kapitel zur Ermunterung eines jeden wahren Gliedes derselben beybringen!

Eilftes Kapitel.

Die katholische Kirche wünschet, daß die Rechtgläubigen nur recht oft mit aller Andacht kommunizieren möchten, wie der unfehlbare Kirchenrath zu Trient uns bezeuget.

Die Irrlehrer unserer dermaligen lauen Zeiten wollen unter dem Vorwande des Mangels an gebührender Ehrfurcht die einfältigen Gläubigen berucken, und sie glauben machen, als hätte die katholische Kirche ihre Meinung von der öftern christlich=frommen Kommunion wegen der eingerissenen Lauigkeit, wegen den bösen Sitten, und dem sündhaften Lebenswandel unserer heutigen Welt gänzlich geändert.

Allein solchen heimlichen Feinden aller göttlichen Offenbarung stelle ich die keiner Veränderung unterworfene Unfehlbarkeit der katholischen Kirche entgegen, und sage ihnen aus

voller Ueberzeugung ohne allen Scheue; daß, gleichwie nur ein Gott, nur ein Glaube, und nur eine Taufe ist, eben so sey auch nur eine, und eben dieselbe Lehre von der öftern christlich-frommen Kommunion in der katholischen Kirche gewesen, und werde bis an das Ende der Welt fortdauren.

In dem Jahre 1545, von der Zeit an gerechnet, wo der göttliche Stifter unserer heiligen Religion Jesus Christus gebohren worden, versammelte sich zu Trient die heilige allgemeine Kirche in einem rechtmässigen Kirchenrathe, und prüfete Alles aufs genaueste, was immer zur Aufnahme der Kirche Jesu dienlich, oder derselben schädlich seyn könnte. Sie verdammte die Irrlehren; sie tilgte die Misbräuche, und bestättigte im Gegentheile die ächten, frommen Gebräuche der ersten Christenheit, worunter ohne Anstand, und mit Vorzuge auch dieser gehörete, daß die Christen oft, und recht oft sich mit geziemender Andacht dem Tische des Herrn nähern.

Lasset uns mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit erwägen, wie die katholische Kirche diesen heiligsten Gebrauch der öftern christlich-frommen Kommunion gutgeheissen; wie sie ihr sehnlichstes Verlangen nach der öftern christlich-frommen Kommunion vor der ganzen glaubigen Welt geäusseret

äussert hat. Ich setze alle Worte hieher, welche sie aus Eingebung des heiligen Geistes von dieser Sache hinterlassen hat. Sie sind in dem 6ten Kapitel der 22ten Sitzung enthalten, und lauten also:

Es wünschte zwar diese heilige Versammlung, daß bey einer jeden heiligen Messe die gegenwärtigen Glaubigen nicht nur geistlicher Weise, sondern durch wirkliche Empfangung des heiligen Abendmahles kommunizierten, damit ein reichlicherer Nutzen von diesem heiligsten Opfer auf sie käme. Wenn die Gesinnung, und die Lehre der heiligen katholischen Kirche aus diesen Worten nicht genugsam bewiesen wird: so weiß ich fürwahr nicht mehr, welche Worte man gebrauchen soll.

Nehmen wir zur Beleuchtung dieser Willensmeinung der Kirche ein Gleichniß zu Handen, und stellen wir uns in Gedanken vor: Es ist eine fromme Mutter, welche als eine bedrangte Wittwe viele Kinder zu erziehen hat; von ihrem zärtlich geliebten Ehegemahle war ihr in dem letzten Willen aufgetragen worden, daß sie alle Tage den zurückgelassenen Kindern zum immerwährenden Andenken ihres verstorbenen Vaters ein gewisses, vermachtes Liebespfand vorstellen solle, damit ja kein einziger Tag vor-

bey gienge, ohne sich an die Liebe, und Tugend eines so zärtlichen Vaters zu erinnern, welcher, um ihnen Brod und Leben zu erhalten, sich selbst dem Tode ausgesetzt hat: denn, um ihnen die Gnade des Fürsten, und desselben wohlthätige Unterstützung zu verdienen, setzte er sich am gefährlichsten Orte dem Feinde entgegen, und starb als Held, nicht nur als Kriegsheld, sondern als Held der größten Vaterliebe. Wenn nun seine Kinder dieses Pfand seines Andenkens erblicken würden, sollten sie sich nach seinem Muster bilden, und gegen einander die werkthätigste Liebe ausüben.

Die gute Mutter befolget emsig, und täglich, was ihr seliger Herr von ihr gefordert hat. Allein leider! unter den Kindern sieht sie mehrere, welche bey dieser Vorstellung kalt bleiben, und das väterliche Liebeszeichen nicht nur nicht umfassen, sondern nicht einmal betrachten. Wie schwer muß ihr dieses als einer verlassenen Wittwe, noch schwerer aber als einer verlassenen Mutter fallen. Ihr Herz faßt eine solche Kränkung nicht mehr; sie bricht in Seufzer aus. „Möchten doch — sagt sie — möchten doch diese meine Kinder besser zu Herzen nehmen, wie großmüthig die Liebe ihres verstorbenen Vaters gewesen ist! möchten sie doch täglich daran denken,

daß

daß ihr bester Vater für ihre Wohlfahrt des bittersten Todes gestorben ist. Würden sie dieses in reife Ueberlegung ziehen, so könnten sie unmöglich so gleichgültig, und so lieblos über die das ganze Herz erschütternde Worte ihres verstorbenen Vaters bleiben. Sie würden seinen letzten Willen ohne Versäumung erfüllen, sie würden alle Tage das vermachte Liebespfand umarmen; so oft es ihnen nur frey stünde, würden sie es mit heissen Thränen benetzen, und an ihre glühende Brust drucken. Denn der sterbende Vater sprach: So oft ihr dieses thun werdet, so thut es zu meinem Angedenken. Nur dadurch werdet ihr zeigen, daß ihr euren verstorbenen Vater nicht vergessen habet; nur dadurch werdet ihr beweisen, daß gleichwie euch der Vater ohne End, und bis an das Ende seines Lebens geliebet hat, auch ihr ihn nach seinem Tode noch liebet."

Fromme Seelen! stellet dieses Gleichniß nicht den ganzen Inhalt des Testamentes Jesu Christi uns vor? — Die Mutter in dieser Gleichniß ist die heil. Kirche, die würdige Braut Christi, unsers aus Liebe für uns am Kreutze gestorbenen Vaters. Dieser hat das Liebestestament, das heil. Abendmahl der Kirche hinterlassen, mit dem Auftrage, dasselbe zu seinem Andenken ja recht oft zu erneuern. Die dankbaren Kinder

sind diejenigen, welche öfters christlich-fromm kommunizieren; die undankbaren aber sind jene, welche sich nur selten bey der heiligen Kommunion einfinden. Ueber diese beklagt sich die Mutter; über diese seufzet die katholische Kirche, und bricht in den heissen Wunsch aus, daß sie durch die tägliche, oder wenigstens durch die öftere Kommunion das Andenken ihres besten Vaters bey der heiligen Messe in ihrer Seele erwecken.

Um auf die wichtigen Worte des heil. Kirchenraths von Trient wieder zu kommen, will ich diese kurze Erinnerung aus Liebe der öftern und christlich-frommen Kommunion machen. Es wünschete die heil. Versammlung zu Trient, und durch ihren Mund die ganze katholische Kirche, daß bey einer jeden heiligen Messe die gegenwärtigen Glaubigen nicht nur geistlicher weise, sondern durch wirkliche Empfangung des heiligen Abendmahles kommunizierten.

Nun wenn dieses der sehnlichste Wunsch der heiligen Kirche ist: so erlaubet sie eben hiedurch, und billiget, daß man täglich, aber christlich-fromm kommunizіere. Ist es aber erlaubt, ist es löblich, und dem Wunsche der heiligen Kirche angemessen, täglich zu kommunizieren; wer soll wohl eine fromme Seele tadeln, wenn sie Gelegenheiten aufsucht wenigstens öfters kommunizieren

zieren zu können? Sie handelt ja dem Verlangen und Gutheissen der Kirche gemäß.

Ich weiß zwar wohl, daß eben diese heil. Kirche durch den Mund ihres Oberhauptes, des Pabstes Innozenz XII. am 12ten Hornung des Jahres 1679 bloß der Klugheit, und Wachsamkeit der Seelsorger und Beichtväter überlassen hat, daß sie die tägliche christlich-fromme Kommunion erlauben. Allein dieses schwächet keineswegs den Beweis des Verlangens, welches die Kirche hat, daß die frommen Christen oft, ja täglich das heilige Abendmahl empfangen möchten. So sehnlich aber die Kirche dieses verlanget, so sorgfältig wünschet sie auch die unwürdigen Kommunionen zu verhüten. Zu Erreichung dieses Endzweckes hielt sie nichts für dienlicher, als wenn sie den Seelsorgern, oder Beichtvätern die Macht einräumete, jenen die tägliche Kommunion zu erlauben, welche sie für würdig achten würden: den andern aber dieselbe zu untersagen, deren Wandel nicht heilig genug seyn, oder deren Absicht zu wenig Frömmigkeit verrathen sollte.

Diese den Beichtvätern und Seelsorgern übertragene Vollmacht ist also vielmehr eine Bestättigung des Wunsches, welchen der heilige Kirchenrath zu Trient geäusseret hat, daß bey einer jeden Messe die gegenwärtigen Glaubigen

nicht nur geistlicher weise, sondern durch wirkliche Empfangung des heiligen Abendmahles kommunizieren möchten, damit ein desto reichlicherer Nutzen von diesem heiligsten Opfer auf sie käme. Denn die Beichtväter und die Seelsorger sollen die tägliche, christlich-fromme Kommunion erlauben: so sagt zu ihnen die Kirche im Jahre 1545. Sie können, — sollen — und müssen dieselbe erlauben, sagt abermal die Kirche im Jahre 1679; wenn ein frommer, und gottseliger Christ dieselbe verlanget.

Aber gerade dieses ist der grosse Stein des Anstosses, welchen unsere neue Skrupulanten Jenen vor die Füsse wälzen, welche eine Begierde äussern öfters zum Tische des Herrn zu gehen. Sie sagen: „Die heutigen Christen haben nicht mehr so viel Tugend, und so grosse Frömmigkeit, wie die Christen der ersten Jahrhunderte; daher passe auf sie keineswegs der Wunsch des heiligen Kirchenrathes."

Ich antworte ihnen: Wie die Kirche in allen Jahrhunderten fromme und heilige Kinder hervorgebracht hat, so befanden sich doch unter ihnen auch allezeit minder heilige oder gar nicht heilige. Es bleibt zwar wahr, daß vorzüglich das erste Jahrhundert reich an eifrigen und guten Christen gewesen; unser Jahrhundert aber

an

an solchen besonders leer zu seyn scheint. Allein, hat nicht eben der tägliche Genuß der Speise frommer Seelen jene glückliche Zeit so reich an tugendhaften Menschen gemacht, und ist nicht im Gegentheile der so seltene Genuß, welchen man heut zu Tage sieht, schuld, daß unsre Zeiten so arm an Mustern der Gottseligkeit sind?

Die tägliche oder wenigstens öftere christlich-fromme Kommunion ist das wirksamste Mittel heilig zu werden. Die Heiligkeit und Vollkommenheit sind nicht so fast eine Vorbereitung zu der heiligen Kommunion, als die Frucht, welche aus derselben entspringt.

Wer fromm, wer gründlich und fest tugendhaft, wer heilig werden will, muß die Quelle der Begeisterung und der Stärke in der heiligen Kommunion suchen, und dieses desto öfter, je schwächer seine Seele ist; je größer die Gefahren, welche ihm Verderben drohen, sind. Eben diese Ursachen haben bey der katholischen Kirche ihren sehnlichsten Wunsch für die tägliche Kommunion erreget. Oder zu was für einer Zeit hat dann die Kirche diesen Wunsch am deutlichsten geoffenbaret? Sie äusserte, welches wohl zu merken ist, diesen Wunsch nicht, da der größte, oder allgemeine Theil der Christen einen heiligmässigen Lebenswandel führte. Nein, es geschah zu eben jener

unglück

unglücklichen Zeit, da Frömmigkeit, Tugend und Reinigkeit der Sitten sowohl vom geistlichen, als weltlichen Stande verbannt zu seyn schienen; da die zügelloseste Frechheit, die unbändigste Freyheitsliebe, die fast allgemeine Lauigkeit, und die schändlichsten Irrthümer, gleich einem wilden Schweine, dem heiligen Weinberge Gottes die gänzliche Verwüstung androheten. (*)

Damals

(*) **Konrad Reutter**, Abt zu Kaysersheim, ein Zeitgenoß dieses 16ten Jahrhunderts beschreibet den traurigen Zustand desselben mit diesen Worten: „Man schmiedet ein neues Evangelium und einen neuen Glauben, und legt ein anderes Fundament, als Christus gelegt hat. Die Kirche Gottes wird mit ihren Satzungen und Freyheiten verachtet, die Kirchenväter und allgemeinen Konzilien unverschämt, und lästerlich durchgelassen: dem römischen Pabste, den Kirchenprälaten, den Priestern wird der Gehorsam und die Ehrerbiethigkeit entzogen. Die Christen sind ohne Christus, die Menschen gleich den unvernünftigen Thieren ohne freyen Willen, die Glaubigen ohne heilsame, und nothwendige Sakramente, die Festtäge ohne feyerlichen Gottesdienst, das Volk ohne Priester, der Priester ohne Volk, die Ordensgeistlichen sind ihrem Vorgeben nach ohne Regel und Gelübde, das Volk ohne Zucht und Gesetze.

Man

Damals, in dem unglückseligen 16ten Jahrhunderte erholete sich die heilige, katholische, apostolische Kirche bey dem heiligen Geist Raths. In

Man zweifelt, ob die römische Kirche die Mutter, die Lehrmeisterinn, und das Haupt aller Kirchen sey; man läugnet mit grosser Dreustigkeit, daß der Grund der Kirche auf den heiligen Petrus gelegt sey. Wider das Ansehen der Kirche, wider ihre uralten Gebräuche und Erblehren wird vieles freventlich eingeführt; die Kirchenzeremonien werden verhöhnet, die Ohrenbeichte wird dreust verspottet und verachtet, das Abendmahl unter zwoen Gestalten hartnäckig, und mit Widerspenstigkeit gegen die allgemeine Kirche ausgetheilet: Ja man behauptet, daß es nur ein Zeichen des Leibes Christi, und nicht der Leib Christi selbst sey. Das heilige Meßopfer wird als ein Versöhnungsopfer abgeschafft, die heilige Taufe wiederholt, und irrig gelehret, daß weder dieses, noch andere Sakramente die Gnade Gottes mittheilen, und auch die Getauften mit der Erbsünde noch verstricket seyn. Der Nutzen der heiligen Ablässe wird geläugnet, und fälschlich vorgegeben, daß sie den guten Werken im Wege stehen. Man behauptet, der Kirchenbann schliesse nur von der äusserlichen Gemeinschaft der Glaubigen aus. Man bringt die heidnische Lehre wieder auf die Bahne, Alles geschehe aus unwiderstehlichem Noth-

In dem Jahre 1545 stiegen ihre wärmeste Wünsche zu dem Himmel auf den heiligen Berg Sion; damals, wo die Sünde alles überschwemmt hatte,

Nothzwange. Das Fegfeuer wird mit frecher Stirne geläugnet, und im Gegentheile gelehret, daß alle unsere Werke sündhaft, und alle Sünden gleich seyn. Die Eidschwüre und Gelübde, auch in lobwürdigen Sachen, werden ohne Unterschied aufgelöset, und die Unmöglichkeit, dieselben zu halten, vorgeschützet. Den Seligen, welche in Gott entschlafen sind, wird der Himmel bis auf den jüngsten Tag verschlossen. Man giebt vor, das Priesterthum werde beyderley Geschlechtern schon in der Taufe eingegossen, und man vermenget die evangelischen Räthe mit den Gesetzen. Der Fraß, und die Völlerey wird der Fasten, und die Ehe der Jungfrauschaft thörichter weise vorgezogen. — Mönche, und Nonnen, welche die Jungfrauschaft durch feyerliche Gelübde verlobet haben, werden auf ungültige, und sakrilegische Weise verehlichet: die Bilder Christi des Herrn, und der Heiligen ohne Ehrerbiethung abgeschaffet. Das Himmelreich leidet nun keine Gewalt mehr; sondern sogar die Sünder werden jetzt ohne einzige Beschwerniß in Körben gen Himmel gezogen. Durch die einreissenden Irrlehren wird der Grund alles Guten untergraben, die Glaubigen ohne gute Werke gerechtfertiget, den Lastern Zügel und Zaum gelassen, die

hatte, athmete ihr liebvolles, für das ewige Wohl so vieler tausend Kinder besorgtes Mutterherz den heissesten Wunsch gen Himmel, daß doch der erste Christeneifer für die tägliche christlich-fromme Kommunion unter ihren Kindern wiederum aufleben möchte.

Wer, wenn er je noch eines christlichen Lichtes und der Ueberzeugung fähig ist, sieht hieraus nicht augenscheinlich, daß alle diese neumodischen Einwürfe eben so ungegründet sind, wie jene, welche wir schon bisher widerleget haben.

Fürwahr, eben jener Stein des Anstosses, welchen diese Afterlehrer den eifrigen Christen auf dem Wege zum öftern Genuß des heiligen Abendmahles vor die Füsse legen, um sie davon abzuhalten, wird ein schwerer Mühlstein für sie selbst, welcher sie wegen der von ihnen gegebenen Aergerniß in das tiefeste Meer der Beschämung hinunterzieht. Sie ärgern die frommen Seelen, welche ein reines, eifriges, und gottseliges Leben

die Leute aller Orten geärgert, und unsere Nachkömmlinge der äussersten Gefahr des Unglaubens ausgesetzt." Epist. præfixa Libro F. Conrad. Kællin adversus caninas Martini Lutheri Nuptias edito, Tubingæ 1530, 8. Epistola vero scripta est an. 1528.

ben zu führen gedenken, und zu der Speise des Heils, zu dem Brunnen des Lebens eilen, um sich zu erquicken, und zu stärken. (*)

Oder sollen etwa in dem achtzehnten Jahrhunderte, indem Jahrhunderte der sogenannten Aufklärung, keine fromme Seelen mehr anzutreffen seyn? Soll etwa das achtzehente Jahrhundert noch weit ruchloser, noch weit leerer an Tugend seyn, als es das 16te Jahrhundert zur Zeit der unglückseligen Spaltung gewesen ist?

Aber nein; dem Vater der Lichter sey es gedanket, von welchem alle gute Gabe herkömmt! Es giebt in dem achtzehnten Jahrhunderte noch viele fromme Geistliche, und viele fromme Layen, wel-

(*) In dem unfehlbaren Kirchenrathe zu Trient wurde nur den verrufenen Lasterhaften, und grossen Sündern der Genuß des heiligen Abendmahles versagt. Heut zu Tage aber getrauen sich nur meistentheils laue, und lasterhafte Geistliche den frommen, und gottseligen Seelen das Anathem zu sprechen, wenn sie öfters christlich-fromm kommunizieren. Wollen diese unbarmherzigen und ungerechten Pharisäer, diese unbillige Richter der Frömmigkeit und Unschuld, das Himmelbrod nicht selbsten öfters essen, so beneiden sie doch wenigstens die fromme Kinder Gottes nicht darum. Diese wissen, wie süß es ist Jesum Christum zu geniessen.

welche selbst den ersten Christen in der Tugend nichts nachgeben. Es giebt fromme Seelen, welche dem Wunsche der heiligen Kirche im Ganzen entsprechen, den sie im 8ten Kapitel der 13ten Sitzung des trientischen Kirchenrathes wiederholtermalen an das Herz aller Glaubigen auf eine sehr rührende Art gemacht hat.

Ich will diese Worte um so eher anführen, weil sie vollends noch erschöpfen, was immer zum Besten der öftern, und christlich-frommen Kommunion, so wie zur Beschämung ihrer Feinde, gesagt werden kann.

Der heilige Kirchenrath warnet, ermahnet, bittet, und beschwöret, mit einer wahrhaft zärtlichen Vatersneigung, durch die ganze Barmherzigkeit Gottes, durch das Ingeweid der Mildherzigkeit unsers Gottes, daß alle und jede, welche den Namen eines Christen würdig tragen wollen, in diesem Zeichen der Einheit, in diesem Bande der Liebe, in diesem Kennzeichen der Eintracht doch einmal sich unter einander verstehen und übereinskommen möchten; da sie sich jener so grossen Majestät und zugleich auch jener so unendlichen Liebe unsers Herrn Jesus erinnern sollten, welcher seine liebenswürdigste Seele zum

Lösegeld unsers Heils, und sein heiliges Fleisch zu unserer Speise dargegeben hat. Diese heiligen Geheimnisse seines Fleisches sollen sie mit einer solchen Frömmigkeit und Andacht des Herzens, mit einer solchen Ehrerbiethigkeit glauben, und verehren, daß sie dieses übernatürliche Brod nur recht oft empfangen können.

So redet der unfehlbare, der in dem heiligen Geiste versammelte Kirchenrath; so redet die ganze heilige, apostolische, katholische Kirche. Wer diese heiligen Worte auch nur obenhin überlegt, und noch einen einzigen Blutstropfen christlicher Frömmigkeit in seinen Adern besitzt, der kann bey einem so ernstlichen Warnen, Ermahnen, Bitten und Beschwören, welches durch die ganze Barmherzigkeit Gottes, durch das Ingeweid der Erbarmniß unsers Gottes, in dem größten Drange einer wahren Vaterliebe geschiehet, nicht ohne zärtlichste Rührung bleiben. Er muß entweder an seiner heiligen Mutter der katholischen Kirche ein treuloses Kind werden, wenn er ihrem so dringenden Warnen, Ermahnen, Bitten und Beschwören seinen ganzen Beyfall nicht schenket, sondern dasselbe verachtet; oder er muß als ein gehorsamer Christ das offenherzige Geständniß machen, die katholische Kirche wünsche nichts

mehr,

mehr, als daß die wahren Glaubigen oft, und sehr oft das überirdische Brod geniessen sollen.

Ja dieses Geständniß presset ihm der unfehlbare Kirchenrath von Trient, und alle jene Beweggründe ab, welche ich bisher zur Vertheidigung des göttlichen Gebothes der öftern christlich-frommen Kommunion zur Unterrichtung der Unwissenden, zur Aufmunterung der Trägen, zur Freude der Frommen, und zur Bestrafung der Feinde dieser öftern christlich-frommen Kommunion angeführet habe.

Was bleibt mir also noch zu sagen übrig? Nichts, als daß ich dem Freunde der öftern, und christlich-frommen Kommunion wiederholten Muth einspreche; daß ich ihn stärke, damit er sich in der andächtigen Gewohnheit oft christlich-fromm zu kommunizieren nicht irre machen lasse, obwohl er dieser Ursache willen Verspottungen und Verfolgungen auszustehen haben sollte.

Fromme Seelen! ihr, denen die Vollkommenheit der Tugend am Herzen liegt; ihr, denen der Wunsch Jesu Christi, daß ihr mit ihm eines seyn möchtet, nahe geht; ihr, denen das Verheissen dieses göttlichen Liebhabers der Seelen den Eifer rege macht, indem er allen Jenen verspricht in ihnen zu leben, welche sein Fleisch, und

sein Blut geniessen werden; ihr Christen, die ihr von dem Geiste der ersten Kirche beseelet seyd, müsset ihr wegen der unschuldigen, wegen der lobeswürdigen, wegen der gebothenen, wegen der vollkommensten Andacht, daß ihr öfters mit christlicher Frömmigkeit das heil. Abendmahl empfanget, Bitterkeiten hören, oder für Gleißner und für Bethschwestern ausgerufen werden; so freuet euch, daß ihr, gleich den Aposteln, würdig befunden werdet, wegen der Verehrung Jesu Christi Schmach zu ertragen.

Sind es sogar Diener des Altares, welche euch tadeln, wenn ihr oft zu diesem Tische kommet: so denket, sie sind von dem Urtheile der ganzen Kirche widerlegt. Es mag vielleicht bey Einigen Behutsamkeit von ihrer Seite seyn, damit ihr nicht so leicht unwürdig, und nicht so leicht andachtlos zu einem so grossen Sakramente hinzueilet: allein, wenn sie eure Andacht überhaupt verdammen wollten, so müßtet ihr euch erinnern, daß nicht alle unter Ihnen wahre Apostel Jesu Christi sind, das ist, welche die Ehre Jesu Christi, und das Heil der Seelen mit apostolischem Eifer zu befördern suchen.

Ihr aber bleibet standhaft auf dem guten Vorhaben; werdet Martyrer der Ehre Jesu und der wahren Frömmigkeit. Ertraget alles mit

Langmuth, was euch ohne Billigkeit aufgebürdet wird. Nur hütet euch, damit ihr nicht durch lieblose Reden das Sakrament der Liebe der Geringschätzung aussetzet; damit ihr nicht durch einen untugendlichen Wandel die Quelle aller Tugenden verächtlich machet; damit ihr nicht durch die Liebe sinnlicher, und zergänglicher Güter das Band der Hoffnung und der Liebe zu den ewigen Gütern in der Meinung derjenigen, welche euch beobachten, ausser Schätzung setzet; damit ihr nicht dem Tadel der unandächtigen Christen durch ein geistloses Leben einen gerechten Anlaß zu geben scheinet. Sorget vielmehr, daß ihr die Vorwürfe der Spötter zernichtet, und ihnen durch ein untadelhaftes, tugendvolles und geistreiches Betragen zeiget, daß für euch die heilige Kommunion der Brunn der heiligen Begierden, und die Nahrung der Vollkommenheit sey.

Hilft aber dieses alles nichts, um sie auf andere Wege zu bringen, und ihre Tadelsucht zum Stillschweigen zu bewegen: so überzeuget wenigstens euch selbsten, daß die öftere fromme Kommunion die heiligste Andacht sey. Sie ist von den ersten Zeiten der Kirche an in Uebung gewesen; sie ist von Christo selbst nicht nur gutgeheissen, sondern verlangt, gebothen, und empfohlen worden; die heiligen Apostel, und die gesammte

Kirche billiget, und verlangt sie ebenfalls; ja sie bittet uns, sie fodert uns auf, dieselbe recht oft zu geniessen.

Sie ist eine Andacht, welche in einem jeden Jahrhunderte, wie wir gehöret haben, nicht nur Einer, sondern Mehrere aus den heiligen Vätern lehreten, einriethen, und mit allem Nachdrucke betrieben. Sie ist eine Andacht, welche nur der Erzfeind der Seelen, und Einige der itzigen Modewitzler anzuschwärzen, und aus der Uebung zu bringen suchen; diese Aufklärer, welche eben so schwarz in dem Herzen, als verfinstert in dem Verstande sind, wenn es um die Wissenschaft der Heiligen zu thun ist.

Fromme, getreue Rechtglaubige! verabscheuet eine solche Aufklärung, welche den Weg zu den ewigen Finsternissen bahnet! begnüget euch mit der wahren und christlich-katholischen Aufklärung, welche wir von Christo selbst erhalten haben, der **das Licht der Welt**, der sichere **Weg**, die untrügliche **Wahrheit**, und **das wahre Leben** ist. In dem einzigen Geheimnisse des heiligsten Abendmahles finden wir mehr **Aufklärung**, mehr **Weisheit**, mehr **Geisteserhabenheit**, als der Weiseste aus allen Königen der Erde, als Salomon jemals ausfindig zu machen im Stande gewesen wäre.

Hier

Hier ist mehr als Salomon. Hier ist unser Gott, dessen Freude es ist bey den Menschenkindern zu seyn.

Geniessen wir ihn oft, nur recht oft! Er will es haben. Er sagt: Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib. Ey! unser erster Vater hat gegessen, was ihm verbothen worden war: sollen wir uns besinnen jenes zu geniessen, recht oft zu geniessen, was nicht nur erlaubt, sondern sogar unter Verlust der ewigen Seligkeit gebothen ist?

Erfüllet den Gehorsam, fromme Seelen! bethet die Macht eures Jesu an, welche euch zu Liebe so viele Wunder wirket. Liebet die Güte Jesu, welche euch in der heiligen Kommunion so viele Gnaden mittheilet. Zeiget euch dankbar für das schmerzvolle Leiden, dessen Andenken die heilige Kommunion, ihrer Einsetzung gemäß, erneuert.

Glaubet der heiligen Magdalena von Pazzis, welche sagte: „Ein jeder heiliger Kommuniontag sey ein Tag der Liebe; ein Tag der Liebe Gottes gegen den Menschen, und ein Tag der Liebe des Menschen gegen Gott. Niemals, als an diesem Tage pflege Gott augenscheinlicher seine Liebe gegen den Menschen an den Tag zu geben; niemals, als an diesem Tage soll der

Mensch mehr gegen Gott sich in der Liebe üben. O glückseliger Tag, an welchem ich sagen kann: mein Gott, ich liebe dich, und du mein Gott, du liebest mich, und Jesus ist das Pfand dieser Liebe." Nach der heiligen Kommunion pflegte sie aufzurufen: „O Liebe! O Liebe! O Seelen, die ihr von der Liebe erschaffen seyd, warum liebet ihr die Liebe nicht? Was ist aber die Liebe, als Gott! du verzehrest mich, o Liebe! du machst, daß ich sterbe, und dennoch lebe."

Groß muß freylich die Liebe gewesen seyn, sagt der Ergänzer des berühmten Ribadeneira (*) in dem Leben dieser Heiligen, welche nicht gedulden konnte, nur einen einzigen Tag ohne diese göttliche Speise zuzubringen.

Weil sie durch die eigene Erfahrung gelernet hatte, welch grosse Frucht durch diese tägliche Speise der Seele zuwachse: so war ihr größtes Verlangen in ihrem Kloster den öftern, ja auch täglichen Genuß des allerheiligsten Altarssakramentes einzuführen. Sie konnte es nicht ohne Ahndung lassen, wenn etwa eine, oder die andere Schwester von der heiligen Kommunion wegschlich. Da sie eines Tags einer solchen beg-

(*) P. Max. Raßler im III. Band des Ribadeneira.

begegnete, sagte sie zu derselben: „Ihr habet heute die Liebe nicht empfangen."

Sehr merkwürdig war jene Anrede, welche sie mitten unter den Novizinnen auf den Knien, mit kreuzweis übereinander geschlagenen Armen, und inbrünstigem Eifer hielte. „O Schwestern! — sprach sie — wenn wir begriffen, wie zu der Zeit, in welcher die sakramentalische Gestalten noch in uns vorhanden sind, das göttliche Wort in uns eben das wirke, was es in der Schoose des ewigen Vaters wirket, wo es in dem Vater ist, und der Vater in dem Worte, in beyden aber unabsönderlich der heilige Geist: so würden wir, indem wir das Wort empfangen, die gesammte heiligste Dreyfaltigkeit empfangen. O daß wir es doch erkenneten! O daß wir dieses wohl faßten? so würden wir nicht so unbereitet, und, so zu reden, auf gut Glück hinzugehen! Wir würden uns auch durch niederträchtige, und gesuchte Ausreden nicht hinter das Licht führen lassen, sondern wir würden zuvor wohl überlegen, was das sey, eine heilige Kommunion verabsäumen."

Fromme Seelen! ihr bewunderet die Inbrunst der heiligen Magdalena von Pazzis. Ach! was kann zu viel gesagt werden von dem, was man nicht genug begreifen, nicht genug verlangen, und nicht genug besitzen kann?

Die

Die heilige Kommunion enthält den Auszug des Lebens und des Todes Christi; in ihr sind alle Verdienste, und der Werth unserer Erlösung eingeschlossen.

Geniesset sie doch recht oft: wie unwiderstehlich sollen euch die Worte des Evangeliums dahin ziehen, welche die Begierde Jesu ausdrucken, in der heiligen Kommunion mit den Menschen vereiniget zu werden! **Mit Begierde — spricht er — habe ich verlanget diese Ostern mit euch zu essen.** Ich habe, wollte der Heiland dadurch sagen, vom Anfange meiner Menschwerdung an, nichts so sehnlich gewunschen, als euch die Menschheit, welche ich für euch annahm, so, wie sie mit der Gottheit vereiniget ist, mitzutheilen. Der Zeitpunkt, wo dieses geschehen sollte, blieb allzulange aus.

Wenn dann Jesus eine so grosse Begierde hatte in der heiligen Kommunion mit uns Eines zu werden, oder vielmehr uns mit sich Eines zu machen; was soll uns abhalten können dieser Begierde unsers grossen Jesus zu entsprechen?

Nichts, meine fromme Seelen! wenn es nur die eigene Trägheit nicht thut. Ihr seyd vor den Verläumdungen durch den Beyfall der ganzen unfehlbaren Kirche geschützet: Hütet euch aber vor euch selbsten, damit ihr überdas euch nicht

selbst

selbst betrüget; damit ihr durch eure öftere Kommunionen dem Herrn nicht mehr Unehre, als Ehre erweiset. Damit ihr die öftere Kommunion unter ihren Feinden nicht noch mehr dem Tadel aussetzet, so erinnert euch doch, ich bitte euch, daß allezeit zu dem Worte Kommunion: christlich-fromm hinzugesetzet worden ist. Die Kommunion ohne christliche Frömmigkeit kann weder einmal, noch öfters Gott angenehm, und euch heilsam seyn.

Durch dieses aber sollen sich die annoch Schwachen, und Lauen von der öftern heiligen Kommunion nicht abschrecken lassen: denn durch diese können, und müssen sie eifrig, und in Betreff der kleinen Fehler behutsam werden. Ich kann nie genug wiederhohlen, daß die nothwendige Zubereitung zu diesem obwohl göttlichen Geheimnisse der Stand der Gnade, die Freyheit von aller Todsünde — allein ausmache; ist dieser da, so wirket das allerheiligste Sakrament in seiner ganzen Kraft unfehlbar; es ertheilet die Hilfsgnade gewiß; bewahrt vor dem Sturze in schwere Sünden, und reiniget uns nach und nach von dem Rückfalle in die läßlichen Sünden; seye es auch, daß uns einige Gebrechlichkeiten bis an den Tod ankleben; bis an den Tod, sage ich, wo die öftere christlich-

fromme

fromme Kommunionen uns jene glückselige Kommunion zuwege bringen, mittels welcher wir in den heiligsten Armen Jesu unsern Geist aufgeben, und an der liebvollesten Brust Jesu sterben werden.

O wohl ein himmlisch zufriedenes, und göttlich süsses Sterben! Sterben in den Armen Jesu! Sterben auf dem Herzen Jesu! Sterben in dem Herzen Jesu! Und eines solchen Todes stirbt der rechtgläubige Christ, welcher dem göttlichen Gebothe der öftern heiligen Kommunion auf eine würdige Art entspricht. Eines Todes stirbt er, welcher unendlich kostbarer als das zeitliche Leben, ja welcher das Leben, das ewige Leben selbst ist. —

Endlich sey mir zum Beschluß noch erlaubt, das Zeugniß eines Mannes hieher zu setzen, welcher noch wirklich in dem Weinberge des Herrn unermüdet arbeitet; eines Mannes, welcher nicht nur in der Gottesgelehrtheit den unstreitigen Rang eines der ersten, und größten Gelehrten, sondern auch in der katholischen Kirche den ungeheuchleten Ruhm eines der frömmsten, nützlichsten und demüthigsten Priester behauptet. Er drücket sich mit diesen, seinem grossen Geiste ganz angemessenen Worten also aus: „Ich habe mein Leben auf ein ziemliches Alter gebracht, und dasselbe mit so vielem Beichthören zurückgelegt, daß mir öfters der Gedanke aufstieg: Ob ein Priester in dem

gan-

ganzen Lande wohl Mehrere, als ich, Beicht gehöret habe. Ich bin nicht nur in viele Pfarreyen, sondern auch in verschiedene Bißthümer gekommen: Ich habe daselbst mit den erfahrnesten Seelsorgern hierüber vertraulich gesprochen, ihre ungefärbte Meinung, und die aufrichtige Auskunft ihrer bewährten Erfahrenheit mir ausgebethen."

„Nun meine selbst eigene recht grosse Erfahrenheit, und ihre einstimmige Aussage bestättiget es, daß jede Gemeinde, besonders was die grössere Verbrechen betrift, um so viel reiner, um so viel christlicher lebe, je mehr, oder minder der Gebrauch der heiligen Kommunion in selber blühet. Es läßt sich unmöglich läugnen; es ist offenbar, handgreiflich offenbar ist es; ich berufe mich auf die Erfahrenheit und auf das Zeygniß nicht nur dieser, sondern aller Seelsorger: alle Seelsorger, wenn sie ihrem innerlichen Bewußtseyn getreu bleiben wollen, können mir ihre volleste Beystimmung nicht versagen."

„Wehe aber auch allen Seelsorgern! ewig Wehe! welche dieses allergrößte Heilsmittel in ihren Pfarreyen nicht einführen; der größte Theil aller Laster liegt auf ihnen: denn diese hätten sie durch die Einführung der öftern heiligen Kommunion können, und Kraft ihres Amtes sollen hindern. Sie mögen bey sich selbst in dem wichtigsten

und heiligsten Ernste erwägen, ob nicht der ganze Unglaube, und der völlige Abfall, welcher uns so sehr drohet, und welcher in Vernachlässigung der heiligen Sakramente jedesmal seine erste Wurzel hat, endlich auf ihre unglückselige Rechnung fallen werde."

„Wenn aber diejenigen, welche die öftere heilige Kommunion zu betreiben unterlassen, eine so schwere Verantwortung sich zuziehen, welch ein erschreckliches Gericht wird endlich auf jene warten, welche sogar davon abmahnen, welche dieselbe gleichsam verbiethen, oder auf was immer für eine Weise verhindern? —."

„Diese grausame Pharisäer des neuen Gesetzes rauben den unsterblichen Seelen das allerkraftreicheste, und heilighste aus allen Heilsmitteln, welche das ganze Christenthum besitzet; sie widerstehen den reinsten, sehnsuchtsvollesten Wünschen der allgemeinen Kirche, und vereiteln die unermessene Begierde, mit welcher ein unendlich liebender Gottmensch mit den Seelen, die in der Gnade sich befinden, verlanget vereiniget zu werden. Sie sollen dieses, wenn sie können, verantworten; sie sollen jene niederschlagende Donnerworte Jesu Christi, wenn sie es vermögen, von sich auf ihrem fürchterlichen Sterbebett wegschieben: Wehe euch Schriftweisen und Pharisäern!

säern! Ihr Gleißner, ihr verschliesset den Menschen das Himmelreich, ihr selbsten gehet nicht hinein, und lasset auch Andere nicht hineingehen, welche den Eintritt dahin suchen."

O daß doch eine solche heilsame und salbungsvolle Warnung dieses, für die ewige Wohlfahrt der durch das kostbareste Blut Jesu erlösten Seelen, so sehr besorgten apostolischen Priesters alle Seelsorger ernstlich überdächten, und ihr einen wirksamen Beyfall schenketen! Alsdann würde der heiligste und entflammteste Wunsch der allgemeinen Kirche bald erfüllet, der erste Eifer in dem Christenthume wieder aufleben, und jene goldene Zeiten zurückkehren, in welchen nur darum so Viele heilig wurden, weil damals die Glaubigen so oft christlich-fromm kommunizierten.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	Statt	Lies
19	18	sie erneuern	sie zu erneuern
29	18	wo ich nicht	wo nicht
65	22	aller Sünde	aller schweren Sünde
69	11	heilsame Frucht	heilsame Furcht
97	24	heiliger Erzbischof	Hochwürdigster Bischof
111	5	solle	sollest
116	1	werden	worden
129	lezte	Cap. 3.	Cap. 2.
141	16	den,	werden,
187	12	seyn,	seyen,
213	1	aufhielten	hielten auf

~~105-643~~

Abhandlung

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kolb, Cajetan M. von / Kolb, Cajetan M. <<von>> / Kaiser, Stanislaus Aloys,

Abhandlung über das göttliche Geboth der öftern, christlichfrommen Kommunion

Augsburg 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 2140
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11296123-8
VD18 12303127-001